Der Prophet Jeremias

und seine Klagelieder.

Für unsere Zeit erklärt

und

angewendet in Fastenpredigten

von

Franz Xaver Paulhuber,

der Theologie Doktor, mehrerer gelehrten Gesellschaften ordentlichem oder Ehren-Mitgliede, d. Z. Prediger an der Sadtpfarrkirche zu St. Moritz in Ingolstadt.

Augsburg,

Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

1850.

Seiner Bischöflichen Gnaden,

dem Hochwürdigsten, Hochwohlgebornen Herrn,

Herrn

Georg von Oettl,

Bischof von Eichstätt, Ehrenmitglied des Metropolitan-Kapitels München und Freysing, k. b. geistlichem Rath, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der Bayerischen Krone, Reichs-Rath, Großkreuz des griechischen Ordens des hl. Erlösers, Ritter des Ordens vom hl. Grabe, ꝛc. ꝛc.

widmet

als Zeichen unbegränzter Verehrung, Liebe und Anhänglichkeit

diese geringe, kleine Frucht eines stillen Wirkens und Bemühens

der Verfasser.

Vorwort.

Diese Predigten, die ich auf meiner Kanzel zuerst mündlich vorgetragen, übergebe ich nun auch schriftlich; ich habe dafür mehr als Einen Grund, ich hoffe auch einen guten Erfolg. Mein zahlreiches Auditorium, das sich jeden Sonn- und Festtag um mich versammelt, berechtigt mich zu der Erwartung, daß ich auch einen entsprechenden Leserkreis finden werde, um so mehr, da hier, in der schriftlichen Arbeit, das Meiste noch ausführlicher und umfassender behandelt ist, als das bei der Predigt selbst geschehen konnte.

Wenn man mir sagt, warum auch ich noch die Masse der gedruckten Predigten vermehre, so antworte ich darauf nichts, — obwohl ich Manches angeben könnte, — als: darum, weil ich zugleich auch die Themate, die einzelnen Sätze zu Predigten vermehren will; das ist also jedenfalls etwas Neues. Ich erinnere mich nicht, Fastenpredigten in die Hände bekommen oder von solchen auch nur gehört zu haben, in denen die Klagelieder des Propheten Jeremias eine ausschließliche Berücksichtigung erhalten hätten. Mich führte, wenn ich es offen gestehen soll, die Betrachtung unserer Zeitumstände auf diesen Gegenstand, und zwar eine Betrachtung, der ich tagtäglich mich hingebe, die, wie vielleicht dort oder da gemeint werden möchte, nicht

mit Uebertriebenheit oder gar unter Anfällen von Verzweiflung vorgenommen wird, die im Gegentheile, — dessen kann ich alle Leser versichern, — mit Ruhe, mit Vertrauen und Glauben vereinigt ist.

Sämmtliche Leser dieses „Jeremias" bitte ich inständig, nicht Leser allein zu sein, sondern, wie es eigentlich schon die Sache selbst erfordert, das Gelesene auch wohl zu überdenken; möge ein jeder Leser bei jedem einzelnen Satze einen Blick in sich selbst, und dann auch einen Blick in unsere Zeit machen. Ich möchte sagen und bitten: diese Predigten soll man mehr beten als lesen. Erst dann wird man den Inhalt, dessen Grundlage natürlich unmittelbar geoffenbartes, biblisches Wort Gottes ist, recht verstehen und erfassen, auch daraus große Früchte ziehen. Das gebe Gott!

Ingolstadt, am Feste des hl. Joseph 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Klagelieder des Propheten Jeremias.

Kapitel 1.

Jeremias beklagt die Verwüstung Jerusalems, und verkündet denen des Herrn Rache, welche über das Unglück dieser Stadt frohlocken.

Nachdem Israel in die Gefangenschaft gebracht worden, und Jerusalem wüste lag, geschah es, daß Jeremias, der Prophet, sich setzte und weinte, und diese Klage zu Jerusalem führte und seufzte bitteren Herzens, und wehklagte, und sprach:

Aleph. 1. Wie sitzet einsam die Stadt, die so volkreiche: wie eine Wittwe ist geworden die Herrin der Völker; die Fürstin der Länder ist zinsbar geworden!

Beth. 2. Sie weinet des Nachts ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen ihr über die Wangen: Keiner von allen ihren Lieben tröstet sie, alle ihre Freunde verachten sie, und sind ihre Feinde geworden. Jer. 13, 17.

Ghimel. 3. Es ziehet fort Juda um des Druckes und der harten Dienstbarkeit willen: es weilet unter den Völkern, und findet keine Ruhe: alle ihre Verfolger ergreifen sie während der Aengsten.

Daleth. 4. Die Wege nach Sion trauern, weil Niemand zum Feste kommt: alle ihre Thore sind zerstört: ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind ohne Schmuck, und sie selbst ist von Bitterkeit überwältigt.

He. 5. Die Feinde sind ihr Haupt, ihre Widersacher reich geworden; denn der Herr hat wider sie geredet um der Menge ihrer Missethaten willen: ihr Kindlein wurden in die Gefangenschaft geführt vor dem Peiniger her.

Vau. 6. Hinweg ist von der Tochter Sions all ihr Schmuck: ihre Fürsten sind geworden wie Widder, die keine Weide finden, und ziehen kraftlos ab vor dem Verfolger her.

Zain. 7. Jerusalem gedenket der Tage ihrer Trübsal, der Sünde, und all ihrer Lust, die sie von Alters her gehabt, weil ihr Volk in Feindes Hand gefallen, und kein Helfer ist: die Feinde sehen sie, und spotten ihrer Sabbate.

Heth. 8. Schwer hat Jerusalem gesündigt, darum ist sie unstät geworden: Alle, die sie hoch ehrten, verachten sie; denn sie sehen ihre Schmach: und sie wendet sich seufzend rücklings.

Teth. 9. Ihr Unflath klebte an ihren Füßen; sie bedachte nicht ihr Ende, sie ist tief gestürzt, und hat keinen Tröster. „Herr, schaue meine Trübsal; denn der Feind hat sich erhoben.“

Jod. 10. Seine Hand legte der Feind an Alles, was sie Erwünschliches hat; denn sie sieht eingedrungen in ihr Heiligthum die Heiden, von denen du geboten, daß sie nicht kommen sollten in deine Gemeine.

Caph. 11. All ihr Volk seufzet, und suchet nach Brod: sie geben all ihr Kostbares um Speise, sich zu erquicken. „Sieh, Herr, und schaue, wie unwerth ich geworden!"

Lamed. 12. O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet Acht, und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze: denn der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er beschlossen am Tage seines grimmigen Zornes.

Mem. 13. Aus der Höhe sandte er Feuer in meine Gebeine, und züchtigte mich, breitete ein Netz aus meinen Füßen, und kehrte mich rücklings, nahm mir allen Trost und zehrte mich auf durch Trauer den ganzen Tag.

Nun. 14. Es drücket mich stets nieder meiner Missethaten Joch: seine Hand hat sie geflochten und gelegt auf meinen Hals: meine Kraft ist geschwächt: es gab mich der Herr in eine Hand, wider die ich nicht aufkommen kann.

Samech. 15. Weggenommen hat der Herr alle meine Herrlichen aus meiner Mitte, ausgerufen ein Fest wider mich, meine Auserlesenen zu vertilgen: die Kelter trat der Herr über der Jungfrau, der Tochter Juda's.

Ain. 16. Darum weine ich, und meine Augen geben Wasser: denn der Tröster, der mich wieder belebet, ist fern von mir: umgekommen sind meine Kinder, weil der Feind übermochte. Jer. 14, 17.

Phe. 17. Sion strecket seine Hände aus, aber Niemand ist, der sie tröste: der Herr hat wider Jakob dessen Feinde befehligt rings um ihn her: Jerusalem ist unter ihnen geworden wie eine vom Blutgange Befleckte.

Sade. 18. Gerecht ist der Herr; denn ich reizte ihn zum Zorne: höret doch, all ihr Völker, und sehet meinen Schmerz: meine Jungfrauen und meine Jünglinge zogen fort in die Gefangenschaft.

Koph. 19. Ich rief meinen Freunden, aber selbst die betrogen mich: meine Priester und meine Aeltesten verschmachteten in der Stadt, da sie sich Speise suchten, sich zu erholen.

Resch. 20. Sieh, Herr, wie ich geängstet bin: mein Innerstes bebt, mein Herz wendet sich um in mir selbst; denn ich bin des Bittern voll: draußen mordet das Schwert, und daheim deßgleichen der Tod.

Sin. 21. Man höret, daß ich seufze, aber Niemand ist, der mich tröstet; alle meine Feinde hören mein Unglück, freuen sich, daß du es gethan: doch du bringest den Tag des Trostes, und sie werden mir gleich.

Thau. 22. Laß all ihre Bosheit vor dich kommen, und halte Weinlese an ihnen, wie du an mir Lese gehalten um all meiner Missethaten willen; denn meines Seufzens ist viel, und mein Herz trauert.

Kapitel 2.

Der Prophet klagt wiederholt über die Verwüstung Jerusalems, ermahnt Sion, ohne Aufhören zu seufzen, und dem Herrn das Elend zu klagen.

Aleph. 1. Wie hat mit Finsterniß bedecket der Herr in seinem Grimme die Tochter Sions: er hat vom Himmel auf die Erde geworfen das herrliche Israel, und nicht gedacht des Schemels seiner Füße am Tage seines Zornes.

Beth. 2. Der Herr riß nieder, ohne Schonung, allen Schmuck Jakobs: zerstörte in seinem Grimm die Vesten der Jungfrau Juda's, und machte sie der Erde gleich, entweihte das Reich und seine Fürsten.

Ghimel. 3. Er zerbrach in seinem grimmigen Zorne jegliches Horn Israels, zog zurück seine Rechte vor dem Feinde, und zündete in Jakob gleichsam ein Feuer an, dessen Flamme frißt ringsum.

Daleth. 4. Er spannte seinen Bogen wie ein Feind, und streckte seine Rechte aus wie ein Gegner, tödtete Alles, was schön zu sehen war, in den Hütten der Tochter Sions, goß aus wie Feuer seinen Zorn.

He. 5. Der Herr ist wie ein Feind geworden, hat Israel gestürzt, gestürzet alle seine Mauern, zerstöret seine Vesten, und des Elends voll gemacht die Tochter Juda's, Mann und Weib.

Vau. 6. Und wie einen Garten verwüstete er sein Zelt, brach ab seine Hütte; vergessen machte der Herr in Sion Fest und Sabbat: der Schmach und seinem grimmigen Zorne gab er Preis Priester und König.

Zain. 7. Der Herr hat seinen Altar verworfen, sein Heiligthum verflucht, in Feindes Hand gegeben die Mauern seiner Thürme; eine Stimme erschallte im Hause des Herrn wie an Festtagen.

Heth. 8. Der Herr beschloß die Mauer der Tochter Sions zu zerstören: er spannte seine Schnur, und zog seine Hand nicht ab vom Verderben: die Vormauer trauert, und auch die Mauer ward eingerissen.

Teth. 9. In die Erde vergraben liegen die Thore: er verdarb und zerbrach ihre Riegel: ihr König und ihre Fürsten sind unter den Völkern; kein Gesetz ist mehr, und ihre Propheten erlangen kein Gesicht mehr von dem Herrn.

Jod. 10. Es sitzen auf dem Boden und schweigen die Aeltesten der Tochter Sions: sie bestreuen mit Asche ihre Häupter, gürten sich mit Trauergewand: zu Boden senken ihr Haupt die Jungfrauen Jerusalems.

Caph. 11. Meine Augen vergehen vor Thränen, meine Eingeweide beben: meine Leber ergießt sich auf die Erde, ob der Zerstörung der Tochter meines Volkes, da Kind und Säugling verschmachtet auf den Straßen der Stadt.

Lamed. 12. Zu ihren Müttern sprachen sie: Wo ist Brod und Wein? verschmachtend wie Verwundete auf den Straßen der Stadt, aushauchend ihre Seelen in ihrer Mütter Schooß.

Mem. 13. Mit wem soll ich dich vergleichen? Oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Wen soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten, Jungfrau, Tochter Sions? Denn groß ist wie das Meer dein Elend, wer kann dich heilen?

Nun. 14. Deine Propheten erschauten dir Lüge und Thorheit, und enthüllten deine Missethaten nicht, dich zur Buße zu bewegen, sondern erschauten dir Fälschlich-Angenommenes, wodurch du vertrieben wardst.

Samech. 15. Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen, und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalems: Ist das die Stadt, sprechen sie, der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde?

Phe. 16. Ueber dich sperren ihren Mund auf alle deine Feinde: sie zischen und knirschen mit den Zähnen und sprechen: Laßt uns sie verschlingen, siehe, das ist der Tag, auf den wir gewartet: wir haben ihn erlebt, gesehen!

Ain. 17. Der Herr hat gethan, was er beschlossen, er erfüllte sein Wort, das er entboten von Alters her: er zerstörte und schonte nicht, ließ über dich frohlocken den Feind, und erhob das Horn deiner Feinde. 3. Mos. 26. 14. 5. Mos. 28, 15.

Sade. 18. Es rufet ihr Herz zum Herrn über die Mauern der Tochter Sions: Laß wie einen Strom Thränen fließen Tag und Nacht, gönn dir keine Ruhe, und dein Augapfel lasse nicht ab. Jer. 11, 16. Ob. 1, 17.

Koph. 19. Steh auf, rufe des Nachts, beim Anfange der Nachtwachen:

gieße wie Wasser dein Herz aus vor dem Herrn: erheb' zu ihm deine Hände um der Seelen deiner Kindlein willen, die vor Hunger verschmachteten an allen Straßen-Ecken.

Resch. 20. Sieh, Herr, und schaue, an wem du solche Weinlese gehalten! Sollen denn die Weiber ihre Frucht essen, Kindlein spannenlang? Soll gemordet werden im Heiligthume des Herrn Priester und Prophet?

Sin. 21. Auf dem Boden in den Gassen liegen Knab und Greis: meine Jungfrauen und meine Jünglinge fielen durch's Schwert: du mordetest am Tage deines Grimmes, du schlugest und schontest nicht.

Thau. 22. Du riefest wie zu einem Festtage, die mich schreckten ringsum, und Niemand war am Tage des Grimmes des Herrn, der entrann und übrig blieb; die ich erzogen und ernährt, die hat mein Feind verzehrt.

Kapitel 3.

Ein Leidender beschreibt seine Leiden, ermahnt die Juden zur Bekehrung, und verkündet den Untergang ihrer Feinde.

Aleph. 1. Ich bin der Mann, der seine Armuth sah unter der Ruthe seines Grimmes.

Aleph. 2. Mich hat er getrieben und geführt in die Finsterniß und nicht in's Licht.

Aleph. 3. Wider mich nur wandte er immer auf's neue seine Hand den ganzen Tag.

Beth. 4. Altern machte er meine Haut und mein Fleisch, zermalmte meine Gebeine.

Beth. 5. Er umbaute mich ringsum, und umgab mich mit Bitterkeit und Müh.

Beth. 6. In Finsterniß versetzte er mich wie die auf ewig Todten.

Ghimel. 7. Er baute ringsum wider mich, damit ich nicht entkäme: er legte mir schwere Fesseln an.

Ghimel. 8. Wenn ich auch rufe und bitte, verwirft er mein Gebet.

Ghimel. 9. Er verschloß mir die Wege mit Quadersteinen, meine Pfade verkehrte er.

Daleth. 10. Ein lauernder Bär ward er mir, ein Löwe im Hinterhalt.

Daleth. 11. Meine Pfade verkehrte er, und zerbrach mich, machte mich trostlos.

Daleth. 12. Er spannte seinen Bogen, und setzte mich wie zum Ziele für den Pfeil.

He. 13. Er schoß in meine Nieren seines Köchers Kinder.

He. 14. Ich ward zum Spott all meinem Volke, den ganzen Tag ihr Liedlein.

He. 15. Er sättigte mich mit Bitterkeiten, berauschte mich mit Wermuth.

Vau. 16. Er schlug mir die Zähne aus nach der Zahl, speiste mich mit Asche.

Vau. 17. Und verstoßen ist vom Frieden weg meine Seele: vergessen hab ich des Guten.

Vau. 18. Und ich sprach: Mit meinem Ende hat's ein End, und mit meiner Hoffnung auf den Herrn.

Zain. 19. Gedenke meiner Armuth und Sünden, des Wermuthes und der Galle!

Zain. 20. Wohl denke ich daran bis zum Verschmachten meiner Seele in mir.

Zain. 21. Dieß überdenk ich in meinem Herzen, und darum will ich noch hoffen.

Heth. 22. Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind: denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende.

Heth. 23. Früh schon erfahr ich sie; groß ist deine Treue.

Heth. 24. Mein Theil ist der Herr, spricht meine Seele: darum hoffe ich auf ihn.

Theth. 25. Gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen, der Seele, die ihn suchet.

Theth. 26. Gut ist's, ruhig auf Gottes Hilfe zu warten.

Theth. 27. Gut ist's dem Manne, wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an.

Jod. 28. Er bleibet einsam und schweiget; denn er hat es auf sich genommen.

Jod. 29. Er legt in den Staub seinen Mund; „vielleicht ist noch Hoffnung!"

Jod. 30. Er reicht seinen Backen dem, der ihn schlägt, wird ersättigt mit Schmach.

Caph. 31. Denn der Herr verwirft nicht auf ewig.

Caph. 32. Denn, wenn er auch verworfen hat, erbarmt er sich doch nach der Menge seiner Erbarmungen.

Caph. 33. Denn nicht mit Lust demüthigt und verwirft er die Menschenkinder,

Lamed. 34. als wollte er unter seine Füße treten alle Gefangenen des Landes,

Lamed. 35. und des Mannes Recht beugen lassen im Angesichte des Allerhöchsten,

Lamed. 36. und des Menschen Recht verkehren lassen: solches kennet der Herr nicht.

Mem. 37. Wer darf sagen, daß etwas geschehe ohne des Herrn Befehl? Amos 3, 6.

Mem. 38. und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?

Mem. 39. Warum murret also der Mensch im Leben, der Mann bei seinen Sünden?

Nun. 40. Laßt uns durchforschen unsern Wandel, und untersuchen, und zurückkehren zu dem Herrn.

Nun. 41. Laßt uns unsere Herzen sammt den Händen erheben zu dem Herrn im Himmel.

Nun. 42. Wir haben gottlos gehandelt, und zum Zorne gereizt: darum lassest du dich nicht erbitten.

Samech. 43. Du hülltest dich in Grimm, und schlugest uns; tödtetest und schontest nicht.

Samech. 44. Du lagertest eine Wolke vor dir, damit nicht durchdringe das Gebet.

Samech. 45. Ausgerottet und weggeworfen hast du mich in Mitte der Völker.

Phe. 46. Ueber uns sperren ihren Mund auf alle Feinde.

Phe. 47. Die Weissagung ist uns zum Schrecken, zum Fallstrick und zum Verderben geworden.

Phe. 48. Wasserbäche ließen fließen meine Augen über das Verderben der Tochter meines Volkes.

Ain. 49. Mein Auge ist betrübt, und höret nicht zu weinen auf, weil keine Ruhe kommt,

Ain. 50. bis daß blicket und schauet der Herr vom Himmel.

Ain. 51. Mein Auge hat mir das Leben genommen um aller Töchter meiner Stadt willen.

Sade. 52. Es machten Jagd und fingen mich wie einen Vogel meine Feinde ohne Ursach.

Sade. 53. In eine Grube senkte man mein Leben, und legte einen Stein auf mich.

Sade. 54. Die Wasser stiegen über mein Haupt empor, und ich sprach: Ich bin verloren!

Koph. 55. Ich rief an deinen Namen, o Herr, aus der tiefsten Grube.

Koph. 56. Du erhörtest meine Stimme: Wende dein Ohr nicht ab von meinem Seufzen und Rufen!

Koph. 57. Du hast dich mir genahet am Tage, da ich dich angerufen: du sprachest: Fürchte dich nicht!

Resch. 58. Du hast geschlichtet, Herr, den Handel meiner Seele, du Erlöser meines Lebens!

Resch. 59. Du siehst, Herr, wie sie mir Unrecht thun, schaffe mir Recht!

Resch. 60. Du siehst allen Grimm, alle ihre Anschläge wider mich:

Sin. 61. Herr, du hörest ihr Schmähen, alle ihre Anschläge wider mich;

Sin. 62. die Reden meiner Widersacher und ihr Sinnen wider mich den ganzen Tag.

Sin. 63. Sieh, sie mögen sitzen oder aufstehen, so bin ich ihr Liedlein.

Thau. 64. Du wirst ihnen vergelten, Herr, nach den Werken ihrer Hände.

Thau. 65. Du legest ihnen Mühen von dir wie einen Schild um ihr Herz.

Thau. 66. Du verfolgest sie mit Grimm, und vertilgest sie unter dem Himmel, o Herr!

Kapitel 4.

Klagelied auf die Zerstörung Jerusalems.

Aleph. 1. Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe! zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßen-Ecken.

Beth. 2. Sions Söhne, die berühmten, mit dem feinsten Gold bekleidet, wie sind sie irdenen Gefäßen gleich geachtet, dem Werke von des Töpfers Hand!

Ghimel. 3. Selbst die Seeungeheuer reichen ihre Brüste, und säugen ihre Jungen; aber die Tochter meines Volkes ist grausam wie der Strauß in der Wüste.

Daleth. 4. Es klebet die Zunge des Säuglings an seinem Gaumen vor Durst: die Kindlein heischen Brod, und Niemand ist, der es ihnen breche.

He. 5. Die sonst Leckerbissen gegessen, kommen um auf den Gassen: die man aufzog in Scharlach, umarmen den Koth.

Vau. 6. Größer ist die Missethat der Tochter meines Volkes geworden, als die Sünde von Sodom, das umgekehrt war im Nu, ohne daß Hände sich daran machten. 1. Mos. 19, 24.

Zain. 7. Ihre Nazaräer waren weißer als Schnee, klärer als Milch, röthlicher als Alt-Elfenbein, schöner als Saphir.

Heth. 8. Nun ist schwärzer als Kohlen ihr Antlitz, und man kennet sie nicht auf den Straßen: es hänget ihre Haut am Gebein, sie ist dürr und wie Holz geworden.

Teth. 9. Besser ging's den Erschlagenen durch's Schwert, als den Getödteten durch den Hunger: denn diese starben langsam verschmachtend dahin ob des Mangels im Lande.

Jod. 10. Mit eignen Händen kochen zartfühlende Weiber ihre Kinder: sie werden ihre Speise bei der Zerstörung der Tochter meines Volkes.

Caph. 11. Der Herr hat vollbracht seinen Grimm, ausgeschüttet seinen Unwillen und Zorn, angezündet Feuer in Sion, das ihre Grundvesten verzehrte.

Lamed. 12. Die Könige der Erde und alle Bewohner des Erdkreises hätten nicht geglaubt, daß eindränge der Widersacher und Feind in die Thore Jerusalems.

Mem. 13. Durch die Sünden ihrer Propheten und die Missethaten ihrer Priester geschah's, die darin vergossen das Blut der Gerechten.

Nun. 14. Sie irrten herum wie Blinde auf den Straßen, befleckt mit Blut: und da sie nicht anders konnten, hoben sie ihre Säume auf.

Samech. 15. Zurück, Befleckte! schrie man ihnen zu, zurück, hinweg, rühret nicht an! Da zankte man, und kam in Bewegung: unter den Völkern sprach man: Er wohnt hinfüro nicht mehr unter ihnen!

Phe. 16. Des Herrn Angesicht zertheilte sie, nicht fürder schaut er nach ihnen: denn sie achteten das Angesicht der Priester nicht, und hatten kein Erbarmen mit Greisen.

Ain. 17. Da wir noch bestanden, schauten sich müde unsere Augen nach unsrer Hilfe, der eitlen: wir blickten sehnsüchtig nach dem Volke, das nicht retten konnte.

Sade. 18. Es wichen aus unsere Tritte beim Gange durch unsere Straßen, unser Ende kam heran: unsere Tage sind um; denn unser End ist gekommen.

Koph. 19. Schneller waren unsere Verfolger als die Adler unterm Himmel, über Berge jagten sie uns nach, in der Wüste lauerten sie auf uns.

Resch. 20. Der Geist unsers Mundes, der Gesalbte, der Herr, ward gefangen in unsern Sünden, zu dem wir sprachen: In deinem Schatten wollen wir leben unter den Völkern.

Sin. 21. Freue dich, und frohlocke, Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Hus: auch an dich wird der Kelch kommen, berauscht wirst du werden und entblößt.

Thau. 22. Deine Missethat wird ein Ende haben, Tochter Sions: nicht fürder wird er dich wegführen lassen: aber deine Missethat, Tochter Edoms, wird er heimsuchen, deine Sünden aufdecken.

Gebet Jeremias des Propheten.

Kapitel 5.

Jeremias klagt Gott das Elend des Volkes, und bittet um dessen Bekehrung und Beglückung.

1. Gedenke, Herr, was uns widerfahren: schau und sieh unsere Schmach.
2. Unser Erbe ist zu Theil geworden den Fremden, unsere Häuser den Ausländern.
3. Waisen sind wir ohne Vater, unsre Mütter gleich Wittwen.
4. Unsere Wasser trinken wir für Geld, unser Holz zahlen wir.
5. (Durch Ketten) an unsern Nacken führt man uns, den Müden gibt man keine Ruhe.
6. Den Aegyptiern reichen wir die Hand, und den Assyrern, um satt zu werden mit Brod.
7. Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr: und wir tragen ihre Missethaten.
8. Knechte herrschen über uns: Niemand errettet aus ihrer Hand.
9. Mit Lebensgefahr holen wir unser Brod vor dem Schwerte der Wüste.
10. Unsere Haut ist verbrannt wie ein Ofen vor dem verheerenden Hunger.
11. Die Weiber in Sion schänden sie, und die Jungfrauen in den Städten Judas.
12. Die Fürsten hängen sie bei den Händen auf; das Angesicht der Greise achten sie nicht.
13. Die Jünglinge mißbrauchen sie schändlich, und die Knaben fallen zusammen unter dem Holze.
14. Die Aeltesten sitzen nicht mehr unter dem Thore, die Jünglinge nicht mehr beim Sänger-Chore.
15. Dahin ist die Freude unseres Herzens, in Trauer verwandelt unser Chor.
16. Entfallen ist die Krone unserm Haupte: weh uns, daß wir gesündigt!
17. Darum ist traurig geworden unser Herz, darum verdunkeln sich unsere Augen,
18. um des Berges Sion willen, daß er wüste ist; Füchse laufen darüber.
19. Aber du, o Herr, bleibest in Ewigkeit, dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht.
20. Warum willst du ewig unser vergessen, uns verlassen so lange Zeit?
21. Bekehre uns, o Herr, zu dir, so werden wir uns bekehren: erneue unsere Tage wie vor Alters.
22. Aber du hast uns verworfen und verstoßen, zürnest über uns gar sehr!

Einleitung zu den Klagen über unsere Zeit.

Jeremias und die Gegenwart.

„Jeremias der Prophet setzte sich und weinte." Jer. Lament. I.

Bald dritthalb tausend Jahre werden seit dem Tage verflossen sein, da in dem kleinen Städtchen Anathoth bei Jerusalem ein Kind geboren ward, ein Kind schon groß und wunderbar vom Mutterleibe aus. Denn später erging dieses Wort des Herrn an das Kind: „Eh' ich dich bildete im Mutterleibe kannt' ich dich, und eh' du herausgingest aus dem Mutterschoose, heiligte ich dich, und verordnete dich zum Propheten für die Völker." Das ist Jeremias.

Entsetzlich und grauenhaft war das Zeitalter, in welchem dieser große Diener Gottes lebte, wirkte und prophezeihte. Schändlicher Unglaube und Aberglaube hatte sich des bei weitem größten Theiles der Kinder Israels bemächtigt; ein elender Götzendienst war hereingebrochen in das sonst so gelobte Land, und hatte sich dort und da sogar mit dem Dienste des wahren Gottes vermengt; eine grauenhafte Lasterhaftigkeit und ein schreckliches Sittenverderbniß hatte sich ausgebreitet unter den Bewohnern, und wüthete unter denselben wie die wildeste Pest. Da sah der Prophet das göttliche Strafgericht nahe kommen, ja er sah es bereits schon hereinziehen über die Grenzen des Landes, hereinstürmen wie ein schwarzes schauerliches Gewitter vom Westen her, hereinbrechen wie ein blutdürstiges Raubungeheuer, vom Meere her. Solchem Unheilsturme sendet Gott gewöhnlich einen seiner Diener vorher, die Seinigen noch zur rechten Zeit zu warnen, und um bei den Sündern noch das letzte Mittel zur Bekehrung anzuwenden, in der Androhung und Verkündung des bevorstehenden Unterganges. Diese Diener Gottes sind die Propheten.

In derselben Weise ging nun auch Jeremias bei dem jüdischen Volke einher, laut seine Stimme erhebend, und mit Macht hineinrufend in alle Herzen, was da ist, und was da kommen soll. Schonungslos deckte er die Laster und Schandthaten Israels auf; ohne die geringste Nachsicht tadelte er die Sünde an Jedermann ohne Ausnahme, am Könige so gut wie an dem Letzten aus dem Volke.

Mit ernsten Worten der Strafe und Zucht wies er hin auf den durch den Götzendienst geschändeten Tempel, auf die mit Lastern angefüllte Stadt Jerusalem, auf das von Verbrechen überschwemmte Land; dann zeigt er mahnend mit dem Finger zum Himmel hinauf, woher die Strafe drohe, wies mit der Hand auf die Länder und Reiche jenseits der Grenzen hin, wo sich die Feinde rüsteten, blickte auf den Boden hin, der vielleicht bald mit dem Blute der Landeskinder roth gefärbt werden wird.

Leider half und nützte das geheiligte Wort des Propheten nichts; Israel hörte nicht auf die Predigt des Mannes Gottes, Israel bekehrte sich nicht zum Herrn, Israel that keine Buße über seine Missethaten, so wenig, wie die Menschen zu Noas Zeiten vor der Sündfluth, und so wenig als die Einwohner Sodomas und Gomorrhas in den Tagen vor ihrem Untergange. Da kam schneller als Alle vermutheten, ein Tag, und Juda war so viel als nicht mehr.

Hereingebrochen waren die Feinde wie ein Ungewitter, herumgerannt waren sie wie wilde Thiere; zertreten waren alle Fluren und Felder, zerrissen die Weinberge, fast zu einer Einöde gemacht das ganze Land. Dörfer und Städte lagen da, theils geplündert, theils zertrümmert und verbrannt; Weiber und Kinder waren fortgetrieben gleichmäßig mit den Heerden von Vieh, und die Männer und Jünglinge trugen schmähliche Fesseln in der Gefangenschaft, oder lagen verblutet und entselt auf den Schlachtfeldern. Da ertönte von einem Ende des Landes bis zum andern Seufzen und Jammern und gar großes Geschrei um Hilfe; Mütter und Kinder führten gegenseitig über einander herzergreifende Wehklage; alle Menschen stöhnten und wimmerten, und nicht einmal mehr im eigenen Lande, sondern ferne, im fremden Lande des Feindes, unter dem eisernen Drucke der Fesseln in harter Gefangenschaft. Ach, welch einen Anblick des Jammers gewährte nur Jerusalem allein? Steine hätten sich über das schreckliche Loos, das die heilige Stadt getroffen, erbarmen mögen. „Israel war fortgebracht in die Gefangenschaft und Jerusalem lag wüste.“

„Da setzte sich Jeremias der Prophet, und weinte.“ Ja, das Aussehen Jerusalems drang dem großen Manne zu Herzen, das Schicksal seiner geliebten Stadt erschütterte ihn; etwa von einer Anhöhe herab den heiligen Ort überblickend, oder vielleicht auch die einst so belebten Straßen der Stadt durchwandelnd, ward er so sehr erschüttert, daß er bebte und zitterte, daß seine Knie wankten und seine

Füße ihn nicht mehr trugen, „er setzte sich.“ Dort fand er die Thore zerrissen und zerstört; hier waren die Häuser geplündert und halb zerfallen; die Straßen waren öde, alle Wege leer von Wanderern, die Wohnungen entvölkert, die ganze Stadt einsam. Niemand zog mehr aus und ein; Niemand kam mehr zu einem Feste; leer und wüste ist selbst der Tempel. Nimmer fließt dort das Blut der Opferthiere; nimmer steigt von dort der Wohlgeruch der Opfer zum Throne des Allerhöchsten empor; dahin sind diejenigen, die daselbst anbeteten, und dahin sind alles Volk, alle Leviten und Priester.

Da füllte sich das Auge des Propheten mit Wasser der Wehmuth, und sein Herz ward versenkt in ein Meer von Schmerzen. Die Thränen rollten über das bleiche Antlitz des heiligen Mannes herab, „er weinte.“ Der Mund bewegte sich, wie bei einem, der von Krampfesleiden überwältigt ist, und das Innere erlitt Stöße, wie bei den größten Schmerzen der Betrübniß. Endlich löste sich die Zunge, öffnete sich der Mund zu Wehklagen; „er führte diese Klage zu Jerusalem, und seufzete bitteren Herzens, und wehklagte.“

Welch' ein Bild! welch eine Trauer, welch ein Elend! O Israel warum erkanntest du die Stimme deines Gottes nicht, und warum hast du ihr kein Gehör geschenkt? Jerusalem warum hast du über deine Sünden nicht noch zeitig genug Buße gethan und dich zum Herrn bekehrt von ganzem Herzen, auf daß dir, wie Ninive, noch in der letzten Stunde Erbarmung und Verzeihung zu Theil geworden wäre? Unglückliches Volk, warum hast du nicht vorher Thränen der Reue geweint, warum hast du nicht den Bußsack angethan und dich in die Asche gesetzt? Bejammernswerthes Volk, warum hast du nicht geschont deines Landes, deiner Stadt, deines Tempels? Warum hast du dich nicht erbarmt über dich selbst, über deine nun gemordeten Männer und Jünglinge, über deine jetzt in die Gefangenschaft geführten Weiber und Jungfrauen, über deine vor Hunger verschmachtenden Kinder und Säuglinge? O Israel, o Jerusalem, Gott hat dich zu rechter Zeit noch gemahnt, du hast die Ermahnung überhört! dein Gott hat dich zu retten gesucht, aber du hast nicht gewollt! —

Wer möchte nicht einstimmen in diese Wehklage des Propheten? Wer von uns möchte nicht mit ihm trauern und weinen?

Allein ich wende den Blick meines Auges hinweg von Israel, das mir bloß das Bild eines andern Volkes und Landes ist; ich kehre mein Auge ab von Jerusalem und seiner Strafe, denn darin sehe ich nur den Schatten und die Vorbedeutung dessen, was in einer anderen

Stadt, in einer späteren Zeit geschehen wird. O Israel, o Jerusalem, deine Geschichte bis zur Ankunft des Messias ist nur ein Vorbild für die Geschichte der Kirche und des Christenvolkes, ist nur ein Spiegel, in welchem wir uns Alle sehen können. Volk Judas in jenen Tagen, deine Sünden wiederholen sich bei uns und deine Missethaten werden auch unter uns verübt; deine Heimsuchungen und Strafgerichte kommen zur rechten Zeit auch über uns, und dein Elend in der Verwüstung, in der Zerstörung und in der Gefangenschaft brechen auch über unsere Häupter herein. Fast jedes Jahrhundert hat Aehnliches auch bei uns gesehen, jedes Volk unter uns hat dasselbe oft mehrmalen erfahren; da die Ursachen dieselben, so sind auch die Wirkungen die nämlichen; da das Sündenmaß von den leichtsinnigen Völkern so oft bis zum Uebergehen angefüllt wird, so geht es endlich wirklich über zur Fluth und Ueberschwemmung in der Züchtigung und Strafe. Und auch die Propheten kehren wieder. Von Zeit zu Zeit stehen sie vom Grabe wieder auf und wandeln mahnend und drohend im Lande umher; es erscheint der Geist eines Jeremias oder eines Isaias, es erschallet die Stimme eines Ezechiel oder Daniel, Buße und Bekehrung predigend, hindeutend wie auf die Erbarmung Gottes, so auch auf dessen Gerechtigkeit. Und wenn das Volk nicht hört die Predigt zur Buße, und wenn das Volk nicht gehorcht bei dem Rufe zur Bekehrung, dann schreitet das Unglück schnell herein, dann werden die Zornesschaalen Gottes ausgegossen über Land und Meer, über Völker und Stämme, über Familien, über Hohe und Niedere, über Städte und Dörfer, über die Paläste der Fürsten, wie über die Hütten der Armen, über Menschen und selbst über Thiere und Pflanzen. Und dann erscheint für solche Tage auch der Prophet Jeremias in seinem Geiste, dann durchwandelt er die Straßen des Landes und die Gassen der Städte, dann blickt er von den Höhen zu dem verwüsteten Reiche und zu dem in der Gefangenschaft schmachtenden Volke hernieder, und im Angesichte dieses Elendes „setzt er sich, und weint, und führt Klage, und seufzet bitteren Herzens, und wehklagt.“

Ob nicht auch wir in solchen Tagen leben, in welchen der Prophet Jeremias wieder erwacht, in welchen sein Geist wieder herum wandelt im Lande unter uns? Ob nicht etwa gar schon die Stunden nahe, oder in gewisser Hinsicht schon da sind, in denen Jeremias sich setzt und weinet und wehklaget? Ich für mich bin weit entfernt, dieß verneinen zu können, ich muß es vielmehr mehrfach

bejahen. Die Betrachtung jener wehmüthigen Klagen des Propheten, die er einst über Israel und Jerusalem geführt, die Betrachtung dieser Klagen und die Anwendung derselben für unsere Zeit wird es uns zeigen, daß ich mich nicht irre, sondern daß ich die Wahrheit spreche. Und diese Betrachtung wird für uns die Aufgabe für diese heilige Fastenzeit sein.

Wer kennt nicht unsere Zustände in der Gegenwart? Wer sieht nicht fast täglich so große Ereignisse? Ja, das kennt Jedermannn, das übersieht Keiner; allein nur Wenige verstehen es auch. Jeder zittert und bebt beim Andenken an das, was nur allein seit 2 Jahren geschehen, beim Hinblicke auf das, was gegenwärtig ist, und bei der Erwartung dessen, was da noch kommen soll und kommen wird; aber nur Wenige erfassen auch die Bedeutung dieser inhaltschweren Ereignisse. Wahrlich, da muß der Prophet kommen, da muß Jeremias erscheinen; er muß sich setzen, weinen und wehklagen.

Seit Jahren lese und forsche ich in dieser Geschichte, seit Jahren beschaue und betrachte ich dieses Bild; ich will es euch nicht verhehlen, was ich gefunden, ich will nicht verbergen, was ich sehe und empfinde, vom Morgen bis zum Abend, in den Stunden um Mittag und öfters auch in denen um Mitternacht. In einfachen aber kräftigen und scharfen Zügen will ich die Umrisse dieses Bildes euch hinzeichnen, in feineren Zügen werde ich in der Folge es ausführen. Ihr sollt es sehen, und mit mir euch setzen, weinen und wehklagen zu unserm Heile.

Für die europäische Christenheit, oder noch genauer gesagt, für die Christen in Deutschland, Frankreich und Italien sind die letzten 30 Jahre, nur weggerechnet die jüngstvergangenen 2 wahrhaft eine Zeit des höchsten Glückes gewesen. In diesen Tagen strömten die herrlichsten Gaben und Geschenke gleichsam wie starke Regengüsse alle Tage vom Himmel herab, und es ist diese Zeit eine Periode geworden, in welcher Gott sich uns Menschen vielleicht gnädiger als je seit Jahrhunderten gezeigt hat. Alle Quellen des Wohlstandes waren geöffnet, alle Schleußen, durch die die Flüsse zeitlichen und ewigen Glückes hereinströmen, aufgethan; die Erde war fruchtbar, die Luft rein und gesund, der Himmel heiter und freundlich. Es ruhten im Allgemeinen die Elemente, man hörte wenig oder nichts von Kriegsgetümmel, die Pest war in den Orient verschlossen, und kaum hat sie in diesem Zeitraume einmal mit ihrer kalten Hand ein wenig zu uns herausgegriffen, um eben nur zu zeigen, daß sie

wenigstens nahe sei. Die Staaten und Reiche der Völker bei uns wiegten sich in einem solchen Wohlleben, und die Kirche, auch sie vertheilte in mütterlicher Liebe mit vollen Händen ihre Gnadengeschenke. Rückwärts lag eine andere Zeit, ein Zeitraum von eben so vielen Jahren des Schreckens und des Entsetzens, der Empörung und des Krieges, der Angst und der Noth, des Hungers und der Seuche; Millionen Menschen fraß damals das Schwert; es gibt fast keine Stätte bei uns, auf der sich nicht ein Grabeshügel zusammenwölbt über einem Opfer des Krieges. Das schöne Land Frankreich, die glücklichen Gegenden Deutschlands, die sonnigen Gefilde Italiens, die fruchtbaren Felder Oesterreichs, die Gebirge von Tyrol, Sachsen, Böhmen und Schlesien, die Steppen und Haiden West-Deutschlands, und die Eisfelder Rußlands sie wurden buchstäblich mit Blut getränkt und roth gefärbt. Ein Mann, der diesen Gefahren und Greuelscenen mit dem Leben entkam, stellte sich in späteren Tagen als Vater vor seine Kinder hin, und erzählte denselben mit ernster Miene von den schauerlichen Dingen, die geschehen, am Schlusse hinzusetzend: das sind die Heimsuchungen, die Züchtigungen und Strafen Gottes, wenn das Volk seiner vergißt.

Aber wie haben nun wir diese letzte Zeit des Glückes und der Gnade benützt? Oh, daß ich es verschweigen dürfte! aber ich muß der Wahrheit Zeugniß geben, ich muß verkünden, was der Geist Gottes spricht, sonst würden die Steine wider mich und wider euch reden. In diesen Tagen ist es mehr als je wahr geworden auch an uns, was durch den Mund Gottes gesagt ist. Gott hat seine Propheten gesendet, die Lehrer und Prediger des Evangeliums, aber man hat sie vielfach nicht aufgenommen, man hat sie vertrieben und gleichsam getödtet. In diesen Tagen hat der Herr seine Diener und Knechte geschickt, um uns einzuladen zum himmlischen Hochzeitsmahle, aber von den zuerst Geladenen ist kaum Einer gekommen, sie haben sich entschuldigt mit eitlen Gründen, und fast haben sie die Knechte des Herrn umgebracht. In diesen Tagen ist der Geist Gottes über gar Viele, wie über die Apostel ausgegossen worden, aber die Weltmenschen haben geschrien: seht diese da sind trunken von vielem Weine. Noch mehr: in diesen Tagen ist gleichsam das himmlische Licht selbst wiederum auf die Welt gekommen, in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen es nicht auf und die Finsternisse begriffen es nicht; der Heiland ging unter uns herum, und suchte Arbeiter für seinen Weinberg, aber man blieb so vielfach müßig stehen auf dem Markte;

der Erlöser hat uns heimgesucht, hat an den Thüren unserer Herzen geklopft, hat uns versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen, aber wir haben nicht gewollt. Hat der äußere Krieg bei sichtbaren Waffen geruht, so hat dafür jener innere Krieg des Hasses und der Feindschaft, der Zwietracht und des Streites, in den Familien und Gemeinden, bei der Jugend und selbst auch noch bei dem Alter desto mehr gewüthet; wir sehen zum Entsetzen viele Grabhügel, unter denen im Streite Erschlagene, beim ungerechten Angriffe Beraubte und Ermordete verwesen. Es hat die Pest so ziemlich unser zeitliches Leben verschont; dafür aber hat eine noch viel verderblichere Pest unzählige von Seelen ergriffen, und in dem Leben der Gnade derselben gewüthet, die Pest der Ausschweifungen nämlich aller Art, ein wahrhafter geistig schwarzer Tod. Es hat der Hunger unter uns von Natur aus es zu keiner Herrschaft gebracht; aber eben die Wohlhabenheit und der Reichthum haben sich mit dem Leichtsinne und der Verschwendung verbunden, und aus der Vermischung ist nach dem Willen des Fleisches ein Kind hervorgegangen, das den Namen Armuth trägt. Nicht zu gedenken dieser mehr äußerlichen Erscheinungen unsers Verderbens bei einer so glücklichen und gesegneten Zeit, sie würden bald verschwinden, oder vielmehr, sie wären ohnedieß nicht gekommen, wenn sie nicht sich gründeten auf ein inneres Uebel, wenn sie nicht entsprossen wären giftigen Wurzeln im Geiste und Herzen der Menschen. Und dieß ist der Hauptpunkt: die Menschen sind in dieser schönen Zeit trotz allen Segnungen und Gnaden des Himmels von Gott mehr und mehr abgewichen. Ach wäre es nur nicht wahr! Aber nur zu wahr ist es: das Glaubenslicht ist bei Vielen erloschen bis zu einem kleinen kaum mehr rauchenden Fünkchen; bei Manchen ist es gänzlich dahin. Hoffnung und Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung sind so vielfach gewichen, und haben Platz machen müssen einer gänzlichen Hingabe an die Welt, einem Jagen nach irdischen Dingen, und in Folge dessen den Täuschungen und der Verzweiflung. Die Liebe zu Gott und um Gottes Willen zu den Nebenmenschen haben nur Wenige begriffen und im Besitze erhalten; bei Andern hat eine leere Empfindelei und eine unheilige, zuletzt in sittliche Verbrechen ausartende Liebe Platz gegriffen. Die Tugendhaftigkeit des Christenthumes, die den Menschen glücklich und zufrieden macht unter allen Umständen des Lebens, und die bis in die Ewigkeit hinüber dauert, hat man von dem Altare des Herzens gerissen, und dafür auf denselben gelegt eine sogenannte bürgerliche

Ehrlichkeit, die kaum ein paar Tage lang ausreicht, um den Menschen aufrecht zu erhalten, die wie ein blauer Dunst und wie ein feuchter Nebel von jedem Winde der Zeit fortgetrieben und zerstreut wird.

Das Alles hat aber nicht bloß seinen Einfluß auf die Kinder Israels, auf das christliche Volk; es berührt leider auch nur zu sehr die heilige Stadt Jerusalem, die Kirche Gottes selbst. Denn da die Gläubigen so vielfältig in die Gefangenschaft des Fleisches, der Welt und des Satans gekommen sind, so ist die Stadt Gottes wie verödet, und ihre Wohnungen stehen leer. Während die fremden Straßen, die zu den Vergnügungsorten in Babylon führen, zu den Zotten und Possen einer ausgelassenen Welt, zu den unvernünftigen Vergnügungen bei den modernen Unterhaltungen, zu den unsinnigen und sittenlosen Darstellungen auf niedrigen Volkstheatern, und zu den schamlosen, giftigen Erzeugnissen einer jung jüdischen, cynischen und bübischen Litteratur, während diese Straßen in Babylon dicht gedrängt sind von Fußgängern, Reitern und Fahrenden, Morgens und Abends, bei Tag und auch noch nach Mitternacht; sind die Wege, die nach Sion und zum Tempel führen, leer, und sie trauern, weil Wenige sind, die zum Feste kommen. Dann hat man die heiligen Mauern der Stadt selbst nicht geschont, und die Thore des Friedens vielfach zerrissen und zerstört. Im ungerechten Angriffe haben Fremdlinge sich des Eigenthums Gottes bemächtigt, haben hinweggenommen, was der Kirche und den Armen gehört, um, wenn möglich, ihre eigene Habgier und Geldsucht zu befriedigen. Man ist bis zum Tempel vorgeschritten, und hat gerufen: Wände, Säulen, Boden, Dach und Thurm, ihr gehört nicht Gott, nicht der Kirche, ihr gehört mir, dem Staate! Man ist in's Heiligthum eingetreten, aber nicht um niederzusinken auf die Knie, sondern um den Preis des Gebäudes zu schätzen, um die Bedürfnisse für den heiligen Dienst und die Opfer bis auf's Genaueste zu ermessen und zu bestimmen, um hier, auf der Stätte der Demuth und Erniedrigung zu befehlen und zu herrschen. Das haben die Großen und Mächtigen vorangethan; ihre Diener und alle Kleinen und Niedrigen haben es nachgemacht. So ist der Tempel Gottes entheiliget worden.

Darüber sind die letzten Tage gekommen, Tage der Trübsal und des Elendes, Tage an denen dieß das Schrecklichste ist, daß sie sicher nur erst den Eingang bilden zu einer noch viel traurigeren Zukunft. Und noch kein Zeichen von eigentlicher Besserung und Bekehrung! Kein bestimmtes Zeichen von einer Rückkehr zu Gott in den Städten

und auf dem Lande, in den Pallästen der Großen, in den Häusern der Bürger, in den Hütten der Arbeiter! Noch immer die Gelüste der Unzufriedenheit, des Aufstandes und der Empörung! Immer noch die Gefangenschaft zu Babylon, die Oede und Leerheit in der Stadt Gottes, die Einsamkeit und Verlassenheit des Tempels! Immer noch Sünden und Laster, in Folge deren die Verwüstung des Landes, die Verstörung der Stadt! Immer noch das schwarze Gewitter am Himmel und die drohende Gefahr noch größeren Uebels!

Wahrlich, da setzt sich Jeremias der Prophet, und hinblickend auf diese trübseligen Zustände, weint und seufzt er bittern Herzens, und wehklagt er; wird aber besonders weinen und klagen in dieser heiligen Zeit, die zur Buße und Bekehrung gegeben wäre, und wird immerdar, ohne Unterlaß und Ende zum Himmel empor rufen: Herr, nur dießmal erbarme dich noch über dein Volk, daß es nicht zu Grunde gehe, sondern daß es sich bekehre zu dir von ganzem Herzen, und das Leben habe, hier und dort, in Ewigkeit. Amen.

I. Klage.

Jammervolle Zustände der Kirche Gottes.

Wie sitzet einsam die Stadt, die volkreiche; wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker." Lament. I, 1.

Ein Bild muß ich entwerfen, ein Gemälde muß ich euch zeigen. Tag und Nacht schwebt es vor meinen Augen, vom frühen Morgen bis zum späten Abend gedenke ich seiner; wohin meine Blicke, die betrachtenden und forschenden fallen, überall seh' ich es, und nimmer entschwindet es meinem Sinne, meinen Gedanken.

Aber wie ist's mir! ich bin voll Betrübniß; mit Trauer ist mein Inneres erfüllt, Schmerz wüthet in meinen Eingeweiden, ich seufze, ich weine, vor Jammer ringe ich die Hände. Ich bin Jeremias gleich; auf dem Berge sitze ich, und schaue hinab von der Höhe; denn dort unten liegt Jerusalem, das neue vom Himmel herabgestiegene Jerusalem, die heilige Stadt Gottes. Ja, dahin ist mein Blick gerichtet Stunde für Stunde, das ist das Bild, das ich sehe, darüber weine ich und führe diese Klage, und seufze bitteren Herzens und wehklage, rufend:

Höret es ihr Berge ringsum, ihr Thäler und Elemente überall;

vernehmet es Länder und Meere, Himmel und Erde; Menschenkinder, seht da die heilige Stadt, seht da die Kirche; helfet mir klagen, schluchzet mit mir, gebt mir euere Thränen, damit sie sich mit den meinigen zu einem Flusse der Bitterkeit vereinigen. Welch eine Stadt; wie theuer ist sie erkauft um den hohen Preis des Blutes Jesu Christi! Mit wie vieler Mühe ist sie erbaut durch himmlische Kräfte! wie kostbar wurde sie geschmückt und geziert mit der Pracht des Allerhöchsten! Da wohnten die Kinder Gottes, glänzten die Heiligen, ruhte Gott selbst; über den Thoren stand der Gruß des Friedens, in den Häusern herrschte die Weisheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, von den Zinnen der Gebäude herab erglänzten Glück und Heil; im Tempel erschallten unablässig die Lieder des Lobes und des Dankes, ohne Aufhören stieg der Wohlgeruch reiner Opfer zum Allerhöchsten empor. O Stadt, wie nahmst du so liebreich die Fremden auf und beherbergtest sie! wie zogen Völker durch deine Thore hinein, und fanden in dir ihre wahre Größe! Wie mächtig waren durch dich die Könige der Erde, wie weise die Gesetzgeber, wie selig alle Menschen!

Ach, wie sehe ich sie jetzt, diese Stadt Gottes, die Kirche meines Heilandes! „Wie sitzet einsam sie, die volkreiche; wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker!" Ja sie sitzet da, und es ist, als rege und bewege sie sich nimmer, denn in diesen Stunden der Verwirrung und des Elendes, kann sie nimmer helfen; man will ihre Hilfe nicht. Einsam sitzet sie da, da sie früher doch so volkreich war; Völker haben sie verlassen, ihre Kinder sind ihr untreu geworden, die sie geboren unter Schmerzen und groß gezogen unter Kummer, wenden ihr den Rücken, nennen ihren Namen nicht mehr, außer nur um darüber zu spotten. Wie sitzet so einsam die Stadt; „wie eine Wittwe ist worden die Herrin der Völker." Nachdem die Menschen sich von ihr abgekehrt, nachdem die Völker ihrem süßen Joche sich entzogen, hat gleichsam ihr himmlischer Bräutigam selbst sich vor ihr verborgen und so muß sie, wie mit dem Erlöser am Kreuze hängend und den Geist aufgebend ausrufen die erschütternden Worte: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Wie eine Wittwe bin ich worden, ich die Mutter so vieler Kinder, die Herrin so großer Völker, die Braut eines allmächtigen Gottes! Wahrlich, Vespasians des heidnischen Kaisers silberne Münze weiset auf ein treffendes Bild: unter einer Palme sitzt ein gefangenes Weib, sitzt auf der Erde und weinet.

Weh', „die Fürstin der Länder ist zinsbar worden!" Weil sie die Mutter der Sanftmüthigkeit, darum ist ihr versprochen der Besitz des Erdreiches; weil sie die Liebe verbreitete unter den Menschen, darum ward sie eine Fürstin der Länder. Aber weh', nunmehr ist sie worden „zinsbar." Zins gibt sie ihren Gegnern, und wird dafür auch noch geschmäht; Tribut bezahlt sie ihren Feinden, und wird von ihnen auch noch geschlagen. Magd, so rufen ihr die Großen und Fürsten der Erde zu, wir wollen nicht mehr als deine Kinder gelten, Magd, diene du uns! Zinsbare, sagen ihr die Staaten, gib die Abgaben uns, nicht mehr den Armen, gib dein Vermögen uns, du selber bedarfst dessen nicht für deine Kinder, wir sind die Herren, uns gehören die Schätze der Welt.

Und die Stadt Gottes, sieh' da: „Sie weinet des Nachts ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen ihr über die Wangen." Ist es nicht also? weinen nicht Tausende und wieder Tausende, die um des Glaubens willen bedrängt, gedrückt und verfolgt sind? Weinen nicht unaufhörlich Jungfrauen und Jünglinge, Weiber und Männer, denen Gewalt angethan wird ob ihrer Mutter, der Kirche, die man vertrieben aus ihren heiligen Zufluchtsstätten der Einsamkeit, denen man ihre friedlichen Wohnungen niedergerissen oder in Viehställe verwandelt, denen man ihre geistlichen Väter und Hirten gefangen fortgeführt und vielleicht getödtet? Laufen nicht unzählige Thränen über die Wangen treuer Priester und liebreicher Bischöfe, weil harter Druck auf ihnen lastet, weil ihre Hände gebunden und vor ihren Mund ein eisernes Schloß gelegt? Was soll ich aber erst sagen von dem allgemeinen Vater der Christenheit selbst, der gleichsam mit Füßen getreten von seinem eigenen Volke, gleichsam mit Steinen geworfen aus den Händen von Kindern, welche die Undankbarsten der Welt sind; von dem heiligen Vater, der als Flüchtling in fremden Landen wohnt, arm und verlassen, bestürmt von unzähligen Sorgen, die Hände ringend ob dem Verderben der Zeit, Tag und Nacht zu Gott flehend um Erbarmen für die Seinigen, die sich unterdeß auf den Straßen seiner Stadt zum Entsetzen der Menschheit gegenseitig morden!

„Sie weint," die Kirche, „des Nachts ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen ihr über die Wangen." Doch das ist nicht genug; sie leidet nicht bloß, sondern sie hat auch Niemanden auf der Welt, der sie tröstet; „Keiner tröstet sie von allen ihren Lieben, alle ihre Freunde verachten sie und sind ihre Feinde worden." So ist sie wie Job, der große Dulder, der Alles verloren, im Hofe sitzt, und zu dem die

Freunde kommen, um ihn als Feinde zu schmähen. Keiner tröstet sie, die Stadt Gottes, Keiner von allen ihren Lieben, die sie wie Kinder geboren, die sie als Mutter liebreich immerfort auf den Armen getragen, denen sie Macht und Würde und Ansehen verliehen; ja diese ehmaligen Freunde, sie sind nun Feinde worden, Feinde im Oriente und Occidente, Feinde in den Landen, wo einst ihr Bräutigam am Kreuze starb, und wo ihre größten und ältesten Söhne die ersten Sitze gründeten; Feinde in dem Lande jenseits des Meeres, wo einst zu Hyppo ein so schöner Stern erglänzte; Feinde in dem Lande, in welchem ehedem der Weltapostel den Areopag in Erstaunen setzte; Feinde auf der Insel der Heiligen, und in dem Reiche der drei Lilien; und in dem Gebiete, auf welchem vordem eine Kaiserkrone im Glanze der Heiligkeit strahlte. Weh', daß man es sagen muß: diese Freunde verachten jetzt ihre Freundin, hassen sie, bedrücken sie, berauben sie; sie sind worden ihre Feinde, sie sind worden Idumäer, Ammoniter und Moabiter, die mit Sedecias ein ruchloses Bündniß geschlossen.

Da wird es wahr, was weiterhin gesagt ist durch den Propheten: „Es ziehet fort Juda um des Druckes und der harten Dienstbarkeit willen; es weilet unter den Völkern." Die Fesseln, die den Bewohnern der Stadt Gottes angelegt, werden zu hart, Viele erliegen und ziehen fort in eine andere Welt. Die Bande, die eisernen, die der Kirche angelegt, schneiden zu tief ein in das Fleisch, darum ziehet die Kirche fort aus diesem Gebiete der Gewalt, und trachtet nach dem Lande der Freiheit und Selbstständigkeit. In der That: näher und näher kommen die Tage, ja sie sind schon da, in denen die Kinder Gottes um der harten Dienstbarkeit willen fortziehen, hin über das Meer, um in einem fremden Lande unter fremden Völkern zu wohnen. Aber leider findet Sion auch da noch „keine Ruhe; alle ihre Verfolger ergreifen sie während der Aengsten." Selbst bis dahin reichen die schweren Arme der Feinde, und Viele werden ergriffen; ergriffen auf dem Wege oder am Ziele der Reise, ergriffen von falschen Freunden und Brüdern, ergriffen von Krankheiten und Leiden, ergriffen von den feindseligen Elementen zu Wasser und zu Lande, ergriffen während der Aengsten der Flucht, und fortgerissen zum Tode entweder des Leibes oder der Seele.

Unterdeß „trauern die Wege nach Sion, weil Niemand zum Fest kommt." Besetzt sind die Wege, die zu den Festen der Welt führen, in dicht gedrängten Schaaren zieht man einher auf den Straßen zu den verderblichen Vergnügungen der Erde; aber die Wege nach Sion,

die Wege zum Hause Gottes trauern, weil Niemand auf denselben zum Feste kommt. „Alle ihre Thore sind zerstört; ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen sind ohne Schmuck, und sie selbst ist von Bitterkeit überwältigt. Die Feinde sind ihr Haupt, ihre Widersacher sind reich worden." Sehet welch ein Bild! dahin bist du also gekommen, o Stadt meines Gottes, o Kirche! deine Thore, durch die man eintritt zu dir, deine Heilmittel, durch die du aufnimmst in deine Gemeinschaft, sind bei der Welt zerstört; man achtet ihrer nimmer, man hält sie für nichts, als für unnütze Trümmer eines verfallenen Baues. Da sitzen deine Priester bei geschmähten heiligen Pforten und seufzen; deine Jungfrauen sind ohne Schmuck, weil man das ehrwürdige Festgepräng nur verspottet, und darum jede Feier wie aus Furcht unterbleibet. Sion, ich begreife es, daß du von Bitterkeit überwältigt in deinem Schmerze gleichsam verstummst; ich begreife es, denn ich sehe, wie deine Feinde, die Mächtigen dieser Erde zu deinem Haupte geworden, und wie diejenigen, die vom Anbeginn an die wüthensten deiner Gegner gewesen, nun auch noch deine Schätze, das theuere Vermächtniß so vieler deiner Kinder zu Gunsten der Armen, in einem unersättlichen Geize an sich gerissen, und wie sie dadurch reich geworden, während du arm bist. Allein weißt du, warum dieses Alles?

Jammernd sagt es der Prophet mir: „Der Herr hat wider Sion geredet um der Menge ihrer Missethaten willen." Wer kann es wohl läugnen, daß die Söhne und Töchter der neuen Sion, die Kinder der Kirche, gar viel Schuld auf sich geladen seit den Tagen her, da sie zum Letztenmal ernstlichst gezüchtigt worden? Mißbraucht ist worden der äußere Friede zu einem inneren Kriege und Kampfe, zum Streite unter Brüdern und Schwestern und zu Zorn und Rache, zu Raub und Mord; mißbraucht ist worden der Segen des Himmels, zur Hoffart und zum Stolze der Welt, zur Unmäßigkeit und Trunkenheit bei den Ausschweifungen der Erde; mißbraucht ist worden die Gabe Gottes zur Entheiligung, zur Herabwürdigung; auf den Straßen hat man das Heilige mit Füßen getreten, es haben Schweine mit unreinem Munde in dem Schatze der Perlen gewühlt, und Hunde haben nach dem Brode der Engel die Zunge ausgestreckt. Darum also, weil Solches in Sion geschehen, weil solche Missethaten die Kinder der Kirche auf sich geladen, hat der Herr wider sie geredet, um sie zu züchtigen. An der Kirche wird das Leiden ihres Stifters erneuert, sie wird überliefert den Heiden, verspottet, gegeißelt und

gekreuzigt; Vieles ist schon geschehen, mehr und Größeres wird noch folgen; „ihre Kindlein wurden in die Gefangenschaft geführt vor dem Peiniger her." Ich wende meine Blicke nach dem Norden, und sehe, wie dieses Wort in den letzten Jahren in Erfüllung gegangen; ich wende sie rings um mich her, und sehe, wie jenes Wort sich noch an mehreren Orten erfüllen will. Ist es nicht also auch mit einem zweiten Worte des Propheten? „Hinweg ist von der Tochter Sions all ihr Schmuck." O wie schimmerte ehdem die Kirche? wie leuchtenden die Tugenden? wie duftete der Kranz von Blumen in allen Farben? wie strahlte die Krone von den kostbarsten Edelsteinen? Diese Tugenden, sie fanden ihren Abglanz, sie fanden ein Bild des Schimmers in der Pracht der Tempel, in der Kostbarkeit der geweihten Geräthe und Kleider, in der Herrlichkeit und Feierlichkeit der Feste. Und jetzt oder vielleicht in kurzer Zeit? „Hinweg ist von der Tochter Sions all ihr Schmuck; ihre Fürsten sind worden wie Widder, die keine Weide finden, und kraftlos abziehen vor dem Verfolger her." Wahrlich, das sind die Väter in der Kirche; sie, die Hirten sein sollen, die ihre Heerden ungehindert zur Weide führen sollen, sind gejagt wie Hirsche durch Hunde, so daß sie nimmer Zeit finden, an der Quelle des Heiles ihren Durst zu löschen; sie sind fast nicht mehr Hirten, sondern von harten Drängern selbst zu Schafen gemacht, wobei sie kaum mehr auf ihrer Weide den Hunger stillen können, sondern einher getrieben werden von ihren Verfolgern auf dem fremden Wege der Welt.

Unter solchen trüben Erfahrungen, beim Anblicke eines so bejammernswerthen Bildes, da ist es kein Wunder, wenn die Augen aufgehen, und wenn die Erinnerung an vergangene Tage uns eine schwere Schuld vor das Angesicht hält. „Jerusalem gedenket der Tage ihrer Trübsal, der Sünde und all ihrer Lust, die sie von Alters her gehabt;" Jerusalem gedenket derselben, „weil ihr Volk in Feindes Hand gefallen und kein Helfer ist;" Jerusalem gedenket derselben, aber „die Feinde sehen sie, und spotten ihrer Sabbathe." So war es ehedem schon bei dem ersten Menschenpaare gewesen, so ist es noch immer: als sie gegessen hatten von der verbotenen Frucht, gingen ihnen die Augen auf, und sie sahen, daß sie nackt seien, und sie schämten sich. Was sagen dazu die Feinde? Sie sehen uns in unserer Armseligkeit, in unserem Elende, und sie spotten unser; sie spotten unserer Sonn- und Festtage, weil sie nicht mehr recht gefeiert werden; sie spotten unserer heiligen Gebräuche, weil wir selbst sie nicht

mehr geehrt; sie spotten unserer Heilmittel, weil wir selbst sie nicht mehr recht benützt; sie spotten endlich unserer Lehre, unseres Glaubens und unserer Sitten, weil wir durch unser Leben so viel scheinbare Widersprüche in dieselben hineingelegt; ja daher kommt all das Unheil; „schwer hat Jerusalem gesündigt, darum ist sie unstät worden;" und dazu auch wieder dieß: „Alle, die sie ehrten, verachten sie, denn sie sehen ihre Schmach; und sie wendet sich seufzend rücklings." Wir können nicht läugnen, was wir verbrochen, wir können nicht verneinen, daß unsere schmachvollen Zustände aus jener trüben und unreinen Quelle der Sünde geflossen; was thun wir da vor dem Angesichte der Gegner, die nun uns verachten? Ach was können wir thun? Wir müssen seufzen, und uns rückwärts wenden.

Welch ein Gemälde! Jerusalem geht einher, und „ihr Unflath klebet an ihren Füßen; sie bedachte nicht ihr Ende, sie ist tief gestürzt und hat keinen Tröster." Seh' ich nicht hiebei die Untersten und Letzten bei dem gläubigen Volke der Kirche? Seh' ich nicht die Niedersten unter unseren Mitmenschen? Wahrlich das sind die Füße, und an diesen hängt der Unflath und die Unreinigkeit. Unter diesen Umständen kann die heilige Stadt Gottes an niemand Andern sich mehr wenden, als an ihren Herrn, flehend und bittend: „Herr schaue meine Trübsal, denn der Feind hat sich erhoben." Erhoben hat sich der Feind, in diesen Tagen mehr als je; mit nie gesehener Bosheit und Wuth greift er die Kirche auf allen Seiten an. „Seine Hand legte der Feind an Alles, was sie Erwünschliches hat." Wie ist da die Trauer Sions so groß! „Denn sie sieht eingedrungen in ihr Heiligthum die Heiden, von denen du (o Herr!) geboten, daß sie nicht kommen sollten in deine Gemeine." Wahrlich, dahin sind wir in unserem Elende gelangt, daß wir wiederum den Heiden gegenüber stehen, wie ihnen die Alten gegenüber gestanden. Allein unser Zustand ist viel trauriger als jener in der alten Zeit. Denn damals wütheten die Heiden gegen die Kirche nur mit den sichtbaren Waffen des Schwertes und Feuers, damals schufen die Feinde die glänzende Schaar der Martyrer, deren Blut die christliche Erde befeuchtete und fruchtbar machte; damals sah man deutlich, wie die Heiden bei ihrer Wuth und Grausamkeit mehr und mehr ermatteten, wie ihnen allmählig die Marterwerkzeuge aus den Händen entsanken, und wie sie am Ende selbst besiegt und besänftigt den duldenden Christen die Hand reichten, um aufgenommen zu werden in den allgemeinen Liebesbund. Aber jetzt greifen uns andere Heiden an, Heiden, die zum Theile so-

gar den Namen eines Katholiken oder die Maske eines Christen tragen, Heiden, die nicht so sehr außen stehen, sondern hie und da im Heiligthume selbst sitzen, und sie greifen uns an mit den viel gefährlicheren Waffen des Spottes und Hohnes, der spitzfindigsten Täuschung und Lüge, wodurch sie an den Wurzeln des edlen Baumes schneiden, und so Viele aus uns zu verschämten und am Ende abtrünnigen Christen machen. Weh', weh' und wieder weh'! solche Heiden haben die Hand ausgestreckt nach dem Heiligthume, solche Heiden massen sich an zu herrschen in der Gemeinde Gottes! da gilt es von der Kirche auf's Neue, was der Prophet sagt: „All ihr Volk seufzet und suchet Brod; sie geben all ihr Kostbares um Speise, sich zu erquicken." Da ruft die Schaar des gläubigen Volkes zu Gott hinauf: „Siehe Herr und schaue, wie unwerth ich geworden!" Ja das sind die Folgen des Eindringens der Heiden; das sind die Ergebnisse der Verwüstung an heiliger Stätte durch Ungläubige und Irrgläubige: es bricht eine tausendfältige Noth herein, die Verarmung lastet auf dem Lande und der Hunger verzehrt die Eingeweide des Volkes. Alle Kostbarkeiten gibt das abgemagerte Volk hin, um nur noch Brod zu erhalten.

Mir selbst zittert das Herz, und die Stimme will den Dienst mir versagen, auf daß ich in Wehklagen meinen Jammer ausschütte. Himmel und Erde, Engeln und Menschen will ich nur noch zurufen: „O ihr Alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet acht und schauet, ob ein Schmerz gleich sei meinem Schmerze." Jedoch woher das Alles, und warum? Höret es, denn also muß das Christenvolk selbst sprechen: „der Herr hat Weinlese an mir gehalten, wie er beschlossen am Tage seines grimmigen Zornes." Die kostbaren Trauben unter uns hat der Herr zusammen gelesen für sich, um daraus den Trank eines himmlischen Weines zu bereiten, wir aber stehen da wie der Weinberg im Herbste nach der Weinlese, nur die Blätter hängen noch am Weinstocke, und auch diese wollen bereits abfallen, weil sie dürr sind. So hat es der Herr beschlossen, und wir es verdient. „Aus der Höhe sandte er Feuer in meine Gebeine, und züchtigte mich; breitete ein Netz aus meinen Füßen, und kehrte mich rücklings; nahm mir allen Trost, und zehrte mich auf durch Trauer den ganzen Tag."

Wahrlich das ist das höchste Strafmaß des gerechten Gottes: die Entziehung der göttlichen Gnade, wie wir an Judas sie sehen, die Verhärtung des Herzens, wie sie bei Pharao in Aegypten erscheint, und der offene Widerstand von Seite Gottes, wie er den

Hoffärtigen angedroht ist. Das Volk sieht dieses sein Elend, und es trauert Tag und Nacht, aber es zehrt sich auf und verzweifelt am Ende. „Es drücket mich nieder meiner Missethaten Joch;" und diese Missethaten, seine Hand hat sie „zum Joche" geflochten und gelegt auf meinen Hals; meine Kraft ist geschwächt; es gab mich der Herr in eine Hand, wider die ich nicht aufkommen kann." Wie wahr! aus den Sünden entsprang unser gegenwärtiges Elend, ward geboren die Noth und Armuth, die wie ein Joch auf uns lastet; erwuchs die Unordnung, die Empörung, die Tyrannei und die Auflösung jeder Herrschaft in der Familie, in der Gemeinde und im Staate, und das ist die Hand, in die wir gegeben sind und wider die wir nicht mehr auftreten können.

Ein neues Weh' folgt auf die Andern: „Weggenommen hat der Herr alle meine Herrlichen aus meiner Mitte; ausgerufen ein Fest wider mich, meine Auserlesenen zu vertilgen; die Kelter trat der Herr über der Jungfrau, der Tochter Judas." Wo sind sie die großen Männer, die herrlichen Geister in der Kirche aus einer früheren Zeit? Weggenommen hat sie der Herr aus unserer Mitte. Was wartet auf die wenigen Auserlesenen, die noch übrig sind? Ein Fest ist ausgerufen, ein Tag ist angesagt, um sie Alle zu vertilgen. Und die Stunden rücken immer näher, in denen das Blut der jungfräulichen Kirche fließen wird, wie da strömt der Traubenmost aus der Kelter. Ach, was wird noch über uns kommen? Unterdeß sitzen wir da, die Hände in einander geschlungen, das Antlitz zur Erde gekehrt, ohne sichere Hoffnung, ohne einen gewissen Trost. „Darum weine ich und meine Augen geben Wasser; denn der Tröster, der mich wieder belebet, ist fern von mir; umgekommen sind meine Kinder, weil der Feind übermochte." Jedes Leiden wird geringer durch die Hoffnung, jedes Elend wird vermindert durch den Trost. Aber was sehen wir vor uns? Tröster allerdings, aber leider solche, denen wir nicht trauen können; auch Hoffnungen, aber solche, die durchsichtig sind, wie Dunst. Der wahre und einzige Tröster, der Geist Gottes ist fern von uns. „Sion strecket ihre Hände aus, aber Niemand ist, der sie tröste." Und das ist unsere Strafe: „Der Herr hat wider Jakob dessen Feinde befehligt, rings um ihn her; Jerusalem ist unter ihnen worden wie eine Befleckte." Ist es nicht also? der Unschuldige ist kraftlos, der Schuldige mächtig; der Friedliebende unterliegt und der Empörer triumphirt; der Fromme wird zu Boden geworfen, und der Gotteslängner tritt ihn mit Füßen.

Man wirft uns öffentlich alle unsere Fehler vor, man schleudert in boshafter Verläumdung auch noch den Schmutz erdichteter Verbrechen auf uns; man überhäuft uns mit Schandflecken aller Art; die Welt hört, sieht und glaubt das, und so sind wir verunreinigt und verachtet.

Müssen wir nicht wiederum rufen: „Gerecht ist der Herr, denn ich reizte ihn zum Zorne?“ Ja darin liegt die Ursache und die Schuld: wir reizten durch unsern Ungehorsam; wir reizten Gott, bis er mit seinem Munde das Strafgericht verkündete und den Befehl gab zur Vollziehung. Angefangen hat der Vollzug: „Höret doch all' ihr Völker, und sehet meinen Schmerz; meine Jungfrauen und meine Jünglinge zogen fort in die Gefangenschaft,“ in die Gefangenschaft der Welt, der Sünde und des Satans, in eine Gefangenschaft, in welcher anfangs bloß die Seele gefesselt ist, in welcher aber bald auch der Körper von eisernen Banden gepreßt werden wird. „Ich rief meinen Freunden, aber selbst die betrogen mich.“ Sie sind falsche Freunde, das erkenn' ich jetzo. Was an Jerusalem das treulose Aegypten, Phönizien und Idomäa, was an ihm die eidbrüchigen Könige der Moabiter und Amoniter wurden, das wird nun an mir die Welt, der Mensch, der Leib, die äußere Kraft und Macht; ich will sie für meine Freunde, aber selbst die betrogen mich. „Meine Priester und meine Aeltesten verschmachteten in der Stadt, da sie sich Speise suchten, sich zu erholen.“ Also auch das muß noch kommen, damit das Maas des Unheils voll werde; und es hat schon angefangen da zu sein: Priester und Aelteste strecken die Hand aus nach der Welt, eilen nach der irdischen Stadt, suchen nur Speise, verlangen nur Erholung; aber dabei verschmachten sie. Großer Gott, welch' ein wehmüthiges Gefühl ergreift mich, da ich solches bekennen und zugestehen muß.

Fortan schluchzet und seufzet die Kirche: „Siehe Herr, wie ich geängstet bin; mein Innerstes bebt, mein Herz wendet sich um in mir selbst, denn ich bin des Bittern voll; draußen mordet das Schwert und daheim desgleichen der Tod.“ Wohl bin ich zur Einsicht gelangt, daß ich gefehlt habe, und darum bin ich versenkt in die Tiefen der Angst, der Bitterkeit und des Schmerzens; allein die Strafruthe ruht schon auf mir, die ersten Schläge sind schon gethan, das Unheil hat schon den eisernen Fuß mir auf den Rücken gesetzt. Draußen, vor den Feinden her mordet das Schwert der Empörung und des Krieges, Leichen über Leichen bedecken das Schlachtfeld, das Blut fließt in Strömen; daheim, in meinem Innern herrschet der

Tod, Krankheiten, Seuchen und Pest, die Begräbnißplätze werden zu klein und derer, die die Leichen hinwegtragen, sind zu Wenige. Ja, Schwert und Tod für die Leiber und zugleich auch für die Seelen.

Wie sitze ich, deine Stadt, die volkreiche, so einsam da, ich die Herrin der Völker wie eine Wittwe! „Man höret, daß ich seufze, aber Niemand ist, der mich tröstet; alle meine Feinde hören mein Unglück, freuen sich, daß du es gethan." Das ist das Letzte, ist das Höchste: ich werde verhöhnt; man freut sich, daß ich geschlagen bin; man frohlockt, daß ich vor Schmerz vergehe; man jubelt, daß ich von Gott verlassen bin. Das ist die Wiederholung dessen, was auf Golgatha unter dem Kreuze geschehen.

Ist aber nun alle Hoffnung dahin? werd ich für immer verloren sein? Nein; das Elend ist zwar groß, übermäßig groß, und mein Leiden dauert lange, „doch du bringest den Tag des Trostes," wirst über kurz oder lang eine Stunde herbeiführen, in welcher ich wieder getröstet werde. Die Feinde aber, „sie werden mir gleich;" sie werden, was ich jetzt bin. O Herr, im Hinblicke auf diese meine Leiden und auf den Stolz der Feinde, die mich mit Füßen treten, muß ich ausrufen: „Laß" endlich „alle ihre Bosheit vor dich kommen, und halte Weinlese an ihnen, wie du an mir Lese gehalten, um all' meiner Missethaten willen." Ja Herr geh' in's Gericht mit meinen Feinden; sende den Tag der Tröstung für mich; blicke herab auf das Meer meines Jammers und Elendes, „denn meines Seufzens ist viel, und mein Herz trauert." Auf dich hoffe ich und hab' immer gehofft; du wirst nicht zulassen, daß ich zu Schanden werde und ewig zu Grunde gehe; sondern in deinem Erbarmen wirst du geben, daß die heilige Stadt Jerusalem wieder auferstehe, daß die jungfräuliche Tochter Sions wieder einziehe, daß deine Kirche und dein Tempel wieder hergestellt werde zur früheren Pracht und Herrlichkeit. Amen!

II. Klage.

Die Leiden der Christenheit.

„Wie mit Finsterniß bedecket der Herr in seinem Grimm die Tochter Sions."
Lament. II. 1.

Wieder setzte ich mich, wieder schaute ich hinab in die heilige Stadt Gottes, auf die Christenheit, wieder weine und seufze und

wehklage ich, denn ich sehe den Jammer, wie er über den geweihten Ort gekommen. Das Bild der letzten Jahre schwebt vorüber an der Erinnerung meines Geistes, und all das Geschehene ruft sich zurück in mein Gedächtniß; ich sehe, was gewesen, ich sehe, was geworden. Darüber bewegt sich mein Inneres; die Eingeweide zittern, die Leber umgießt sich mit Bitterkeit, das Herz bricht in Stoßseufzer aus, die Sinne wollen verwirrt werden, die Fasern des Gehirnes zerreißen, das Angesicht erblaßt, und aus den Augen fließen Bäche des Schmerzens. Unterdeß stammelt in Zuckungen der Mund seine Klagen hervor. Unterstützet mich! theilet mit mir dasselbe Gefühl, dieselbe Trauer und Betrübniß! Laßt uns mit einander weinen und wehklagen!

Ueber der Kirche und ihren Gläubigen ist es worden, als wäre die Sonne verfinstert, als gäbe der Mond seinen Schein nicht mehr, als hätten die Sterne ihren Glanz verloren; eine dunkle, schwarze Hülle überzieht das sonst so freundliche Blau des Himmelsgezeltes, und nur stellenweise ist dieser Trauervorhang durchbrochen. Wahrlich es ist, als leuchtete die Sonne der Gerechtigkeit nur mehr auf einzelne Orte hernieder; als schiene das mütterliche Licht des geistigen Mondes nur mehr für einige auserwählte Seelen, als strahlten und funkelten die heiligen Sterne am Himmel nur mehr für wenige im besonderen Schutz Empfohlene; für alles Uebrige ist es finster worden. Es kommt von dem Grimme des Herrn über Israel, von jenem Grimme, der also straft, wie es verschuldet.

Weil die Menschheit so vielfach das Glaubenslicht erlöschen, so vielfach das Feuer der Liebe ausgehen ließ, so strafte der Allgerechte demgemäß mit Finsterniß. O wie wahr ist es, was der Prophet sagt, worüber Jeremias wehklagt: „Wie hat mit Finsterniß bedecket der Herr in seinem Grimm die Tochter Sions!" Bis an den Himmel erhoben war das neue Israel des Herrn, und unter den Heiligen wandelte die Christenheit; eine Krone von den kostbarsten Edelsteinen war der Kranz der heiligen Seelen, der die Kirche fast in allen früheren Zeiten im Abendlande schmückte; herrlich und glänzend war Rom, das Haupt, herrlich und glänzend war Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland und England, der Leib; der Geist Gottes wohnte in diesem Hause, ein Schemel war es für die Füße des Allerhöchsten, und überall schimmerten die Heiligen. Wie ist es jetzt anders worden! „Er, (der Herr) hat vom Himmel auf die Erde

geworfen das herrliche Israel und nicht gedacht des Schemels seiner Füße am Tage seines Zornes."

Ja, der Herr hat sein Haus gleichsam auf die Erde geworfen, und hat es preisgegeben den Mächten der Welt, auf daß es geprüft werde, wie das Gold im Feuerofen. So drangen die Feinde ein und bemächtigten sich dessen, was ihnen hingeworfen; zertheilten die Kleider des Herrn unter sich, und warfen über den Leibrock das Loos. Da fielen die Wohnungen Israels, die Tempel und Kirchen; da wurden zerstört die Vesten um Sion, ehrwürdige Klöster und Bisthümer; da wurde so offenbar auch das Reich selbst und seine Fürsten in unserem deutschen Vaterlande entweiht. „Der Herr riß nieder, nicht schonte er alle schönen Wohnungen Israels; zerstörte in seinem Grimm die Vesten der Jungfrau Judas, und machte sie der Erde gleich, entweihete das Reich und seine Fürsten."

Viele Kräfte der Kirche waren unter uns, viele starke Körperschaften und einzelne Geister. Weh, die da waren, sind zerbrochen, und ihre Stellen sind nicht mehr ganz besetzt. Das waren „die Hörner Israels," die Hörner der Kraft und der Macht. Gebrochen ist das gewaltige Horn der Gesellschaft Jesu; gebrochen auch vielfach die Hörner der übrigen religiösen Orden und Gesellschaften, eines heiligen Benedikt, eines heiligen Bernhard, eines heiligen Franz von Assisi, eines heiligen Alphons Liguorio; gebrochen sind auch so viele andere starke Hörner, so viele große Geister von Bischöfen und Priestern, von katholischen Gelehrten und Predigern. „Er zerbrach in seinem grimmigen Zorn jegliches Horn Israels." Nicht genug Gottes Hand selbst, die bisher die Gegner zurückhielt, auf daß sie nicht hereinbrechen wie Wölfe unter die Heerde Christi und raubten und mordeten, und mit Feuer und Brand wütheten in unserm Hause, zog sich zurück. So sind denn die stützenden Mauern gleichsam niedergerissen. Der erste Feind ist die falsche, zum Heidenthume, ja zur gänzlichen Gotteslaugnung zurückführende Philosophie; als den zweiten stellt sich dar die so überaus verderbliche Gleichgültigkeit und Lauheit in Sachen der Religion, des Glaubens und der Sitte, also der sinnlose Indifferentismus. Im Gefolge dieser Beiden waren jüngere Feinde, nicht minder raub- und blutgierig, als die ältern, eine verkehrte Aufklärung, ein verwerflicher Pietismus, ein bejammernswerther Hermesianismus, ein gedanken- und sinnloser Deutschkatholicismus. Weh' über dieses Unheil! Der Herr „zog zurück seine Rechte vor dem Feinde, und zündete in Jakob gleichsam ein Feuer

an, dessen Flamme fließet ringsum.“ Ja diese Flamme frißt rings um uns her.

Jedoch nicht genug; dahin haben wir es gebracht, daß der Allmächtige sich sogar auf die Seite unserer Gegner zu stellen scheint, daß er seine Kraft unsern Feinden leiht, und es sei, als kämpfte er selbst gegen uns. „Er spannte seinen Bogen wie ein Feind, und streckte seine Rechte aus wie ein Gegner; tödtete Alles, was schön zu sehen, in den Hütten der Tochter Sions, goß aus wie Feuer seinen Zorn. Der Herr ist wie ein Feind geworden.“ Welch eine Wehmuth ergreift bei diesem Worte! Welch ein Schmerz durchdringt meine Seele bei dem Hinblicke auf diese Wahrheit! „Der Herr ist wie ein Feind geworden; hat Israel gestürzet, gestürzet all' seine Mauern, zerstört seine Vesten, und des Elendes voll gemacht die Tochter Judas, Mann und Weib.“ Im namenlosen Schmerze sitzet die Kirche da, denn was ist an ihr nicht verletzt; was ist nicht bei ihr voll von Elend? Die Mauern, die sie schirmten, die heilige Weisheit und Wissenschaft, in welcher so viele Gottesgelehrte wie kostbare Steine erglänzten, ist zerbrochen, und die sie neu aufbauen sollen, haben wenig Muth. Die Jugend, sonst immer die Hoffnung der Kirche, gewähret jetzt nur Angst, weil sie verdorben ist in der Erziehung, in dem Unterrichte und in der Gesellschaft. Mann und Weib in ihrem gegenseitigen Verbande zur Ehe, überschütten uns nur mit Betrübniß, weil so häufig dieses geheiligte, erste und größte Naturbündniß des Menschengeschlechtes entweiht ist, und weil eine freche Hand in der letztern Zeit so weit greift, daß sie diese Verbindung von ihrer göttlichen Erhabenheit herabwürdigt zu einer bloß irdischen, menschlichen und bürgerlichen Niedrigkeit. Ja, „des Elendes sind voll gemacht die Tochter Judas, Mann und Weib.“

„Und wie einen Garten verwüstete er sein Zelt, brach ab seine Hütte.“ Welch einen jammervollen Anblick gewährt ein verwüsteter Garten? Die Kirche ist dieser Garten, jeder Tempel ist eine Hütte Gottes im Garten der Kirche. Es ist der Frühling gekommen, und der Garten blühte, und duftete tausend Wohlgerüche aus. Es ist der Sommer einher gezogen, und der Garten erhob sich zur höchsten Ueppigkeit des Flores; unzählige Blumen in allen Farben zierten die Beete, und die kostbarsten Kräuter bedeckten den Boden. Es kam der Herbst heran; der Herr wohnte in seiner Hütte in Mitte des Gartens; die Früchte hat er nun gesammelt und sie sind hinterlegt in seinem Hause. Da kommt der Sturm und das Ungewitter, und verwüstet

wird der einst so schöne Garten bei uns. Weh! dieser Garten bei uns wird verwüstet! „Vergessen machte der Herr in Sion Fest und Sabbath!" Wie wahr! Wie viele Festtage des Herrn, Mariä seiner Mutter, seiner Apostel und anderer Heiligen sind wirklich vergessen, weil abgewürdigt und nicht mehr gefeiert seit Jahren her! Zuletzt griff man sogar den Sonntag an. Ein in seinem Tode mit Ruhm gekrönter seliger Erzbischof von Paris klagte einmal bitter über diese Gottesvergessenheit vor jenem Könige, der jetzt mit Schmach und Schimpf beladen, in harter Verbannung seine alten Tage verseufzt. Ueberall klagten die Wächter der Kirche über diese Entheiligung des Tages des Herrn; aber was half es? Die Werkstätten und Fabriken ertönten an den geweihten Stunden vom Lärmen der Arbeiter; die Kanzleien standen offen, und die Gläubigen kommen zu Gericht statt zur Kirche. Die Vorabende, die Nächte vor diesen heiligen Tagen werden dem Balle gewidmet, die Vormittage dem Schlafe des Morpheus, die Nachmittage und Abende wieder dem Trunke des Bachus. Das sind die Opfer, die man dem Herrn bringt. Aber was that der Herr? „Der Schmach in seinem grimmigen Zorn gab er preis Priester und König." Wie buchstäblich erfüllt! Wer leidet mehr, wer wird mehr geschmäht in unseren Tagen als Priester und König? Was hab ich noch hinzu zu setzen? Nichts; weil jedes Auge dieses Elend sieht, und weil jede Seele in Trauer ist, über diesen Jammer, Nichts; weil Jedermann weiß, wie das Bild des Priesters verachtet sogar auf der Bühne erscheint, weil das Bild des Königs unter Hohn und Gelächter auf dem Marktplatze verbrannt wird; weil die Personen des Priesters und Königs in einer schamlosen Presse täglich von Buben mit Koth und Unrath beworfen werden.

„Der Herr hat seinen Altar verworfen, sein Heiligthum verflucht, in Feindeshand gegeben die Mauern seiner Thürme." Weil der Gräuel eingezogen in so manche Tempel, weil lüsterne Augen in so vielen Gotteshäusern Götzenbilder der Menschen erblickten, weil so häufig die Altäre geschändet wurden; ja weil das Verbrechen oft nicht einmal mehr zurückschauderte vor dem geweihten Boden in der Kirche und vor der geweihten Erde des Friedens um die Kirche her, so hat der beleidigte und erzürnte Gott so viele Altäre verworfen und gleichsam verflucht; verworfen, verflucht und preis gegeben, daß daselbst jetzt dem Mamon und anderen Götzen gedient wird. Das ist die Strafe. „Eine Stimme erschallete im Hause des Herrn wie an Festtagen." Freilich eine Stimme, auch eine laute und starke wie an

Festtagen; nämlich die Stimme Andersgläubiger, oder die Stimme von streitenden Politikern, oder die Stimme von Wechslern, oder die Stimme von Arbeitern, oder die Stimme von Jägern, oder die Stimme von Soldaten, oder gar die Stimmen von Thieren, von Pferden und Hunden. Dahin sind wir gekommen; das mußte der Herr in seinem Zorne beschließen. „Der Herr beschloß die Mauer der Tochter Sions zu zerstören; er spannte seine Schnur, und zog seine Hand nicht ab vom Verderben, die Vormauer trauert, und auch die Mauer wird eingerissen.“ Das sind die Schicksale, die Gott über sein Volk verhängt, so oft es an ihm treulos wird. Dann ist es, als riße er die schützenden Mauern nieder; dann gibt er einen wie mit der Schnur ausgemessenen Theil der heiligen Stadt den Feinden preis, und verhindert es nicht, wenn dieser Theil zerstöret wird. So ist es öfters geschehen im alten Bunde; so hat es sich häufig auch erfüllt in dem neuen. Nach und nach wurde ganz Asien und Afrika auf solche Weise abgemessen mit der Schnur, und wilden Raubthieren überlassen; nach und nach wurden es auch größere und kleinere Theile von Europa. Das sind also die trauernden Vormauern, und die eingerissenen Mauern, und da gilt, was der Prophet spricht: In die Erde vergraben liegen ihre Thore; er verdarb und zerbrach ihre Riegel.“

Jedoch etwas Anderes ist zugleich zu verstehen unter diesen in die Erde vergrabenen Thoren, und unter diesen verdorbenen und zerbrochenen Riegeln; das sind zugleich auch die Lehrer, die Priester und die Bischöfe in der Kirche. Wenn sie versunken sind in die Welt, und in das, was zur Welt gehört, dann sind sie Thore, vergraben in die Erde, und Riegel, verdorben und zerbrochen; dann sind sie ein taubes Salz, das auf den Weg geworfen wird, um zertreten zu werden von den Menschen! Dann sind sie ein glimmender rauchender, stinkender Docht bei verloschenem Lichte; dann sind sie eine in Felsenschluchten verborgene Stadt, bewohnt nur von dem Wild des Waldes. Weh', daß wir die letzten Zeiten nicht gänzlich frei sprechen können von diesem Uebel! Neben an gilt aber auch das folgende Worte des Propheten: „Ihr König und ihre Fürsten sind unter den Völkern.“ Wahrlich, unter den Völkern, und nicht mehr bei ihrem eigenen Volke, dem Volke Gottes. Gebunden sind sie diese Könige und Fürsten durch die Fesseln der Welt, fortgerissen gleichsam zur Gefangenschaft im fremden Lande. In ihrer Umgebung haben sie Heiden, und in ihren Palästen sind Götzenbilder aufgestellt.

Daraus folgte das Weitere: „Kein Gesetz ist mehr.“ Die alten Gesetze sind wie verworfen, und werden nicht mehr befolgt, Gesetze des Staates und der Kirche; neue aber bringt man in den Zeiten der Verwirrung nicht zu Stande. Woher dieses Uebel? Der Geist Gottes wohnet nicht mehr unter uns, die Gesetzgeber geben nicht mehr Gesetze durch den Herrn, und die Könige herrschen nicht mehr durch Gott; „ihre Propheten erlangen kein Gesicht mehr von dem Herrn.“ Eine eigentliche Strafe Gottes ist dieß: er entzieht den verdorbenen Völkern den Geist der Weisheit und des Rathes. In welcher Zeit scheint sich das mehr erfüllt zu haben, als in unseren Tagen?

Was geschieht dann bei den Menschen? „Es sitzen auf dem Boden und schweigen die Aeltesten der Tochter Sions.“ Sie treten zurück, diese ehemaligen Führer und Lenker, und besitzen keinen Muth mehr, zur Zeit des Sturmes das Schiff durch die Wogen und Wellen des Meeres mit sicherer Hand zu führen; ja sie verlieren den Muth, steigen hernieder von ihren erhabenen Stühlen, auf denen sie ehdem so sicher gestanden, und nun setzen sie sich auf den Boden und schweigen. Spät kommt jetzt die Reue, sie ist eigentlich nur eine Verzweiflung; „sie bestreuen mit Asche ihre Häupter, gürten sich mit Trauergewand.“ Dann endlich, wenn Männer und Jünglinge verzagen, „senken auch zu Boden ihr Haupt die Jungfrauen Jerusalems.“

Welche Worte soll ich gebrauchen, um meinen unsäglichen Schmerz über diese Erscheinungen auszusprechen, wenn nicht die herzerschütternden Worte des Propheten selbst? Ja, mit ihnen will ich klagen: „Meine Augen vergehen von Thränen, meine Eingeweide beben; meine Leber ergießt sich auf die Erde ob der Verstörung der Tochter meines Volkes, da Kind und Säugling verschmachtet auf den Straßen der Stadt.“ Und wenn noch immer so viele andere Menschen heiteren Gemüthes sind und lachen, so ist dies wahrlich nur ein Zeichen des Leichtsinnes und einer Hoffnung die täuschen wird. Oder sagt es selbst, ist das Volk Gottes, ist die Tochter Sions nicht verstört? ist sie nicht doppelt verstört? Der eine Theil wälzt sich in bachantischen Vergnügungen, und jubelt und schreit Tag und Nacht, nicht mehr den Menschen gleich; der andere Theil aber zittert und bebt bis zur Verzagung, ist bleich und blaß und härmt sich ab immer mehr jede Stunde. Die Einen schwelgen in Reichthümern und Ueberflüssen, und gehen in ihrer Unmässigkeit leiblich und geistig zu Grunde. Die Andern nagen am Hungerbrode, und haben dessen nicht einmal genug, in der Verzweiflung setzen sie Kinder und Säug-

linge aus, so daß diese auf den Straßen der Stadt verschmachten. Da wird es oft buchstäblich erfüllt an den Kindern, was fernerhin Jeremias bejammert: „Zu ihren Müttern sprachen sie: wo ist Brod und Wein? — verschmachtend wie Verwundete auf den Straßen der Stadt aushauchend ihre Seelen in ihrer Mütter Schooß."

In Wirklichkeit all dieses Elend darzustellen, ist nicht möglich; selbst mit den Bildern, so umfangreich sie auch sind, kann ich die volle Wahrheit nicht erreichen. Es ergeht mir wie dem Propheten, der da ausruft: „Mit wem soll ich dich vergleichen? oder wen soll ich dir gleich halten, Tochter Jerusalems? Wen soll ich dir ähnlich nennen, um dich zu trösten, Jungfrau, Tochter Sions?" Wahrlich das ist der Anfang einer Tröstung, wenn einem Leidenden zugerufen werden kann: deines Gleichen waren oder sind noch Mehrere, wenigstens doch einer; aber wenn das Elend unerhört und nie gesehen ist, dann entsinkt aller Muth, dann schwebt dahin alle Hoffnung, dann nützet kein Trost, weil er eitel ist. Oder welches Gleichbild wollt ihr mir bringen für die Gefahr und das Elend der Christenheit in unserm Abendlande? Ihr denket vielleicht nur an ein einziges, an jenes, welches uns die enropäische Völkerwanderung vor Augen führt, und im Bezug auf welche uns der große heilige Hieronymus so schauerliche Scenen schildert. Allein ich muß leider entgegen rufen: wohnet in uns aber auch noch die jugendliche Frische und Kraft, die damals in den meisten Menschen und Völkern gewesen, so daß wir all' die gegenwärtigen und kommenden Uebel ertragen und überdauern könnten? Der römische Staat war damals entnervt und geschwächt, wie jetzt wir; was geschah mit ihm? Er stürzte in seine Trümmer zusammen, um nie mehr zu erstehen; er ward eine Beute wilder Horden. Also woher noch ein entsprechendes Bild? „Denn groß ist wie das Meer dein Elend, wer kann dich heilen?" In der That: ein Meer von Elend; ein Meer von Sünden und Schuld; ein Meer von Empörung und Auflösung; ein Meer von Haß und Zwietracht; ein Meer von Noth und Armuth. Könnten wir all' diesen Jammer beweinen, wie er es verdient, wären die Wasserquellen in unsern Augen so reich, daß ihnen entsprechend viele Zähren entströmen könnten, diese Thränen allein müßten ein Wasserbecken anfüllen, das größer ist, als das des Weltmeeres.

Wieder schaue ich zurücke auf die vergangenen Jahre, und wieder entdecke ich ein neues Verderben, eine neue Schuld, größer denn alles Andere. In einer Verführung ist es gelegen in

einer Täuschung in einer Lüge; zum schweren Vorwurfe gereicht es für die Lehrer des Volkes. O, wie schmerzlich klagt darüber Jeremias, indem er dem Volke zuruft: „Deine Propheten erschaueten die Lüge und Thorheit, und enthüllten deine Missethat nicht, dich zur Buße zu bewegen, sondern erschaueten dir fälschlich Angenommenes, wodurch du vertrieben wardst.“ Ach darin liegt eine entsetzliche Anklage, und die Erinnerung und das Gewissen können unsere Zeit davon nicht freisprechen. Denn was war verderblicher in den letzten Zeiten, als das Wort der falschen Propheten? Was brachte mehr Gefahr und Unheil, als die ekelhaften Schmeicheleien vor dem Volke? Ueberall zogen sie herum, diese falschen Lehrer, diese Gehilfen und Werkzeuge böser Geister; in allen Orten schlugen sie ihre Rednerbühnen auf, in den Städten und auf dem Lande, bei den Gastmählern und Trinkgelagen, in den Parlamenten und Volksversammlungen, auf den Cathedern der Schulen und oft sogar auf den Kanzeln gewisser Kirchen. Volk, so sprachen sie tagtäglich, so riefen sie in einem fort aus vollem Halse, Volk, du bestehest aus Menschen, und die Menschen sind göttlichen Ursprungs, sind, wenn sie zum freien Selbstbewußtsein gelangen, Gott gleich in Allem. Volk, du bestehest aus Menschen, die Gott gleich sind, für die es nichts Böses gibt und keine Sünde, für die jede Bestrafung eine Tyrannei und Ungerechtigkeit ist. Volk, du bestehest aus Menschen, die unter sich gleich sind und gleiche Rechte besitzen; darum ist es ein fluchwürdiges Verbrechen, noch weiter hin einen Unterschied festhalten zu wollen; darum ist jede Herrschaft und Gewalt, jedes Vorrecht und Ausnahmsgesetz eine grobe Anmaßung, die zurückgewiesen werden muß. Volk, du bestehest aus Menschen, die zwar verdummt, aber dennoch voll Einsicht, zwar bevormundet, aber dennoch mündig, zwar gescholten aber dennoch tugendhaft, zwar zurückgesetzt, aber dennoch gleich berechtiget, zwar unterdrückt, aber dennoch allgewaltig. Volk, du bestehest aus Menschen, die das geistige Joch des Glaubenszwanges abschütteln, die die allgemeine Vertheilung des Eigenthumes mit Gewalt erzwingen, die die Fesseln der Regierungen zerbrechen, die Steuern und Abgaben, weil ungerecht, verweigern, die die Throne der Fürsten und Könige, weil tyrannisch, niederreißen und verbrennen, die — mein Gefühl empört sich es zu sagen, — aus Menschen, die am Ende und zum Schlusse „mit den Gedärmen des letzten Priesters den letzten König erwürgen“ müssen. Dann erst bricht der Tag „der Freiheit, der Brüderlichkeit und Gleichheit“ an. So redeten mit Wort und Schrift

seit Decennien her die falschen Propheten, die Wölfe in Schaafskleidern. Was ist gekommen für das Volk? Was ist erfolgt für die Christenheit? Das ist es, o Christenvolk! „wodurch du vertrieben wardst.“ Vertrieben aus deinem alten, beseligenden Glauben in den Wahnsinn des Irr= und Unglaubens hinein und in die Schrecknisse des Zweifels und der Unwissenheit; vertrieben aus deiner guten, einfachen Sitte und Tugend, hin auf die dornenvollen blutigen Pfade der Unzufriedenheit und Unruhe, der Empörung und des mörderischen Straßenkampfes; vertrieben aus deiner früheren Wohlhabenheit, sie mochte groß oder klein gewesen seyn, hinunter in die bodenlosen Abgründe des Müssigganges und immer größerer Verarmung, in welcher hinterlassen, Wittwen und Waisen dem Verhungern nahe sind. Ja christliches Volk! du hast vielfach diesen elenden Schmeicheleien, Lügen und Thorheiten deiner sogenannten Führer geglaubt, und dadurch bist du fast buchstäblich vertrieben; denn da das gegenseitige Vertrauen zwischen dir und den Dienern der Kirche, zwischen dir und Männern des Staates deiner Leichtgläubigkeit und Verführbarkeit wegen angegriffen und vielfach zerstört ist, so bist du elender daran als früher, weiter entfernt von deinen wahren Freunden als früher, fast so weit entfernt, als wie wenn du hinausgetrieben wärest in eine menschenleere Wüste, wo man deine jammernde Stimme nimmer vernimmt. Sag' an, was hast du also gewonnen? Ja, dieses:

„Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen, und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalems: Ist das die Stadt, sprechen sie, der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde? Ueber dich sperren den Mund auf alle deine Feinde; sie zischen und knirschen mit den Zähnen, und sprechen: Laßt uns sie verschlingen, siehe, das ist der Tag, auf den wir gewartet; wir haben ihn erlebt, gesehen!“

Wirklich, das christliche Volk bildet den Leib der Kirche Gottes, bildet die heilige Stadt Jerusalem. O wie schön war einst dieser Leib, diese Stadt im Abendland! O wie glänzend in unserem teutschen oder bayerischen Vaterlande! Zeiten gab es, in denen es war, als habe der göttliche Heiland sich unter uns verklärt, als seien Moses und Elias erschienen und als habe Petrus gerufen: Herr, hier ist gut sein; willst du, so bauen wir hier Hütten. Dort sprachen die Fremdlinge: das ist die Stadt, der Schönheit Ausbund, die Freude der ganzen Erde. Damals blickten die Väter der Kirche nach Teutschland nur seiner Glaubenstreue wegen, und jubelten. Damals

schaute das geheiligte Oberhaupt der Kirche über die Alpen zu uns herüber, um unserer Anhänglichkeit willen an die Ueberlieferung unserer Väter, und weinte eine Thräne der Freude und des Trostes. Aber wie ist es jetzt? die bösen Geister ziehen des Weges, und sehen unsere Spaltung und Verwirrung; sie sperren den Mund auf, zischen und knirschen mit den Zähnen, und sprechen: Laßt uns sie verschlingen, siehe, das ist der Tag, auf den wir gewartet: wir haben ihn erlebt, gesehen! Unsere Feinde aus den Menschen ziehen des Weges, Andersgläubige und Ungläubige, Ketzer und Juden, fremde Nationen vom Norden und Westen, schadenfroh schlagen sie unseres Verderbens wegen in die Hände, zischen, schütteln ihr Haupt, verspotten und verhöhnen uns.

Uebrigens, ich frage wieder nach der Bedeutung, und der Prophet antwortet: „Der Herr hat gethan, was er beschlossen, er erfüllte sein Wort, das er entboten von Alters her; er zerstörte und schonte nicht, ließ über dich frohlocken den Feind und erhob das Horn deiner Feinde." Ein altes Buch besitzen wir, und heilig ward es zu allen Zeiten gehalten, alte, ehrwürdige Männer haben darin niedergeschrieben, was der Geist Gottes in Offenbarungen zu ihnen gesprochen, dieses Buch ist das Buch der Bücher, die heilige Schrift. Und darin steht klar und deutlich geschrieben, was Gott entboten hat von Alters her, und was er beschlossen zu thun an einzelnen Menschen wie an ganzen Völkern, wenn bei denselben keine Buße und Bekehrung erfolgt. Und wer den Worten nicht glaubt, der lese in jenem Buche die Geschichten. Der Abfall von Gott ist ein Ehebruch, und über ihn ist die Strafe der Steinigung verhängt. Der Götzendienst ist ein großes Verbrechen, und er zieht nach sich, daß das schuldbeladene Volk den Feinden preis gegeben wird. Das überfüllte Maaß der Sünden eines Volkes hat zur Folge, daß es überläuft; und eine Sündfluth erzeugt. Das unreine Geschirr gefällt dem Meister nicht mehr, und es wird zertrümmert auf die Straße geworfen, um von wilden Thieren zertreten zu werden. Bis in's vierte Geschlecht werden die Verbrechen und Missethaten gestraft. O Israel, o Jerusalem! Auf den Händen will ich immerdar dein Bild herumtragen, im Munde will ich fortan führen deine Geschichte! Von dir will ich reden, von deinem Abfalle und deiner Sünde, von deiner Strafe und Züchtigung, von deiner Gefangenschaft und deinem Elende, und so lange will ich davon reden zu meinem Volke, bis es wahrhafte Buße thut und sich zum Herrn bekehrt von ganzem Herzen; oder ich will

fallen. O die Thränen einer Magdalena und eines Petrus und die Todesschmerzen eines Schächers am Kreuze stehen in keinem Vergleiche mit der Gnade, die sich diese heiligen Personen dadurch erworben! Willst du den Werth deiner Buße und deines Opfers, o christliches Volk, vor Gott noch mehr vergrößern, so wache und flehe auch bei der Nacht, wie dein Heiland gethan; bei der Nacht, während welcher Alles um dich her still und ruhig ist, und da Gott der Erbarmer dich deßwegen gleichsam um so eher hört. Lasse dann die Wasser deiner Thränen nicht bloß aus den Augen fließen, sondern vielmehr aus dem Herzen! Und wenn etwa du selbst der Gnade und Verzeihnng nicht mehr würdig wärest, so strecke deine Hände aus, und halte dem erzürnten Gott die unschuldigen Seelen der Kindlein entgegen, ob er sich nicht vielleicht um dieser willen, die da verschmachten vor Hunger, zum Mitleid bewegen lasse! Hat doch der Erlöser einst selbst gesprochen: Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich.

Zeigen wir dem Herrn unser Elend, unsere Leiden und Gefahren, unsere Unruhen und Kriege; zeigen wir ihm unsere Noth und Armuth, unsern Hunger und unsere Krankheiten, die mit Blut bespritzten Straßen und Gassen der Städte, und die Felder und Fluren voll von Leichen; zeigen wir dem Herrn seine Kirche und Gläubigen, und stellen wir uns selbst ihm dar als seine Kinder, die um das Blut Christi erkauft und durch die Gnaden des heiligen Geistes geheiligt worden; und dann mögen wir ausrufen: „Siehe Herr und schaue, an wem du solche Weinlese gehalten!" Fragen wir in Demuth die züchtigende Hand Gottes, wohin es denn noch kommen soll; soll der Hunger so groß, sollen die Drangsale so erschrecklich werden, daß es zum Aeußersten kommt? „Sollen denn die Weiber ihre Frucht essen, Kindlein spannelang?" Soll denn der Greuel der Verwüstung sich auch noch mit einem offenen Morden verbinden, und der Mord sich selbst bis in das Haus Gottes erstrecken, und sollen am Ende unter den Gemordeten auch noch geheiligte Perfonen sein? „Sollen gemordet werden im Heiligthum des Herrn Priester und Propheten?"

Weh' und nochmal weh'! Ein jedes Wort des Propheten will in unsern Tagen auf's Neue in Erfüllung gehen! „Auf dem Boden in den Gassen liegen Knab und Greis; meine Jungfrauen und Jünglinge fielen durchs Schwert; du mordetest am Tage deines Grimms, du schlugest und schontest nicht." Wehe den Städten, in denen dieses schreckliche Wort neuerdings zur That wurde; in denen buchstäblich

so lange davon reden, als diese Zunge sich noch bewegt, als dieses Auge noch sieht, und als dieses Herz noch schlägt.

Eines ängstigt mich am meisten, Eines beklage ich am tiefsten. Und dieses ist bei dem Volke der Mangel an Einsicht und an Verständniß der Dinge, die da sind. Ach, daß es so vielfach wahr ist! Dieses Volk sieht unsere jammervollen Ereignisse für gewöhnliche Geschicke, fast für bloße Zufälle an, und es erkennt nicht, daß es die Heimsuchung und die Züchtigung von Oben sei. Darum ist alles das, was bis zu dieser Stunde geschehen, erst der Anfang, darum haben wir aus dem Becher der Wermuth erst den ersten Trunk gethan; darum ist erst die erste Zornesschaale ausgegossen, und das erste Weh vorüber. Oder erkennt das Volk wirklich die ganze und wahre Bedeutung unserer Zeit? Dann muß es seine Geltung haben, auch für uns, was Jeremias über Jerusalem ausruft; dann muß man auch bei uns hören, was man dort in der Zeit der Noth und der Drangsale vernommen; dann müssen auch wir uns gegenseitig ermahnen, müssen uns erheben zum gemeinsamen Hülfegeschrei nach dem Himmel hinauf; ja, dann muß es wahr sein, was geschrieben steht: „Es rufet ihr Herz zum Herrn über die Mauern der Tochter Sions.“ Ja dann müssen wir uns gegenseitig zurufen: „Laß wie einen Strom Thränen fließen Tag und Nacht, gönne dir keine Ruhe, und dein Augapfel lasse nicht ab. Steh' auf, rufe des Nachts, beim Anfang der Nachtwachen; gieße wie Wasser dein Herz aus vor dem Herrn; erheb' zu ihm deine Hände um der Seelen deiner Kindlein willen, die vor Hunger verschmachteten an allen Straßenecken.“

So sollte demnach vor Allem das christliche Volk beim Anblicke der gegenwärtigen Uebel und im Angesichte der Gefahr eines noch größeren Elendes, das erst kommen soll, seiner Sünden gedenken, die Reue in sich erwecken und zu Gott flehen um Erbarmung und Verzeihung. Die Thränen sollen fließen bei einem jeden Einzelnen und bei Allen zusammen, wie ein Strom; sollen fließen unaufhörlich, so daß das Auge nicht trocken wird, so daß weder bei Tag noch bei Nacht eine Ruhe sich niedersenkt auf das ermattete Haupt. Saget nicht: das ist zu viel verlangt, das ist zu schwer zu leisten! Wenn wir durch unsere Bußthränen die schrecklichen Uebel, die da drohen, abwehren können, donn ist unser Weinen nicht zu viel verlangt, und wenn wir auch lebenslänglich kein trockenes Auge mehr haben; wenn wir mit einer zeitlichen Aufopferung das ewige Heil erringen können, dann darf uns selbst die Hingabe unsers irdischen Lebens nicht zu schwer

Knab und Greis gemordet auf den Straßen lagen, und Jungfrauen und Jünglinge durchs Schwert fielen; in denen nicht ein geregelter Kampf zwischen Feinden statt fand, sondern ein grimmiges Morden ohne Schonung, ein Meuchelmorden. O Jammer und Trauer für eine Stadt die Solches sah! Kleidet euch in ein schwarzes Trauergewand ihr Städte, die ihr solche Thaten erlebt! Wolken erröthet vor Scham, wenn ihr über solche Städte hinziehet, und herniederschauet in dieselben! Flüsse: Seine, Main, Donau und Tiber, löset euere Wasser in Thränen auf, wenn ihr die Ufer solcher Städte bespület!

Das waren innere Feinde; es sind aber auch äußere gekommen, und sicher werden deren noch mehr und noch schrecklichere kommen. „Du riefest wie zu einem Festtag, die mich schreckten ringsum; und Niemand war am Tage des Grimmes des Herrn, der entrann und übrig blieb; die ich erzogen und ernährt, die hat mein Feind verzehrt." Ein Fest zu Jerusalem müssen wir uns vor Augen stellen, ein großes Fest, zu dem aus allen Gegenden der Erde die Kinder Israels herbeiströmten. Aehnlich wird es sein, wenn die Feinde über uns hereinbrechen von allen Seiten her, losgelassen wie wüthende blutdürstende Thiere von der Hand desjenigen, der sie noch einige Augenblicke zurückhält. Wie Adler werden sie sich um das Aas versammeln; und liegt nicht das Aas bereits schon da? Ist nicht eine grauenvolle geistige Verwesung bereits schon eingetreten? Verbreitet sich nicht ringsum mephytischer Gestank? Geistige Verwesung, sage ich: die körperliche wird dann bald folgen! Und es wird eine Zeit kommen, in welcher wir selbst ausgekämpft haben, und nur die Feinde noch streiten werden über die Beute, die zu ihren Füßen liegt. Dann wird Niemand entrinnen und übrig bleiben der nicht seinen Antheil an diesen Leiden genommen; dann wird besonders die Jugend, die wir erzogen und ernährt, aufgezehrt und aufgefressen sein von dem Schwerte des Feindes.

O armes Volk, was wird aus dir werden? Und du frohlockest und jubelst noch! Armes Teutschland, Frankreich und Italien, wie werden deine Feinde dich verwüsten? Und du denkst noch immer nicht an Buße und Bekehrung! O daß doch Alle anfingen, und heute noch anfingen, ihr Angesicht zum Himmel empor zu wenden, und mit Gott sich zu vereinigen! Daß doch heute noch, ja in dieser Stunde noch Buße thäten, die Kinder, Jünglinge und Jungfrauen, Weiber und Männer, Reiche und Arme, Vornehme und Niedere,

Völker und Könige; Buße in Beten und Fasten, in Almosen und Mitleid, in Thränen und Abtödtungen! Vielleicht ist es morgen, vielleicht ist es in der nächsten Stunde schon zu spät, wenn nämlich das Maaß der Missethaten zu voll wird, und Gottes Langmuth erschöpft ist. Ja diese Buße soll gewirkt werden, und eine solche Bekehrung soll eintreten; das gebe Gottes Gnade und Erbarmen. Amen.

III. Klage.

Die Trauer des Priesterthums.

„Ich bin der Mann, der seine Armuth sah unter der Ruthe seines Grimmes."
Lament. III., 1.

So lange ich auch zeichne am Bilde, so lange ich auch male am Gemälde, fast unwillkürlich wird es mir immer dunkler und düsterer, immer schwärzer und trauriger. Die ganze Landschaft hüllt sich in die Farbe der Betrübniß ein; der Himmel ist mit drohenden Wolken behangen, und bereits rollen in denselben die Donner, zucken die Blitze. Die Berge rauchen und speien Feuer aus; der Boden zittert und bebt; die Häuser und Thürme wanken und wollen einstürzen. Und auf den Straßen und in den Feldern stehen die Menschen, die Bewohner dieser Erde; sie sind verstört im Angesichte vor Schrecken, bleich und abgehärmt von Elend und Noth; aber dennoch erkennen nicht Alle, was das bedeuten solle, auf daß sie sich zur Buße und Bekehrung wendeten. Sie fühlen die Strafe, sie empfinden die Ruthe des Herrn, sie wehklagen und schreien vor Schmerz, aber sie wissen nicht warum. Sie ringen die Hände, schütteln die Köpfe, erzittern an allen Gliedern, schauen bald aufwärts zu den Wolken, die ihr Blick nicht durchdringet, bald abwärts zur Erde, die ihnen nicht helfen kann; sie schicken den Hilferuf und Nothschrei rings um sich her, aber es ist kein Mensch, der sie zu retten vermöchte. Darüber reißt die Verwirrung ein, und die Verzweiflung bemächtigt sich der Geister; Unordnung bricht aus, denn die Einen verzagen und werfen sich zu Boden, die Andern wüthen noch in den letzten Stunden gegen einander, und zerfleischen sich gegenseitig. Welch ein schauerliches Bild! welch eine entsetzliche Erscheinung!

Und dann erblicke ich auf dem trostlosen Gemälde auch noch an-

dere Menschen; sie sind Männer, in das Gewand des Ernstes gekleidet; muthiger und standhafter zwar als die Andern, zum Theile jedoch selbst ohne Trost und Hoffnung, ohne Aussicht, daß sie den Sturm beschwören und das Unheil abwenden könnten. Und diese Männer sind die Priester, vom obersten bis zum untersten in ihrem heiligen Amte und Dienste Nachfolger der Apostel, der Propheten und der Lehrer. Wohl sind sie vertheilt unter das unglückliche Volk, wohl versuchen sie wie Hirten ihre Schafe um sich zu versammeln; ja sie rufen unablässig Tag und Nacht, und vielleicht jetzt mehr als je; sie rufen und predigen und ermahnen zur Buße und Bekehrung, verheißen für diesen Fall Gnade und Erbarmen, bemühen sich, die Betrübten zu trösten, die Muthlosen aufzurichten, die Wankenden zu befestigen, die Verzagenden und Verzweifelnden zu erhalten. Jedoch wehe! wenige der Schafe hören auf die Stimme der Hirten und folgen ihr. Die übrigen achten nicht darauf, denn der Ruf wird übertäubt von dem Lärmen der Welt, von den Klagen der Armen, von dem Geschrei der Wüthenden; auch sind die Einen bereits zu verzagt, die Andern bereits zu verstockt, als daß die rufende Stimme noch bis zu ihrem Herzen dringen könnte.

Unterdeß sehen sich diese Männer, die Priester, selbst in die äußerste Noth versetzt, und mit Elend überschüttet; ja sie sind in Jammer und Wehklage versenkt, um ihrer Gläubigen willen, und ihrer selbst wegen. Sie möchten helfen und bedürfen selbst der Hülfe; sie möchten trösten, und haben selbst den Muth vielfach verloren; sie möchten unterstützen, und finden, daß sie selbst arm geworden. Da erhebt sich unter ihnen eine prophetische Stimme, wie die Stimme des Jeremias, um im Namen Aller diese Klage zu führen:

„Ich bin der Mann, der seine Armuth sah unter der Ruthe seines Grimmes." Vorausgesagt war es durch den Herrn: Ich will den Hirten schlagen, und es werden zerstreut werden die Schafe. Weh' wir sind geschlagen; ich sehe unsere Wunden, ich sehe unsere Armuth; die Ruthe des Grimmes Gottes hat uns getroffen. Wahrlich! arm sind wir worden, sehr arm. Was tausendjährige Gesetze und ein tausendjähriges Herkommen uns gewährleistet, wird jetzt verweigert; was die Frömmigkeit früherer Jahrhunderte zu unserem Lebensunterhalte geschenkt und gestiftet, ist großentheils genommen und dahin; unsere Gebäude sind zerstört oder in fremde Hände gekommen; unsere Kirchen sind vernachläßigt und in Dürftigkeit; wir sollen geben, wir sollen unterstützen, wir zumeist sollen die Armen

ernähren; wir würden es gerne, aber wir sind selbst arm und werden täglich ärmer. Doch wir tragen nicht bloß die Bürde dieser Strafe, wir tragen auch die Last der Schuld. Denn eine andere Armuth hat sich mit dieser verbunden; wir müssen uns selbst anklagen. Wir sind vielfach hineingestürzt in eine geistige Armuth, in eine Armuth an Glaube und Liebe, an Tugenden und Verdiensten, an wahrer christlicher Weisheit und Wissenschaft. Ach, daß ich es bekennen muß! aber es ist so und darum schlug der Herr die Hirten, darum sind wir in Armuth unter der Ruthe seines Grimmes.

„Mich hat er getrieben und geführt in die Finsterniß und nicht in's Licht. Was an dem Meister zuerst in Erfüllung gegangen, geschieht nun auch an den Schülern; denn der Diener ist nicht größer als der Herr. Arm war der Heiland, und in Mühsalen von Jugend auf; ein Mann der Schmerzen und einer, der die Schwächen kennen gelernt; das geschieht nun auch an uns. Nicht in das Licht des Glückes, nicht in den Glanz irdischer Herrschaft ist der Erlöser geführt worden, sondern in die Dunkelheit und Finsterniß der Trauer und der Leiden, des Elendes und des Unglückes. Und siehe da: das Leiden des Lehrers erneuert sich fortan in seinen Schülern. Wo ist das Licht, das den Priester der Kirche Gottes in unsern Tagen umleuchtet? Wo ist der Glanz, der in unserer Zeit seine heilige Würde noch umstrahlt? O, es ist finster worden, und wir selbst sind von allen Seiten her gescholten als die Finstern. Es ist finster worden, denn unser Amt ist geschmäht, unser Dienst ist verachtet, unsere Würde ist mit Schmutz beworfen, und wir selbst in den Koth der Gassen getreten. O es ist finster, sehr finster geworden, da eine große, weit verzweigte Parthei, die nur noch einen Schritt von der Herrschaft in unsern Ländern entfernet ist, unsere Namen auf den Listen der Verbannten oben anschrieb, da sie uns den Tod schwor, da sie die Plane ausarbeitete, um uns Alle von der Erde zu vertilgen. Bereits ist der Anfang gemacht worden; die Priester, die den religiösen Orden angehörten, sind schon früher vertrieben oder eingekerkert oder gar gemordet worden; das ganze Abendland sah die Nacht dieser Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten. Später oder zur gleichen Zeit rauchte in einem großen Nachbarlande das Blut von vielen hundert Priestern, und die andern, die das Mordbeil nicht mehr erreichte, irrten wie Verbannte im Auslande herum. Welch eine Finsterniß! und diese dauert fort bis zu dieser Stunde; ja sie will noch ärger werden. Mich hat er getrieben und geführt in die Finsterniß und nicht in's Licht.

„Wider mich nur wandte er immer auf's Neue seine Hand den ganzen Tag." Schlag auf Schlag erfolgt. Erst werden die Beßten unter uns hinwegenommen, der erste Schlag; die Zurückgebliebenen werden vielfach muthlos und verzagt, der zweite Schlag; doch der dritte Schlag ist der schwerste; Manche fallen sogar ab, und geben entsetzliches Aergerniß. Am Morgen schlägt uns der Satan, am Mittag die Welt, am Abend das Volk; bei der Nacht schlagen wir uns selbst. Es schlägt uns die Verweltlichung, die Eitelkeit und die Ehrsucht; es schlägt uns die Lauigkeit, die Lieblosigkeit, die Glaubensschwäche; und so schlägt uns auch immer auf's Neue den ganzen Tag der Zorn, die Ungnade und die Strafe Gottes. Wenn ein Glied erkrankt, so leiden Alle am Körper; seht, es leiden alle Priester, es leiden alle Bischöfe, es leidet der heilige Vater selbst; Alle sind geschlagen.

Solche Schläge erduldete um unsertwillen, und uns zu einem Vorspiele, der Heiland selbst. Er ist verwundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen; mit ihm ist es so weit gekommen, daß man ihn halten möchte für einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthiget hat; für einen Verachteten, für den Mindesten der Menschen, für den Mann der Schmerzen, der keine Gestalt mehr hat. Zuerst in seinem Namen spricht also der Prophet: „Altern machte er meine Haut und mein Fleisch, zermalmete meine Gebeine. Er umbauete mich ringsum und umgab mich mit Bitterkeit und Müh'. In Finsterniß versetzte er mich, wie die auf ewig Todten." An dem Heilande ging dieß zuerst in Erfüllung; aber hernach gilt es von denen, die seine Nachfolger, und zu denen er schon im Voraus gesagt: haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen, und wenn sie euch tödten, so werden sie meinen, Gott einen Dienst zu thun. Unter solchen Leiden altern wir in der That, es altert Haut und Fleisch. Wir werden zaghaft und muthlos, furchtsam und zitternd wie Greise; das Fleisch schrumpfet ein, und ist bereits gar sehr eingeschrumpft, durch den ungerechten Entzug so vieler Nahrungsquellen, so vieler Stiftungen und Anstalten; viele Gebeine sind zermalmt, Viele aus uns wie zerbrochen und zerquetscht. Da ruft die Welt schadenfroh über uns aus: sieh da, die sich ewig jung nennen, sind alt worden. Schon wähnt man um unsers Aussehens willen, wir seien dem Tode nahe; schon greifen unsere Gegner nach der Sterbeglocke, schon dichten sie den Todtengesang, und ordnen das Leichenmahl an. Alles kommt daher, daß wir umbaut sind ringsum

mit Trübsal und umgeben mit Bitterkeit und Mühe; kommt daher, daß so Manche in diesen Leiden verzagen, statt in ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu finden; kommt daher, daß man so häufig mit Christo nur triumphirend in Jerusalem einziehen, mit ihm aber nicht den Leidensweg auf dem Calvarienberg betreten will. So umgibt uns die Finsterniß, und wir gelten vor unsern Gegnern für Solche, die auf immer gestorben und begraben sind.

Wahrlich in den Feinden wirket Gott gegen uns, und durch die Macht der Gegner bestraft er uns der Sünden wegen. „Er bauete ringsum wider mich, damit ich nicht auskomme; er legte mir schwere Fesseln an. Wenn ich auch rufe und bitte, verwirft er mein Gebet. Er verschloß mir die Wege mit Quadersteinen, meine Pfade verkehrte er." Wir können also unserm Elende nicht einmal entrinnen, sind umschlossen und gefesselt; die Wege sind versperrt, und die Pfade so gekrümmt und verwirrt, daß wir nicht finden den Ausgang. Oder, wohin wollt ihr euch wenden? Brüder, wir entfliehen? Im Westen und Osten, im Süden und Norden, überall droht gleiche Gefahr. Wo man von Freiheit redet, drückt oft härtere Sklaverei, als dort, wo man über die Knechtschaft seufzet. Wie wollt ihr entgehen, da wir gefesselt sind? Gefesselt durch eine übel verstandene Anhänglichkeit an eine Scholle Erde, die wir unser Vaterland nennen, während der Priester die ganze Erde zur Heimath hat. Gefesselt durch eine übertriebene Hinneigung zu Eltern, Geschwisterten, Verwandten und Bekannten, während alle Menschen, namentlich alle Armen unsere Brüder und Schwestern sein sollen, und während das Beispiel Christi uns lehrt, daß Diejenigen die wahren Unsrigen sind, die unsere Worte hören und beobachten. Gefesselt von einer falschen Liebe zur Ruhe und Gemächlichkeit, während doch diese bei uns alle Tage mehr dahin schwinden, und überdieß der Diener des Wortes Gottes dazu am wenigsten gesendet ist. Allein man entgegnet: wir bleiben um des Volkes willen, um für dasselbe und mit demselben zu rufen und zu bitten. Aber wie, wenn etwa auch für uns schon jener Tag gekommen wäre, den Jeremias gesehen, und von dem er sagt: wenn ich auch rufe und bitte, verwirft Gott mein Gebet? Wie, wenn etwa der Herr auch uns schon zugerufen hätte, was er einst dem Propheten zugerufen: Bete nicht für dieses Volk, und bringe für sie nicht Lobgesang, nicht Bitte vor, und widersteh mir nicht, denn ich will dich nicht erhören. Du siehst nämlich nicht, was sie thun in den Städten Judas, und auf den Gassen zu Jerusalem?

Höret was der Herr in den Feinden uns weiterhin geworden: „Ein lauernder Bär ward er mir, ein Löwe im Hinterhalt." Wahrlich das ist eigenthümlich für unsere Zeit: die Gefahren sind versteckt, die Feinde lauern, und das Unglück liegt in einem Hinterhalte, unvorhergesehen und plötzlich stürzt es über uns herein. Wie wilde Raubthiere stürzen sich die Gegner auf uns. Gestern rief man uns noch das Hosanna zu, heute schon das Crucifige; am Morgen sang man noch Loblieder auf uns, am Abend wirft man nach uns mit Steinen. Geachtet und geehrt legten wir uns nieder, und als wir aufstanden, waren wir gehaßt und verurtheilt zur Verbannung.

So schnell endet sich das Glück in Unglück. Wie sollten wir diesem lauernden, unvermuthet hervorbrechenden Feinde entgehen können, da wir auch noch irre sind auf unsern Wegen, und nicht wissen, wohin wir treten und gehen? „Meine Pfade verkehrte er;" wir glauben den rechten Weg eingeschlagen zu haben, der sicher ist, und wandeln in Wirklichkeit einen Fußsteig, der zu den Abgründen führt. Das muß uns erst allen Trost nehmen, muß völlig unsern Muth brechen; „meine Pfade verkehrte er und zerbrach mich; machte mich trostlos."

„Er spannte seinen Bogen, und setzte mich wie zum Ziel für den Pfeil. Er schoß in meine Nieren seines Köchers Kinder." Wahrlich die Feinde sind gerüstet, ihre Bogen sind gespannt, und ein Ziel haben sie sich gesetzt für ihre Pfeile. Dieses Ziel bilden ganz besonders die Priester und diejenigen Gläubigen, die treu an denselben halten. Unser Haupt, Brüder und Freunde! umschwirren tagtäglich die Pfeile der Verläumdung, der Verhöhnung und der Verdächtigung vor dem Volke. Man schießt die Pfeile bereits in unsere Nieren. Man greift nicht mehr bloß unser Aeußeres an, unser Vermögen, unsere Stiftungen, unsere Rechte und Privilegien; man dringt bis in das Innerste ein, und schon hört man den ruchlosen Ruf: fort mit der Kirche, fort mit dem Christenthum, sie sind die große Weltlüge; fort mit Religion, fort mit Gott selbst, denn sie sind nur eine Erfindung, nur ein leeres Hirngespinnst.

Wie viel erduldet der Priesterstand gegenwärtig von einem abgefallenen, gottlosen Theile des Volkes? Auch hier sind wieder die Worte des Propheten buchstäblich erfüllt: „Ich war zum Spott all meinem Volke, den ganzen Tag ihr Liedlein." Ja, Hohnlieder dichtete und singt jenes Volk über uns, das wir in seinen Vätern vor mehr als tausend Jahren zur christlichen Bildung aus dem Zustande der Barbarei erhoben, und das wir seit jener Zeit immerfort pflegen,

wie Väter und Mütter ihre Kinder, in der Schule, in dem höheren Unterrichte und in der Erziehung, am Krankenbette und beim Sterben. Bei dem Hinblicke auf diesen Undank, der um so mehr zu bedauern ist, als er nicht vor uns Menschen, sondern vor Gott selbst verantwortet werden muß, bricht uns das Herz, und nicht so sehr um unsertwegen, als vielmehr um des Volkes selbst und seiner Kinder willen.

Ich kann da sagen: „Er sättigte mich mit Bitterkeit, berauschte mich mit Wermuth. Er schlug mir die Zähne aus nach der Zahl, speißte mich mit Asche. Und verstoßen ist vom Frieden meine Seele; vergessen habe ich des Guten.“ Diese so bittere Erfahrung ist für uns ein Schlag, der uns gleichsam an einen Stein hinschleudert, an welchem die Zähne zerbrochen werden, einer nach dem andern; ein Schlag, der uns auf die Erde hinwirft, wo wir mit Asche bedeckt werden. Ich möchte den Priester kennen, der in unseren Tagen in der Sorge für das gläubige Volk noch in Ruhe und Frieden, in Vergnügen, und ohne Angst und Bangigkeit, ohne Schmerz dahin lebt! Wohl kenne ich Priester, die in der Kümmerniß für ihr Volk Tag und Nacht weinen und beten; aber einen solchen, der ein wahrer Priester und dabei unbekümmert ist, kenne ich nicht.

„Und ich sprach: mit meinem Ende hat's ein End' und mit meiner Hoffnung auf den Herrn.“ Ich sehe nicht ab, wie und wann das Ende dieser Leiden kommen soll, und darum scheitert meine Hoffnung. Jeden Tag ist es, als fange es von vorne an, und das Uebel nimmt zu. An ein Ende wäre nur dann zu denken, wenn die Bekehrung einen Anfang nimmt; aber wo ist da der Anfang? Eines nur kann ich also noch, in meinem und meines Volkes Namen reumüthig zu Gott empor flehen mit den Worten des Propheten: „Gedenke meiner Armuth und Sünde, des Wermuthes und der Galle! wohl denke ich daran bis zum Verschmachten meiner Seele in mir.“ Ich sehe das höchste Maaß, ein Uebermaaß von Leiden; ich bemerke daß der Schmerz unsere Seelen bis zum Verschmachten bringt; ich empfinde, daß das Aeußerste eintritt; und gerade darin entdecke ich, wie ein Stern der Hoffnung aufgehen will, und wie der Vertrauensanker gerade da noch einen festen Grund berührt, wo das Schiff von den Stürmen und Wogen auf das nahe liegende Felsenriff hingeschleudert wird. „Dieß überdenk ich in meinem Herzen, und darum will ich noch hoffen.“

Auch noch einen andern Grund zur Hoffnung auf das Erbar-

men Gottes finde ich, und zwar darin, daß wir trotz so vieler Leiden wegen so vieler Sünden doch noch nicht gänzlich zu Grunde gegangen sind. Welche Schuld lud Deutschland allein seit drei Jahrhunderten auf sich, durch seine unseligen Spaltungen, durch die Menge seiner Sünden und Missethaten, und doch ist es für den Glauben und für die Kirche noch nicht gänzlich verloren! „Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind; denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende. Früh schon erfahr' ich sie, groß ist deine Treue." Noch besitzen wir den wahren Glauben; noch wird das rechte Evangelium Christi geprediget; noch werden die heiligen Sakramente gespendet; an jedem Morgen kommen uns neue Gnaden zu; jeder Abend kann von wiederholten Erbarmungen erzählen; noch leben Gerechte unter uns. So hat es der Herr versprochen, und groß ist seine Treue. Ja an dieser Säule richte ich mich auf, auf diesem Grunde fasse ich festen Fuß, an dieser Stütze halte ich mich: „Mein Theil ist der Herr, spricht meine Seele; darum hoff' ich auf ihn. Gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen; der Seele die ihn suchet. Gut ist's; ruhig auf Gottes Hülfe zu warten."

Verwünschen wir das Leiden nicht, es hat sein Gutes und Nützliches; nehmen wir die Zuchtruthe an, sie straft und bessert zugleich; weisen wir den Schmerzenskelch nicht von uns, er enthält nur eine bittere Arznei, die uns Kranke wieder gesund macht; werfen wir das aufgelegte Kreuz nicht von den Schultern, denn nur durch das Kreuz gelangen wir zum Heile. Was wollt ihr eine Speise, die nicht gewürzt ist durch scharfe Gewürze; sie ist ja nicht schmackhaft. Was wollt ihr ein Meer, das nicht gesalzen ist mit Salz; es geht ja in Fäulniß über. Was wollt ihr eine Luft, die nie gereinigt wird durch Stürme; sie schwängert sich ja mit verpesteten Dünsten. Und so ist es auch mit dem Leben des Menschen; Leiden und Schmerzen bändigen den Trotz und Hochmuth; Entbehrung und Abtödtung verdienen sich Gottes Erbarmung; und das Kreuz, das so viel bedeutende Kreuz, es ist die Brücke hinüber über die Kluft zwischen dieser Erde und dem Himmel. „Gut ist's dem Manne, wenn er getragen das Joch von seiner Jugend an. Er bleibet einsam und schweiget, denn er hat es auf sich genommen." Sagt mir nicht von einem Mann, der nie ein Joch getragen, nie geduldet hat, daß er tugendhaft sei. Sagt mir nicht von einem Menschen, der nie das Joch Christi auf seine Schultern genommen und getragen, der nie die Last der Leiden um Christi willen auf seinem Nacken gefühlt, daß er ein

wahrer Christ sei. Was der Heiland gesprochen, das bleibt ewig wahr: wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Ja, der tugendhafte christliche Mann, der von Jugend auf dulden gelernt, der schweigt und hofft bei den Leiden: „er legt in den Staub seinen Mund," und spricht: „Vielleicht ist noch Hoffnung! Er reicht seinen Backen dem, der ihn schlägt, wird ersättigt mit Schmach."

Wohl spricht der Weltmensch dagegen: wie komme ich zurecht unter den Menschen, und wie kann ich bestehen, wenn ich Alles erdulde, wenn ich meine Verwerfung so gleichgiltig hinnehme? Wohl spricht der Sünder: ich bin geschlagen vom Herrn, und immerfort verworfen; wie kann ich also eine Hoffnung haben; demüthig mich fügen und dulden? Wohl möchte unser Volk und wir Alle ausrufen: verlassen sind wir vom Herrn und aufgegeben; der Himmel ist verschlossen und die Erde zerklüftet sich immer mehr, das Uebel und Elend wächst von Tag zu Tag; ist da unser Zustand nicht hoffnungslos? muß nicht am Ende die Verzweiflung unser einziger Antheil sein? Mit Nichten, Brüder und Freunde; hat Gott uns auch für diesen Augenblick gleichsam verworfen, so wird diese Verwerfung doch keine immerwährende sein; „denn der Herr verwirft nicht auf ewig. Denn, wenn er auch verworfen hat, erbarmt er sich doch nach der Menge seiner Erbarmungen." Bekehren wir uns, und die Verwerfung wird verwandelt werden in Erbarmen und Aufnahme. Wie sehr würdest du irren, wenn du meintest, Gott sei an und für sich ein zornmüthiger und rachsüchtiger Herr, und er strafe uns Menschen wie zur Lust und zum Vergnügen. Keineswegs also; „denn nicht mit Lust demüthigt und verwirft er die Menschenkinder; als wollte er unter seine Füße treten alle Gefangenen des Landes, und des Mannes Recht beugen lassen, im Angesichte des Allerhöchsten; und des Menschen Recht verkehren lassen; Solches kennet der Herr nicht." Wie tröstlich ist dieses Wort! Gott will also nur strafen zur Besserung nicht zur Vernichtung; er will die Leiden nur als Mittel zum Heile, nicht als eine Plage; er will also all unser Elend nur, weil wir es einerseits verdient, andererseits es uns zur Rettung führt. Gott will also nicht, daß die Menschen sich gegenseitig bedrücken und bekämpfen, tödten und morden; er will nicht, daß die Kerker gefüllt werden mit Gefangenen, daß alle Rechte mit Füßen getreten werden, daß Krieg, Hunger und Pest über uns hereinbreche; er will das nicht als einen Zweck, als ein Ziel; aber er will das Alles als ein Mittel

zu unserem Glücke, und er will gerade dieses Mittel, weil wie wir selbst einsehen müssen, alle anderen erfolglos bleiben, und demnach dieses das einzige ist, welches für unsere Rettung geeignet ist.

Auch nicht von ungefähr sind die Ereignisse dieser Zeiten gekommen; „wer darf sagen, daß Etwas geschehe ohne des Herrn Befehl? und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten?“ Bejammernswerther Leichtsinn der Welt, und beweinenswürdige Kurzsichtigkeit der gewöhnlichen Menschen! Sie sehen was geschieht, und sagen, das ist Zufall; sie bemerken die auffallende Verkettung der Ereignisse, das so deutliche und so sichtbare Ineinandergreifen, Ursache und Wirkung; und sagen, das ist Zufall. Sie greifen mit den Händen, daß auf die Sünde Strafe und auf die Tugend Belohnung folge; aber sie sprechen: das ist Zufall. Wie ganz anders redet der Prophet? Nichts geschieht ohne des Herrn Befehl, und weder Schlimmes noch Gutes kommt, ohne daß es nicht von Gott zugelassen ist. „Warum murret also der Mensch im Leben, der Mann bei seinen Sünden?“ Warum klagt man wider Gott oder wider den Zufall, als wären hier die Ursachen aller Uebel und Strafen gelegen? Warum klagt der Mann bei seinen Sünden über Gott, weil er von diesem gestraft ist, als hätte er diese Strafe nicht verdient? Ach, Kindern sind wir gleich, bösen Kindern, die immer die Schuld von sich hinwegwälzen, und sie jemand Anderm aufbürden; die den Stein verfluchen, weil sie über denselben gefallen, die die Ruthe verwünschen, weil sie mit derselben gezüchtiget. Vielmehr „laßt uns durchforschen unsern Wandel und untersuchen.“ Ja, dieß ist das rechte Mittel und der rechte Weg: zuerst sich selbst zu erforschen; die erste Frage um die Ursache unsers Elendes an sich selbst zu stellen; eine weitere Frage ist dann meist nicht mehr nöthig. Wir werden finden bei einer solchen Selbstprüfung, daß die Wurzeln, aus denen das Unkraut unserer Tage aufgeschossen, in uns selbst verborgen liegen; werden finden, daß die Quelle alles gegenwärtigen Verderbens in unserem Herzen sei; wir werden finden, daß unsere Missethaten den Angelhacken bilden, an welchen sich alle Schuld und Strafe der Jetztzeit hängt. Haben wir uns selbst erkannt, dann ist der erste Schritt gethan; dann kann ich euch ein zweites Wort zurufen: „Laßt uns zurückkehren zu dem Herrn. Laßt uns unsere Herzen sammt den Händen erheben, zu dem Herrn im Himmel. Wir haben gottlos gehandelt und zum Zorne gereizt.“ Seht da die drei Stufen, auf denen wir hinansteigen sollen, um wieder mit Gott ver=

einigt zu werden. Wir müssen zurückkehren zu dem Herrn, umkehren auf dem Wege, der uns immer weiter von Gott entfernte, das Angesicht wieder zuwenden dem Allerhöchsten, und zurückgehen bis vor die Thüre des verlassenen Vaterhauses, gleich dem verlornen Sohne im Evangelium. Wir müssen ferner Geist und Sinn zu dem Herrn im Himmel erheben, bitten und flehen mit den Händen und Herzen und um Verzeihung rufen. Wir müssen endlich unsere Sünden bekennen, unsere Schuld eingestehen, und zugeben, daß die über uns gekommenen Strafen nur eine gerechte Folge unserer Missethaten seien. Wir haben gottlos gehandelt, und zum Zorne gereizt; „darum läßest du dich nicht erbitten. Du hülltest dich in Grimm, und schlugest uns, tödtetest und schontest nicht. Du lagertest eine Wolke vor dir, damit nicht durchdränge das Gebet.“ Wirklich, so war es und ist es bei den Meisten noch jetzt. Wenn sich mit dem Gebete nicht zugleich auch die guten Werke der Buße vereinigen, dann ist Gott solchen Bittenden und Flehenden gegenüber wie eingehüllt in Grimm, wie umlagert mit einer Wolke, so daß das Gebet nicht durchdringt und nicht erhört wird.

Nicht aufhören kann und darf ich, sondern immer wieder muß ich in's Gedächtniß zurückrufen unser Elend und unsere Schuld, auf daß das Herz gänzlich zerknirscht werde. Sehen wir uns an, was wir geworden sind! Mit dem Propheten müssen wir sagen: „Ausgerottet und weggeworfen hast du mich in Mitte der Völker. Ueber uns sperren ihren Mund auf alle Feinde. Die Weissagung ist uns zum Schrecken, zum Fallstrick und zum Verderben worden.“ Wahrlich, die Feinde umstehen uns und sprechen: ist das die Kirche mit ihrem Priesterthume und christlichem Volke; die Kirche, von der es geheißen hat, sie sei auf einen Felsen gebaut? die Kirche, von der vorausgesagt war, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen? Die Kirche, von welcher ihr göttlicher Stifter verkündete, er werde bei ihr verbleiben alle Tage bis ans Ende der Welt? Seht doch, sagen die Feinde zu einander, diese Kirche ist ja dermalen ausgerottet und weggeworfen, mitten unter uns; laßt uns also den Mund aufsperren und das Volk dieser Kirche wie eine Beute verschlingen! Wohl ist es uns vorausgesagt, daß solche Leiden über uns kommen werden, und über diese Weissagungen sollen wir uns freuen; allein da wir sehen, wie man so vielfach dieser Drohungen nicht geachtet, wie man dieselben durch Sünden sogar herausgefodert und herbeigerufen, so müssen wir darüber erschrecken und jammern. Was zu

unserm Nutzen gegeben war, haben wir zu einem Fallstricke mißbraucht und zu unserm Verderben verwendet.

Ach auf dieses Volk wenn ich hinsehe auf uns selbst, wenn ich schaue, auf die Kirche in unsern Ländern wenn ich blicke, wie glücklich und blühend das Alles sein könnte, wie aber der Zorn Gottes sich über uns lagert, und bereits angefangen hat, die mit Bitterkeit gefüllten Schaalen über uns auszugießen, da sage ich nichts Unwahres, da erhebe ich mich nicht zu hoch, wenn ich im Geiste des Jeremias wehklage: „Wasserbäche ließen fließen meine Augen über das Verderben der Tochter meines Volkes. Mein Auge ist betrübt und höret nicht zu weinen auf, weil keine Ruhe kommt, bis daß blicket und schauet der Herr vom Himmel. Man muß ein Freund des christlichen Volkes sein, man muß die Gläubigen stets im Herzen mit sich herumtragen, man muß mit den berufenen Kindern Gottes Freuden und Leiden theilen, mit ihnen leben und sterben, dann wird man meine Worte verstehen, und meine Geständnisse würdigen. „Mein Auge hat mir das Leben genommen um aller Töchter meiner Stadt willen."

Allein was geschieht dem Propheten in alter und neuer Zeit, wenn er Trauriges verkündet, wenn er die Sünden bedauert, wenn er das Elend beklagt? Was geschieht dem Jeremias zu allen Zeiten? Sieh' da, man spricht: er redet nichts Angenehmes, er ergötzt nicht unser Herz; er hält uns nur Sünden vor, er verurtheilt und verdammt uns nur; kommt, laßt uns ihn meiden, und solche Redner hören, die unsere Ohren kitzeln, sagen die Einen; kommt laßt uns ihn vertreiben oder fangen und in einen Kerker werfen, auf daß wir seine Stimme nicht mehr vernehmen, reden die Andern. Dazu treten auch noch die eigentlichen Gegner, und diese reden etwa also: was wollt ihr ihn länger hören, diesen Finstern, der euch alles schwarz malt, der euch alle Freude nimmt, der euch betrübt macht, so daß ihr den Kopf hängen lasset, die Augen niederschlaget, und ohne Vergnügen euer ganzes Leben durchlebet; verachtet ihn, und hänget uns an, die wir uns wiegen in allen Ergötzungen vom Morgen bis zum Abend, die wir immerfort heiter sind bei Spiel und Tanz!, die wir das Leben genießen, so lange wir es haben; fort also mit jenem Prediger, mit jenem Propheten, und so kommt es, daß dann Jeremias, wie früher, so auch jetzt noch jammern muß: „Es machten Jagd, und fingen mich wie einen Vogel, meine Feinde ohne Ursach. In eine Grube senkte man mein Leben, und legte einen

Stein auf mich. Die Wasser stigen über mein Haupt empor, und ich sprach: ich bin verloren!" Ja, das ist das Schicksal eines Propheten. Das kommt über den Bußprediger. Weh' über diesen Undank, nicht der Propheten und Prediger willen, sondern des Volkes wegen! Wie schmerzt diese Erfahrung und man muß sie so oft machen! Wie drückt diese Wahrheit nieder, und wie seufzt da so Mancher in seiner Muthlosigkeit: ich bin verloren! O wie jammerten darüber schon die Propheten des alten Bundes! Wie wehklagten die heiligen Väter und Lehrer der Kirche! Wie weinte einst Christus selbst deßwegen über Jerusalem!

Was kann jedoch der Mensch? Was vermag der Diener? Nur Gott der Herr allein kann helfen; nur an ihn muß ich mich wenden Tag und Nacht; er wird ein demüthiges Flehen nicht immer überhören. „Ich rief an deinen Namen, o Herr, aus der tiefsten Grube. Du erhörtest meine Stimme; wende dein Ohr nicht ab von meinem Seufzen und Rufen!" O Grube des Elendes! Grube des fremden Unglückes und Verderbens! Grube der eigenen Niedrigkeit und Sündhaftigkeit! Kerker, in dem wir Alle mehr oder minder gefesselt und schuldbeladen gefangen sitzen! Was kann ich da Anderes thun, als zu dir, o Erbarmer empor zu rufen, da du mich erhören wirst? Ja, du erhörtest meine Stimme; „du hast dich mir genahet am Tage, da ich dich angerufen: du sprachest: Fürchte dich nicht. Du hast geschlichtet Herr den Handel meiner Seele, du Erlöser meines Lebens." Wahrlich, das ist das Flehen eines Propheten und eines Predigers, er stellt am Ende die ganze Sache dem Gerichte und der Entscheidung Gottes anheim. Zweierlei soll er zwar erwirken, seine eigene Pflicht erfüllen, und die Seinigen bekehren, also das Heil Beider erreichen. Gelangt er nicht zu jedem der zwei Ziele, so kömmt er doch zu dem ersten, zu dem eigenen; und um so eher, da er dann um des Namens Christi willen Verfolgung leidet, da er der Gerechtigkeit wegen Unrecht erduldet; für solche ist das Himmelreich, und jeder von ihnen kann vertrauungsvoll dem göttlichen Richter die ihm zugefügten Unbilden vor Augen halten, sprechend: „Du siehest Herr, wie sie mir Unrecht thun, schaffe mir Recht! Du siehst allen Grimm, alle ihre Anschläge wider mich; Herr, du hörest ihr Schmähen, alle ihre Anschläge wider mich; die Reden meiner Widersacher und ihr Sinnen wider mich den ganzen Tag. Siehe, sie mögen sitzen oder aufstehen, so bin ich ihr Liedlein."

Was wird geschehen mit diesen Feinden der Lehre Christi, mit

diesen Gegnern der Buße und Bekehrung; mit diesen Spöttern über jedes Wort, das aus dem Munde Gottes kömmt? Glaubst du, sie werden entgehen, weil wir sie nicht erreichen, weil unser Arm sie nicht schlägt, weil unser Mund sie nicht verdammt? Nein, nicht werden sie entkommen, sondern ein Tag wird hereinbrechen zu einer Zeit, da sie es am wenigsten vermuthen, und vor einen Richterstuhl werden sie gezogen werden, auf welchem einer sitzt, der früher der Gegenstand ihres Spottes und Hohnes war. Dann wird es wahr werden, was Jeremias prophezeiht: Du wirst ihnen vergelten, Herr, nach den Werken ihrer Hände. Du legest ihnen Mühen von dir, wie einen Schild um ihr Herz. Du verfolgest sie mit Grimm, und vertilgest sie unter dem Himmel, o Herr!"

Vielleicht haben auch diese meine Worte das Glück und zugleich das Unglück, geschmäht zu werden von Solchen, die nicht wissen, was sie thun; das Glück sage ich, denn an diesem Zeichen wird man erkennen, daß sie Worte des Geistes Gottes seien, und der sie gesprochen, wird sich freuen, um der Wahrheit willen geschmäht zu werden; zugleich zum Unglücke sagte ich, denn jenen, die sich auf unwürdige Weise vergreifen an diesen Worten, kann es kein Verdienst sein. O möchten sie vielmehr ein Licht werden in unserer Finsterniß, wenigstens doch für Einige! Ein Wegweiser auf der Straße des Irrthumes, wenigstens doch für Einige! Eine Warnungstafel am Rande des Abgrundes, wenigstens doch für Einige! Herr, mit deiner Gnade habe ich sie gemacht, diese Worte, habe sie gemacht zu einem Werkzeuge, mit dem das Heil Vieler bereitet werden könnte; ich gebe es nun hinweg aus meiner Hand, dieses Werkzeug; nimm du es in deine Hände, und bereite damit unsere Rettung, für heute, für morgen, für die Zeit und Ewigkeit. Amen.

IV. Klage.

Die äußerste Noth in unserer Zukunft.

„Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe, zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßenecken." Lament. IV. 1.

Vorüber gegangen ist das Bild der letzten Vergangenheit an unsern betrachtenden Augen, vorübergeschwebt das Gemälde der Gegenwart; was da gewesen und was da ist, wir haben es gesehen und

vernommen; wir haben gejammert und getrauert, und das Herz ist betrübt worden gar sehr. Allein bedenken wir, daß wir auch noch in die Zukunft unsere Blicke werfen müssen, in eine Zukunft, die bestimmt ist, und leider ziemlich gewiß und sehr nahe liegt; eine Zukunft, auf die wir schon jetzt die Worte anwenden müssen: Die letzten Dinge werden ärger als die ersten. Wahrlich das Bitterste des Schmerzenstrankes senkt sich immer zu Boden, und wird erst mit dem letzten Zuge genommen. Dazu kommt die immer größere Ermattung bei unausgesetzten Leiden, eine Ermattung, die am Ende in eine gänzliche Entkräftung hinüber schlägt, die dem sterbenden Herzen die letzten Stöße versetzt und zum Schlusse eine Auflösung für dieses zeitliche Leben herbeiführt. Was an dem einzelnen Menschen geschieht, ereignet sich auch an dem Bunde und in der Gemeinschaft mehrerer, an der Vereinigung der Familien und Völker und des ganzen Menschengeschlechtes selbst. Als Vorbild tritt uns wiederum entgegen Israels Geschichte und Jerusalems Loos; und als Erklärer steht uns zur Seite, der Geist des Propheten Jeremias.

Ja eine letzte Zeit wird kommen, und mit ihr das Bitterste und Härteste von Leiden aller Art, das Aeußerste der Noth und des Elendes. Kommen wird es, sei es nun, daß es bloß für einzelne Länder und Völker in unserem Erdtheile gelte, oder sei es, daß es eine Anwendung finden werde auf das gesammte Europa oder gar auf die ganze Welt. Vorbereitet werden diese Tage und gewisse Zeichen gehen ihnen vorher, deß versichert uns das Wort der Offenbarung selbst. Der Frühling zeigt den Sommer an, und so deuten zart werdende und Knospen hervortreibende Zweige an den Bäumen und Sträuchern auf das wieder erwachende Leben der Natur hin. Um den Vulkan her bebt und zittert die Erde, und Rauch steigt auf aus der finstern Oeffnung des Craters; das weiset auf einen nahen Ausbruch des unterirdischen Feuers. Die Luft ist so schwül und die Hitze so drückend und ermattend, einzelne verwirrte Wolken ziehen einher; das sind die Vorboten des Sturmes und des Gewitters. So auch im menschlichen Leben selbst: wenn die geistige Luft so drückend schwül wird, wenn es in den Geistern selbst bebt und zuckt, wenn die Verwirrung an die Stelle der Ordnung tritt, und den Frieden verdrängend die Unzufriedenheit, die Empörung und der Krieg heraufsteigt aus den Abgründen, wenn die Leidenschaften herrschend durch das Land ziehen, und Religion, Glaube und Sitte mit Füßen treten, und wenn das Alles bei einem ganzen Volke oder gar bei der

gesammten Menschheit zum Vorschein kommt; dann sind die deutlichen Wahrzeichen gegeben, daß eine gewaltsame Umwälzung oder am Ende vielleicht ein gänzlicher Untergang nahe bevorsteht. Dann werden alle bessern Gemüther von einer schrecklichen Angst ergriffen, und die Gefühle sagen, daß die Zeit zu Ende gehe.

Wer kann übersehen, daß unsere gegenwärtige Zeit voll sei von solchen Zeichen? Wer empfindet nicht in seinem Innern, daß große Ereignisse an den Thoren Europas und vielleicht der ganzen Welt stehen und anklopfen, und am Ende mit Gewalt hereinbrechen, man mag sie nun rufen oder abweisen? Wem sagt nicht der beobachtende Geist und das zartfühlende Gemüth, daß wir auch in Hinsicht auf das Christenthum am Vorabende einer grauenvollen Zeit stehen?

Nun denn, so lüften wir den Schleier, ziehen wir den Vorhang hinweg! Es erscheint uns ein Bild, und dieses ist das Bild des zerstörten Jerusalems, über welches Jeremias seine Klagelieder ausgegossen. Hören wir die Töne des prophetischen Seufzens und Jammerns. „Wie ist verdunkelt das Gold, verändert die schönste Farbe, zerstreut liegen die Steine des Heiligthums an allen Straßenecken." Was jetzt halb ist, wird also ganz werden; was jetzt einzelne Flecken und Mackeln hat, wird gänzlich verunreinigt. O dieses Gold! die Gläubigen wären es, die Gläubigen, deren Seelen von dem Erlöser herausgezogen aus den dunklen Schachten des Erdengebirges, und geläutert worden in dem Feuerofen der Taufe, damit alles Fremde und Unedle von ihnen sich ausscheide, und die schönste Farbe an ihnen erglänze. Diese goldenen Seelen sind nun beschmutzt durch die Unreinigkeiten der Sünde, diese schöne Farbe ist verdunkelt durch die Flecken der Missethaten. Wer denkt an Reinigung? Wenige; im Gegentheile: die Meisten wälzen sich immer tiefer hinein in den Unrath, und die Zeit ist nahe, da man an solchen Menschen nichts Goldenes mehr findet; da man sie zur Seite werfen wird wie ein verdorbenes Metall oder wie einen nutzlosen Staub. Und dieses Verderben schreitet weiter; auch die geweihten Steine des Heiligthumes werden immer mehr angegriffen. Mit einem namenlosen Schmerze muß ich die traurige Wahrheit eingestehen: auch wir Steine des Heiligthumes sind angefressen von dem zerstörenden Zahne einer sündhaften Zeit; mehr und mehr werden wir zerbröckelt, werden von einander gerissen, und es wird ein Tag kommen, ja er ist zum Theil schon angebrochen, an welchem zur Trauer des Himmels, zum Schmerze der Kirche und zum Aergernisse der Kinder Gottes solche

Steine zerstreut an allen Straßenecken herumliegen. O diese verwitterten durchlöcherten Steine; wessen bedarf es weiter, als eines Sturmes, und sie stürzen herab in Masse von der Mauer des Tempels? Seht ihr nicht, wie einzelne solche Steine bereits an den Straßenecken der Welt liegen, liegen, sage ich, weil nur der steht, der mit Gott und seiner Kirche vereinigt ist! Seht ihr, wie das Volk sie mit Füßen herumstößt und herumwirft!

„Sions Söhne, die berühmten, mit dem feinsten Gold bekleidet, wie sind sie irdenen Gefäßen gleich geachtet, dem Werke von des Töpfers Hand." Berühmt, wahrlich berühmt, war und ist derjenige, der im vollen Sinne des Wortes ein Sohn Sions, ein Kind Gottes, ein Glied am geheimnißvollen Leibe Christi, berühmt vor Himmel und Erde, nnd namentlich dann, wenn das feinste Gold göttlicher Gnade und Liebe, himmlischer Weisheit und Frömmigkeit ihn bekleidete; berühmt und in dem Munde aller Menschen genannt, wie die großen Apostel, Väter und Lehrer der Kirche, wie die heiligen Männer, Frauen und Jungfrauen im Reiche Gottes auf Erden. Was geschieht? was wird erst geschehen? Das goldene Zeitalter ist zu Ende, und schon Bonifazius, der Apostel der Deutschen bejammert, daß Sions Söhne hölzerne Gefäße geworden. Das Uebel schreitet fort, und das Verderben nimmt zu; irden werden die Menschen mehr und mehr, verweltlicht und eitel; was sie sind das ist Erde, der Töpfer, die Welt macht sie dazu. Eines Tages, dieser steht wohl nicht mehr ferne, wird Gott herabsehen auf seine Kinder, und suchen nach goldenen Gefäßen, aber er wird wenige finden, und die Kirche wird wehklagen über ihre Kinder, groß und klein, jung und alt, daß das Gold an ihnen verschwunden, das Gold der Wahrheit und daß sie irdene Gefäße werden, die Niemand schätzt, die zuletzt der Töpfer selbst, der sie verfertigt, in Stücke zerschlägt, weil Niemand ist, der nach ihnen verlangt.

„Selbst die Seeungeheuer reichen ihre Brüste und säugen ihre Jungen, aber die Tochter meines Volkes ist grausam wie der Strauß in der Wüste." Durch die ganze Natur geht ein Gesetz hindurch, nach welchem die Mütter an ihren Kindern hängen und sie zu ernähren suchen. Vom Wallfisch bis zum Vogel, von den wilden Thieren bis zum zahmen Vieh. Alles unterwirft sich mit Freude diesem Gesetze, und vollzieht es mit Liebe; um so mehr die Menschen. Nur der Strauß ist ein grausamer Vogel und legt seine Eier in den Sand

der Wüste und verläßt sie. Welch eine schreckliche Prophezeihung, wenn das an uns in Erfüllung gehen soll! Und es geht in Erfüllung, weil es vorausgesagt ist durch den Geist Gottes; es geht in Erfüllung, weil es sich zu erfüllen schon anfängt. Schon hat einige Gegenden überzogen ein Hunger von der Art, daß viele Mütter ihre Kinder verschmachten lassen, weil sie ihnen ob der grausamen Noth keine Speise mehr reichen konnten. Schon macht auch eine grobe Unsitte und ein nichtswürdiges Verbrechen diese Voraussagung zu einer Wirklichkeit: Mütter verlassen ihre Kinder, und geben sie schon in den ersten Tagen ihres Lebens erkauften Mägden zur Ernährung hin; Mütter setzen ihre Kinder aus, und geben sie der größten Gefahr des Hungertodes preis. Wie entsetzlich muß die Zukunft werden, wenn sich dieses Elend noch immer vermehrt, und es wird sich vermehren bis zu den letzten Tagen hin, wo es am größten sein wird. Noch weit mehr treffen diese Worte ein, wenn wir im geistigen Sinne sie fassen. Wie elend verlassen sind da so viele Kinder! Welch eine Grausamkeit üben da so viele Mütter! Statt den Kindern die Milch und die leichte Speise christlicher Grundlehren zu reichen, statt die Kinder gleichsam immer auf dem Schooße zu tragen, um sie für Gott und seine Kirche zu erziehen, legen die Mütter dieselben, wie die Strauße ihre Eier in die Wüste der Welt hin, auf die Straßen und Gassen der Städte und Dörfer, in die Hände und in den Dienst unchristlicher Erzieher oder Herrschaften, in den Staub der Eitelkeit und Hoffart, der Unterhaltungsplätze und Tanzsäle, und hier verlassen sie dieselben. Weh, wenn auch jene Tage noch kommen, in denen selbst die Kirche keine Mutter mehr sein kann von solchen Kindern, weil ihr die Arme gebunden werden, weil ihr der Mund verschlossen wird, weil ihr ihr eigenes Vermögen und ihre Nahrung entzogen wird! Und diese jammervolle Zeit scheint nicht mehr ferne zu sein, denn groß ist die Zahl derjenigen und mächtig sind sie, die die Kirche, ihre Lehre und Erziehung, alle ihre Institute je eher desto lieber aus den neu zu gründenden Staaten zu verbannen trachten. Dann wird es heißen: „Es klebet die Zunge des Säuglings an seinem Gaumen vor Durst, die Kindlein heischen Brod, und ist Niemand, der es ihnen breche. Die sonst Leckerbissen gegessen, kommen um auf den Gassen; die man aufzog in Scharlach umarmen den Koth.“ Welch ein Weinen und Seufzen wird dann gehört werden in dem christlichen Rama! Aber man wird an die Brust schlagen müssen, Eltern und Großeltern werden bekennen müssen: wir haben solches Elend verschuldet; was

die Alten verbrachen, das büßen jetzt die Jungen, und Gott straft bis in späte Geschlechte.

„Größer ist die Missethat der Tochter meines Volkes worden als die Sünde von Sodom, das umgekehrt ward im Nu, ohne daß Hände sich daran wagten." Wir können hinzusetzen: größer noch ist die Missethat des christgläubigen Volkes geworden. Sodom sündigte gegen das Naturgesetz; Israel sündigte zugleich auch gegen das Gesetz Gottes; aber die Christen sündigen noch mehr, sie verletzen auch das Gesetz Christi. Je größer die Gnaden, desto größer die Schuld des Mißbrauches derselben; je größer die Schuld desto härter und länger dauernd die Strafe. Sodom fiel und ward umgekehrt gleichsam im Nu plötzlich, und es fiel gestürzt und vernichtet durch Elemente. Nicht so bei Israel nnd Jerusalem; dieses fiel erst nach den entsetzlichsten Leiden viele Tage hindurch, fiel durch Menschenhände, denen Gott seine Kraft geliehen. Seht ihr, wie einst die vom wahren Christenthume abgefallene sündhafte Menschheit stürzen wird! Dem Sturze wird ein Elend vorhergehen, das Jahre, leicht Jahrzehnte dauert, und beim Einreißen unserer heiligen Mauern werden nicht bloß Elemente und Menschen, sondern auch Geister, böse und gute Hand anlegen. Schon sahen wir ganze Länder in dieser Weise zusammen stürzen; man hörte das schauerliche Gekrache, als der christliche Orient in Trümmer ging, als Syrien, Klein-Asien, Aegypten und Afrika fiel, als Griechenland und der ganze Norden sich von der Einheit der Kirche losriß, als England und Deutschland sich spaltete, als Frankreich seiner Revolution erlag; wir entsetzen uns im Geiste und Gemüthe, wenn wir auch nur lesen von den Gräueln, die jenen Stürmen vorausgingen oder nachfolgten, oder die sie begleiteten; wie schreckenvoll wird erst der Untergang eines ganzen Erdtheiles und der Welt selbst sein! Erkennen wir nicht das Herannahen dieses schauerlichsten aller Ereignisse, da der Prophet uns Zeichen gibt: „Ihre Nazaräer waren weißer als Schnee, klärer als Milch, röthlicher als alt Elfenbein, schöner als Saphir. Nun ist schwärzer als Kohlen ihr Antlitz und man kennet sie nicht auf den Straßen; es hänget ihre Haut am Gebein, sie ist dürr und wie Holz worden." Ja das ist der Inhalt unserer neuesten Geschichte, unserer letzten Veränderungen, die immer größer werden, so lange sie fortdauern. Nicht zu sagen von jenen Seelen, die niemals rein waren, sondern zu reden von den gottgeweihten Anhängern desjenigen, der ein Nazaräer genannt werden wollte; diese Seelen waren Unschuldweißer als Schnee, in der Ehr-

barkeit klärer als Milch, in der Liebe röther als alt Elfenbein und in der Beschaulichkeit schöner als Saphir. Aber wie sind worden diese Seelen, die theils verborgen, wie Veilchen in dem Gebüsche, unter und mitten in dem Gewirre einer tollen Welt wandelten; und die theils in einem für Gott allein abgeschlossenen Garten einsam blühten und dufteten? Ach auch dahin ist das Verderben gedrungen und Vieles ist verdorben worden. So manche dieser Seelen sind in ihrem Antlitze schwärzer worden als Kohlen, sind verdorrt innen und außen; nur ein Schein hängt noch an ihnen, wie eine dürre Haut oder ein veraltetes Kleid, und da sie auf den Straßen umhergehen, erkennet man nicht mehr, daß sie Gott geweiht seien. Dieß also macht uns reif für die Strafe; dieß, daß die Sünder ohne dieß verworfen sind, und daß mehr und mehr auch noch die Gerechten abfallen und den Sündern gleich werden.

Immer wieder auf die entsetzliche Hungersnoth, welche in den letzten Tagen hereinbrechen wird, kommt der Prophet zu sprechen; und da fehlen ihm Bilder und Worte, um das kommende Elend genau zu bezeichnen; er versucht nur zu beschreiben. „Besser ging's den Erschlagenen durch's Schwert als den Getödteten durch den Hunger; denn diese starben langsam verschmachtend dahin ob des Mangels im Lande. Mit eigenen Händen kochen zartfühlende Weiber ihre Kinder; sie werden ihre Speise bei der Verstörung der Tochter meines Volkes." Bei dem Untergange Jerusalems bewahrheitete sich diese Vorausverkündung buchstäblich; vor dem Ende der Welt wird sie ohne Zweifel abermals in der fürchterlichsten Weise in Erfüllung gehen. Die überhand nehmende Verarmung in allen Ländern Europa's, die ausgebreitete Unruhe und Verwirrung in diesen Tagen, die außerordentlichen Naturereignisse, und in Folge deren eine immer größere Vernachlässigung der Arbeit, ein immer fühlbarer werdender Mangel an Nahrungsmitteln, dazu außerordentliche Strafen des Himmels in Mißwachs und Theuerung, dieses Alles führet früher oder später zu einer allgemeinen Hungersnoth. Und was geschieht nicht bei diesem Elende, welches das größte auf Erden? Irland und Schlesien, diese beweinenswerthen Länder, haben in der neuesten Zeit greuelhafte Scenen aufgewiesen, und einem ähnlichen Schicksale gehen fast alle Staaten Europa's entgegen. Unter solchen Umständen werden freilich mit Recht die durch's Schwert Erschlagenen selig gepriesen im Vergleiche zu denen, die den langsamen Hungertod sterben, und vorher noch alle Schauderthaten begehen,

um etwa ihr Leben zu fristen. In der That; die Hungersnoth führt dahin, daß der Mensch zu den eckelhaftesten Dingen greift, um sein Leben noch einige Minuten zu erhalten; führt dahin, daß auf dem Meere drei Männer unter sich das Loos werfen, um dadurch zu erfahren, wer von ihnen zuerst geschlachtet werden, und wessen rohes Fleisch den beiden andern zur Nahrung dienen soll; führt dahin, daß einst zu Jerusalem eine Mutter ihr Kind tödtete, kochte, zur Hälfte fraß, und zur andern Hälfte mit gleichgültigem Gesichte den raubsüchtigen Soldaten ebenfalls zur Speise darbot. Mit eigenen Händen kochen zartfühlende Weiber ihre Kinder; wie schrecklich ist schon das Wort, wie schauerlich ernst und empörend die That selbst!

Doch Alles ist Strafe; „Der Herr hat vollbracht seinen Grimm, ausgeschüttet seinen Unwillen und Zorn, angezündet Feuer in Sion, das ihre Grundvesten frißt.“ Uebersehen wir nur nie, daß Alles dieses bloß von dem Zorne Gottes komme, und daß Gott nicht zürne, außer er ist beleidiget. Ist aber dieses der Fall, und ist endlich das Maas voll geworden, dann werden die Strafen wie ausgeschüttet, dann wird ein Feuer angezündet, dessen Qualen tausendfältig sind, ein Feuer vor dem Wenige bestehen. Ja dieses Feuer, dessen Flammen schon auflodern in den hundertfachen Uebeln, die uns jetzt umgeben; dieses Feuer, das immer mehr um sich frißt, immer mehr Völker und Menschen ergreift, immer mehr wüthet, brennet und verzehrt, das in den Eingeweiden der Staaten Alles auflöst, und auch die Glieder der Kirche nicht verschonet. Dieses Feuer, der Zorn Gottes, ist es, das in Kurzem zu einem entsetzlichen Brande zu werden scheint, zu einem Brande, der Europa verheert, vielleicht die ganze Erde zerstört. Unterdeß will noch Niemand an das kommende Elend glauben, und die falschen Propheten der Welt verheißen täuschend noch immer Heil und Glück auch ohne Buße und Bekehrung. Dadurch werden Unzählige verführt. „Die Könige der Erde und alle Bewohner des Erdkreises hätten nicht geglaubt, daß eindränge der Widersacher und Feind in die Thore Jerusalems.“ Wie soll es anders sein, da man die Feinde für Freunde hält, sie groß zieht, ernährt und pflegt im eigenen Herzen? Da man sich für so stark und unüberwindlich hält, und auf die Macht irdischer Weisheit und Klugheit, auf die Kraft und Gewalt der Waffen vertraut? Das sind die Täuschungen, und von diesen Täuschungen sind vielleicht gerade die Großen am wenigsten frei. Daraus kommt das Unglück, und es ist schon zum Theil gekommen, weil die Wächter auf der Burg geschlafen,

und die Hüter auf den Mauern ihre Augen geschlossen. In entsetzlichen Lehren und Grundsätzen ist der Widersacher hereingekommen, und wenn einige Jahre werden vorüber sein, so sind ziemlich sicher zahllose Schaaren diesen verderblichen Lehren, an denen am Ende die Menschheit zu Grunde gehen muß, verfallen. Wer trägt da mehr Schuld, als falsche Propheten und Priester, Verführer, welche die Seelen morden, welche für sich blind sind, aber dennoch auf allen Straßen der Städte herumlaufen, und durch ihre Aufreizungen und Verläumdungen, durch ihre blutdürstigen Reden es dahin bringen, daß wahre Propheten und Priester vertrieben werden, oder daß deren Blut fließt. Also „durch die Sünden ihrer Propheten und die Missethaten ihrer Priester geschah's, die darin vergossen das Blut des Gerechten. Sie irrten herum wie Blinde auf den Straßen, befleckt mit Blut; und da sie nicht anders konnten, hoben sie ihre Säume auf.“ Wie einst Jerusalem in seinen letzten Tagen diese Verführer herumlaufen sah, und sie sprechen hörte: hier ist Christus, dort ist Christus! so zogen dieselben noch allemal herum vor jedem kommenden Unglücke, vor jedem Untergange eines Reiches; so zogen sie auch in den letzten Tagen herum, in Frankreich, Italien und ganz Deutschland, und in allen Städten derselben, so zwar, daß das Erscheinen dieser unheimlichen Gestalten jedesmal den nahen Ausbruch eines Gewitters verkündet. Was ihrer Sprache schon in den ältesten Zeiten eigenthümlich war, ist ihr auch jetzt noch eigenthümlich; sie heucheln, schmeicheln und versprechen. Willst du Befreiung von allen Lasten, Aufhebung aller Herrschaft, gänzliche Gleichstellung aller Menschen, sie versprechen es dir; willst du das Paradies und den Himmel auf Erden, willst du Gewalt, Macht und Ansehen, willst du selbst Gott gleich sein, sie versprechen es dir bei Hand und Mund. Die leichtgläubige Welt läuft ihnen nach und glaubt, wie einst Eva der Schlange geglaubt. Aber das ist wohl zu bemerken: erst die Jünger gehen jetzt als Verführer herum, erst die Jünger, und ihre Namen sind zu bekannt, als daß ich sie hier nennen müßte; der Meister kommt bald nach ihnen, und dieser ist der Sohn des Verderbens, der Antichrist.

Wohl schaaren sich noch immer die Guten und Getreuen zusammen, vereinigen sich zu schönen Gesellschaften und Vereinen. „Zurück Befleckte! schrie man ihnen (den Verführern) zu, zurück, hinweg, rührt nicht an!“ Auch die Kirche rüstet sich also mit ihren geistigen Waffen, und sie vereinigt ihre besseren Kräfte zu festen

Kriegerschaaren; auf heiligem Boden stehen und streiten Bischöfe und Priester, und an ihrer Spitze der heilige Vater selbst; stehen und kämpfen die noch echt christlichen Völker, die katholischen Genossenschaften und Vereine. Allein, was erfolgt? „Da zankte man und kam in Bewegung; unter den Völkern sprach man: Er wohnt hinfüro nicht mehr unter ihnen." Ja allenthalben zankt man, und Alles kommt in Bewegung; man hält die Christen für verlassen von Gott, und die Heiden sprechen: der Herr ist nicht mehr unter denen, die sich die Gläubigen nennen. Dann wird das Elend immer größer, aber je größer es wird, desto mehr nähert es sich dem Ende. Es reißt eine allgemeine Zertheilung und Ausscheidung unter jenen ein, die jetzt noch der Kirche angehören; Abfälle über Abfälle kommen, und die Aergernisse steigen auf den höchsten Grad. „Des Herrn Angesicht zertheilete sie, nicht fürder schaut er nach ihnen; denn sie achteten das Angesicht der Priester nicht, und hatten kein Erbarmen mit den Greisen." Eine erste Ausscheidung ist geschehen, die Ausscheidung in Katholiken und Nichtkatholiken vor drei Jahrhunderten; sie war bloß ein Vorspiel. Jetzt beginnt eine zweite, deß dürfen wir versichert sein, eine Ausscheidung in Christen und Nichtchristen. Darum heißt es, daß des Herrn Angesicht sie zertheile; es wird der Glaube an einen Herrn und Erlöser Jesus Christus das Unterscheidungszeichen werden. Wißt ihr, wer in den zukünftigen Tagen in diesen Abgrund der Glaubenslosigkeit versinken wird? Da der Prophet mich aufkläret, kann ich euch zur Antwort stehen: Diejenigen werden das Glaubenslicht verlieren, die jetzt schon kein Erbarmen mehr haben mit Greisen, kein Erbarmen, keine Nachsicht und Geduld mit alten Eltern, Lehrern, Vorgesetzten, Regenten und Fürsten, und keinen Gehorsam mehr leisten wollen vor denselben; die werden in die Grube des Unglaubens fallen, welche das Angesicht der Priester verachten, welche jetzt schon die Diener des Herrn verspotten und verhöhnen, das Wort derselben wie Menschenwort beschimpfen und nicht hören: ja diese werden bald auch eben so offenbar den Herrn selbst verachten. Da blicke ein Jeder in sein Inneres hinein, er kann dort seine Zukunft lesen.

Viele aus uns selbst sehen und erkennen das Schreckliche unserer Lage, und sie empfinden, daß der Untergang nahe sei; aber sie irren darin entsetzlich, daß sie, wie einst die Juden vor der Zerstörung ihrer Stadt Jerusalem, die Aegypter erwarten. Diese sollen gemäß der Hoffnung Hülfe bringen für die gedrängte und bedrückte Kirche.

Aber Aegypten kann nicht helfen. „Da wir noch bestunden schauten sich müde unsere Augen nach unserer Hülfe, der eitlen; wir blickten sehnsüchtig nach dem Volk, das nicht retten konnte.“ O diese Thoren, die also auf Aegypten hoffen, die auf die Macht der Welt vertrauen, die bloße Menschen um Hülfe anrufen, die die Kirche stützen und anlehnen wollen an die Throne, und die Rettung suchen für das Christenthum bei der Gewalt der Staaten! Wie thöricht und wie eitel! Könnte Aegypten uns auch helfen, es würde uns nicht retten, weil wir nicht seine Kinder sind; aber es kann uns auch nicht retten, weil es selbst in seinen Grundvesten erschüttert, selbst eine Beute raubgieriger Eindringlinge geworden und tagtäglich mehr in Ohnmacht verfällt.

So bleibt nichts übrig, als das Aeußerste geduldig abzuwarten, und nur auf die Rettung der Seelen bedacht zu sein. Im Bezug auf unsere Geltung und unser Ansehen der Welt und den Menschen gegenüber werden wir in der letzten Zeit bis auf den Grad der Vernichtung herabsinken, und wir werden wehklagen müssen: „Es wichen aus unsere Tritte, beim Gang durch unsere Straßen, unser End' kam heran; unsere Tage sind um, denn unser End' ist gekommen.“ Die Feinde, die schon aufgestanden, bereiten und rüsten sich zum Angriffe; sie vereinigen sich, widrige Elemente, Hunger und Pest, Empörungen und Kriege, Feinde von Innen und von Außen, von allen vier Weltgegenden; versteckte und offene Gegner, treulose Freunde und falsche Brüder, und sie verbinden sich. Dann kommen sie plötzlich über uns her; fliehen wir, so werden sie uns auch während der Flucht noch ergreifen. „Schneller waren unsere Verfolger als die Adler unterm Himmel, über Berge jagten sie uns nach, in der Wüste lauerten sie auf uns.“ Und Alles kommt der Sünden wegen. Ein Mann wird erscheinen, ein Herr, ein Gesalbter, und auf ihn werden alle Gläubigen schauen, hoffend, daß sie unter ihm im Frieden und Glücke leben könnten. Aber die Missethaten lassen das nicht zu, und der Gesalbte wird darob gefangen. „Der Geist unseres Mundes, der Gesalbte, der Herr, ward gefangen in unsern Sünden; zu dem wir sprachen: in deinem Schatten wollen wir leben unter den Völkern.“ Fast jedes Jahrhundert hat wohl Solches oder Aehnliches gesehen, aber unser Jahrhundert scheint besonders reich werden zu wollen an diesen Leiden. Mehrere Gesalbte standen auf unter uns, und die christlichen Völker schauten mit Sehnsucht nach ihnen, wie nach Friedensfürsten und Rettern. Aber was geschah? Wer weiß nicht was

der eine derselben am Anfange dieses Jahrhunderts in grausamer Gefangenschaft erduldet? Wer kennt nicht die Leiden jener beiden Gesalbten, die vor einigen Jahren gefangen hinter festen Mauern so viele Thränen vergossen? Und wer weiß nicht von dem, was der dermalige höchste Gesalbte des Herrn erduldet? Das sind Einleitungen; wie wird es erst sein, wenn am Ende der Tage jenes Weib mit dem Monde unter den Füßen, vom Drachen verfolgt, in die Wüste sich flüchten, und daselbst mehrere Jahre verweilen muß?

Meinen jedoch vielleicht unsere entfernten Mitbrüder in Glauben befreit zu bleiben von diesen Uebeln? Glauben etwa diejenigen, die an den äußersten Grenzen unsers Erdtheils oder gar jenseits der Meere wohnen, fortan im Frieden und in Ruhe leben zu können? Ach, täuschet euch nicht; höret vielmehr das Wort des Propheten, das an euch ergeht: „Freue dich, und frohlocke Tochter Edoms, die du wohnest im Lande Hus; auch an dich wird der Kelch kommen, berauscht wirst du werden und entblößt.“ So ist es also verkündet, daß gleichsam ein Erdtheil nach dem anderen diese Leiden erfährt, daß der Schmerzensbecher in der Reihe der Völker herumgeht, und eines um das andere daraus trinkt. Asien hat ihn wohl zuerst geleert; jetzt trinkt Europa in vollen Zügen davon; auch die übrigen Erdtheile werden nicht verschont bleiben; auch an sie wird der Kelch kommen, berauscht werden sie werden und entblößt.

Unterdeß wird unsere Missethat und die Strafe dafür zu Ende gehen, wie der Prophet spricht: „Deine Missethat wird ein Ende haben Tochter Sions; nicht fürder wird er dich wegführen lassen; aber deine Missethat Tochter Edoms wird er heimsuchen, deine Sünden aufdecken.“ So viel Schreckliches uns gekündigt ist, so fehlet doch nicht der Trost; so sehr wir niedergedrückt sind; immer bleibt noch eine Hoffnung. Und das ist ein Merkzeichen des Wortes Gottes: es droht, aber verspricht auch zugleich; es verurtheilt zur Strafe, stellt aber zugleich auch die Verzeihung wieder in Aussicht. So ist also Gott zwar gerecht, aber auch barmherzig; er züchtigt, aber nicht auf immer. Das mag also unsere mit Schmerz erfüllte Seele wieder einiger Massen mit linderndem Troste erfüllen; das mag unser von Thränen benetztes Auge so viel als möglich erfreuen: im Hintergrunde des schauerlichen Bildes, von welchem der Prophet uns den Vorhang weggezogen, steigt eine neue Landschaft empor, ein neuer Himmel geht über demselben auf, rein und wolkenlos schaut das blaue Firmament hernieder auf die wiederbelebte Erde, und das

schönste Licht der Sonne strahlt wieder an dem erheiterten, freundlichen Angesicht neuer Kinder Gottes. Und an der Grenze steht eine Denktafel, geschrieben ist auf ihr: so weit straft Gott die Sünden der Menschen, aber dann, wenn diese sich wieder zu ihm bekehren, erbarmt er sich ihrer, denn Gott will nicht, daß der Sünder in seinen Sünden sterbe, sondern daß er abstehe von dem Wege seiner Bosheit, sich bekehre und lebe. Darum Buße und Bekehrung, Leiden und Kreuz, darnach aber die Auferstehung und Verherrlichung. Amen.

V. Klage.

Aufblick zu Gott und Gebet.

„Gedenke, Herr, was uns widerfahren; schau und sieh unsere Schmach!" Lament. V., 1.

Endlich hat der Prophet sich satt geschaut an dem schrecklichen Bilde der Verwüstung, die über das Volk Gottes und die heilige Stadt der Sünden wegen hereingebrochen; genug gesehen hat er das verheerte Land und die zerstörte Stadt, die verödeten Straßen, die leeren Häuser, den einsamen Tempel; genug geweint und gejammert hat er über die zerbrochenen Mauern und Thore Jerusalems, über das entweihte und entheiligte Sion, über das in der Gefangenschaft seufzende Volk sammt allen Fürsten und Priestern, Männern, Weibern und Kindern. Er hat es den Elementen geklagt, jedoch sie sind theilnahmlos geblieben; er hat den Bergen und Thälern, den Bäumen und Pflanzen, den Steinen und den eingestürzten Mauertrümmern vorgejammert, aber diese haben kein Mitleid gefühlt; er hat zuletzt auch den Menschen vorgeweint, den eigenen Stammesgenossen, seinen Israeliten, allein sie haben nicht Buße gethan; den Feinden und Bedrückern seines Volkes, aber diese achteten nicht darauf: den benachbarten Nationen und Reichen, aber auch diese brachten keine Hülfe. Dahin führt Gottes Hand ein ganzes Volk so gut wie eine ganze Familie oder einen einzelnen Menschen, dahin, daß man einsieht, wie alles Vertrauen und alle Hoffnung auf irdische Mächte und Kräfte, auf Menschen und auf die Welt am Ende eitel sey, und wie man in die äußerste Noth gekommen, in seiner Verlassenheit sich von lauter Täuschungen umgeben, von falschen Freunden verlassen, ja auch noch bespöttelt und verhöhnt sehe.

Aber gerade dann erhebt sich gleichsam unwillkührlich der Blick von dieser Erde empor zum Himmel, von den Menschen hinweg zu Gott. Das ermattete Herz richtet sich auf, und sehnt sich nach dem was oben ist. Dann treten ganz andere Erscheinungen ein. In den noch nicht vertrockneten Thränen bricht sich ein Strahl des Glaubenslichtes: in dem feuchten Auge glänzt ein Funke von Hoffnung und Vertrauen; auf das Angesicht kehrt eine gewisse Heiterkeit zurück und auf der Stirne verbreitet sich Ruhe. Dann spricht die ganze äußere Haltung Ergebenheit aus; in die Seele dringt die Beruhigung ein, in das kranke Herz träufelt der Balsam des Trostes; die niedergebeugte Gestalt steht aufrecht, der auf den Boden hingeworfen und der Verzweiflung nahe gekommene Mensch erhebt sich von der trostlosen Erde, die bei seinen Klagen kalt und herzlos geblieben, und nun eilt der bisher so unglückliche Mensch wie ein Kind den offenen Armen seines göttlichen Vaters zu, um sich an dessen liebevolle Brust zu werfen, eingedenk des schönsten aller Worte desselben Gottes: Kommt zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen.

So geschieht es bei allen jenen edlen Geistern und liebevollen Gemüthern, die an dem Glücke und Unglücke ihrer Mitmenschen warmen Antheil nehmen, die aber am Ende durch die gewöhnlichen Hülfsmittel die Ihrigen nicht mehr zu retten vermögen; sie flüchten sich zuletzt zu Gott und schütten dort den Jammer ihres Herzens aus. So ergeht es gut meinenden natürlichen Vätern und Müttern, die ihre Kinder verderben sehen, und nicht mehr helfen können; so ergeht es jenen Fürsten und Herrschern der Völker, die wahre Väter sind, wenn sie ihre Völker im Unglücke zu Grunde gehen sehen, und ihnen keine Retter mehr werden können; so ergeht es besonders den geistlichen Hirten, wenn sie finden, wie ihre Schafe zerstreuet werden oder wie sie sich im blinden Wahne selbst in den Abgrund stürzen, wobei kein Heil mehr ist. Ja, dann bleibt für den Propheten des Herrn nur mehr eines übrig, dann nämlich, wenn jedes Wort aus seinem Munde überhört wird, wenn jede Belehrung und Ermahnung auf Herzen von Fels, wenn jeder Zurechtweisung nur der Trotz sich entgegensetzt, wenn bei der immer größeren Verstockung des ungläubigen Volkes das Verderben mit Riesenschritten einher schreitet, und endlich schon hereingebrochen ist; nur mehr dieß bleibt übrig, daß er dann zurückkehrt zu dem, der ihn gesendet, daß er als Jünger seinem Meister berichte, was ihm widerfahren, daß er vor dem Herrn und

Vater seine Klagen ausschütte, und nur noch um Erbarmen flehe. Vielleicht wird eine Zeit kommen, in der auch das gestrafte Volk seine Züchtigung erkennt, in der es die Ruthe auf dem Rücken und das Joch auf dem Nacken fühlt, in der es die Hand der Gerechtigkeit Gottes, die um der Sünden willen schlägt, über sich sieht; vielleicht wird eine solche Zeit kommen, in der sodann auch das schuldbeladene aber nun tief gedemüthigte Volk sich aufrafft von dem Boden der Sünde und Missethat, und zum Herrn empor blickt und in Jammergeschrei ausbricht, und sein Flehen mit dem seines Propheten vereinigt, den es vorher nicht gehört.

Suchen wir nach unserm Propheten, blicken wir nach Jeremias! Heute sitzt er nicht mehr auf jener Höhe des Berges, von wo hinab er die Zerstörung der heiligen Stadt beklagt; heute wandelt er nicht mehr durch die verlassenen Straßen Jerusalems, weinend, daß Alles so einsam und verödet, und Niemand mehr sei, der zum Feste komme; heute seufzt er nicht mehr über den Anblick der auf den Straßen vor Hunger verschmachtenden Kinder, über den Anblick der gefangenen Weiber und Priester und der getödteten Männer. Heute finden wir ihn, wie er vor den Füßen Gottes liegt, wie er sich empor hebt, unterstützt von den Händen des Allmächtigen, wie er vor dem Angesichte des Herrn trauert und weint und klagt über sein armseliges Volk. Ja, dorthin hat er getragen sein mit Schmerz erfülltes Gemüth, sein von Mitleid überfluthendes Herz, dort öffnet er den Mund und gießt in seinem und seines unglücklichen Volkes Namen all die entsetzlichen Leiden aus, die ihn bestürmen, damit vereinigend das kindlichste Flehen und Bitten um Gnade und Erbarmung. Und damit Gott gleichsam erweicht werde, damit er das über dem Haupte Israels schwebende Schwert zurückziehe, damit er sein Volk wieder aufnehme in Gnade und Liebe, legt der Prophet gleichsam vor das ganze beweinenswerthe Bild des Elendes, und zählet auf einzeln alle Leiden seines Volkes.

„Gedenke, Herr, was uns wiederfahren; schau und sieh unsere Schmach", so beginnt Jeremias sein Flehen vor Gott. Erinnere dich, o Herr, an die ganze Reihe von Uebeln, die über uns gekommen; welch eine Menge, welch eine Schwere! Und so muß der Geist des Propheten auch in unseren Tagen seufzen und flehen; gedenke Herr, was über deine Kirche gekommen! erinnere dich, was dem dir geweihten Volke der Christenheit widerfahren. Namentlich sieh auf unsere Schmach. Wahrlich voll von Schmach sind wir. Wir sollen auserwählt sein, und Viele sind verworfen; wir sollen ein reines,

keusches Geschlecht sein, und sind voll von Makeln; wir sollen priesterlich und dem Herrn geheiligt sein, und sind verweltlicht und voll Sünden. Das ist unsere Schmach, und darum schmäht uns die Welt, schmähen uns alle Feinde. Was das Schwerste, ist dieß: die Schmähung über uns ist im Grunde gerecht; wir können sie nicht ungerecht nennen, weil unser Gewissen dagegen sich erhebt.

Und also klagt der Geist des Propheten fernerhin vor dem Throne Gottes: „Unser Erbe ist zu Theil worden den Fremden, unsere Häuser den Ausländern.“ Wir haben den fernern Besitz unsers Eigenthumes gleichsam verwirkt; wir haben das von Gott anvertraute Vermögen nicht verwendet für Gottes Ehre, zu der Gläubigen Heile und zur Unterstützung der Armen. Darum ist der größte Theil dieses kostbaren Erbtheiles dahin, zu Grunde gegangen ist er bei jener traurigen Verweltlichung am Anfange dieses Säkulums, und zu Grunde will auch noch das Andere gehen bei dem Sturme unserer Tage. Angegriffen und schmählich geplündert ist das Erbtheil Petri, geraubt sind die Schätze der übrigen Apostel, zerrissen und zersplittert wird immer mehr das Besitzthum aller Heiligen. Was das fromme Gemüth der Väter Gott und der Kirche geschenkt, hat die gottlose Hand der Söhne zum größten Theile wieder genommen. Und wem ist dieses Vermögen zugefallen? Ach, daß das Wort des Propheten, das er vor mehr als zwei Jahrtausenden gesprochen, nicht bloß an dem alten Jerusalem und Israel, sondern auch an dem neuen, an uns, in Erfüllung gegangen! Unser Erbe ist zu Theil worden den Fremden, unsere Häuser den Ausländern. Palästina und die heiligen Orte selbst, die der Herr eingeweiht in persönlicher Gegenwart unter unzähligen Wundern, Aegypten und Afrika, Asien und alle Länder in jenen Gegenden, wo so viele Heilige geglänzt, wo die Apostel selbst den Samen des Evangeliums ausgestreut, all das gehört den Ungläubigen. Griechenland und fast der ganze Norden Europas ist den Schismatikern zugefallen, ein großer Theil des Abendlandes den Irrgläubigen. Und unsere herrlichen großartigen Stiftungen, unsere geistlichen Fürstenthümer, unsere Klöster und eine Menge von Kirchen und Kapellen sind in den weltlichen Händen der Laien, sie sind zum Theile buchstäblich ein Eigenthum der Fremden worden; denn die Chaldäer drangen ein, und dringen immer mehr ein; sie handeln, kaufen und verkaufen im Hause Gottes, sie wohnen in unsern Häusern. Dazu kommen noch andere Leiden. „Waisen sind wir ohne Vater, unsere Mütter gleich Wittwen.“ Waisen, weil wir verlassen

sind wie von Vater und Mutter; Waisen, weil du, o Gott, deine Gnade zurückgezogen von uns; Waisen, weil unser gemeinsamer heiliger Vater vertrieben, noch immer im fremden Lande lebt; Waisen endlich, weil so viele unserer Hirten geschlagen sind, weil Manche sich selbst geschlagen, und die Kinder der Väter beraubt haben. Da seufzen unsere Mütter wie Wittwen; es seufzen die Staaten und Reiche und die Gemeinden; sie seufzen, weil gleichsam der schützende, helfende und tröstende Mann, von dem sie sich im Wahnsinn getrennt, für sie verloren gegangen. O dieses Unglück! die Staaten sind wie geschiedene Weiber, und darum sind sie kraftlos und matt. Kaum hört man dort oder da einen Seufzer nach Aufhebung der Trennung und nach Wiedervereinigung.

Was Wunder, wenn dann immer mehr Schmach und Elend über uns hereinbricht, und wenn es wahr geworden, was der Geist des Propheten verkündet, was er uns in den Mund legt: „Unser Wasser trinken wir für Geld, unser Holz zahlen wir.“ Was wir vorher selbst besessen, und was wir genommen, weil es uns gehörte, das haben jetzt die Fremden uns geraubt, bis zum Holze und zum Wasser herab, und wollen wir Etwas davon gebrauchen, so müssen wir es bezahlen. „(Durch Ketten) an unserm Nacken treibt man uns, obwohl müde, gibt man uns keine Ruh.“ Wahrlich, ein schweres Joch lastet auf den Gläubigen, wie in Ketten liegt das christliche Volk; wie eine Heerde Vieh wird es bald dahin, bald dorthin getrieben, von dem Sturme der Zeiten, von der Macht der Großen, von der Wuth der Feinde. Genugsam ermattet und ermüdet wären wir auf unserem Leidenswege, niedergestürzt auf dem schmerzvollen Gange nach Golgatha; aber die Peiniger reißen uns wieder empor und zwingen uns, das schwere Kreuz fortzuschleppen, bis wir einst entweder gänzlich erliegen, oder bis uns der barmherzige Gott einen Simon von Cyrene zur Unterstützung sendet. „Den Aegyptern reichen wir die Hand, und den Assyrern um satt zu werden mit Brod.“ Wie wörtlich erfüllt in unsern Tagen! Fremden, Ausländern, ja sogar Feinden rufen wir zu, uns zu helfen; denen, die im Glauben unsere Erbfeinde sind, reichen wir die Hand, entlehnen Geld von ihnen zu unserer Schmach. Aegypter und Assyrer müssen uns unterstützen, damit wir noch einige Tage das Leben fristen. Großer Gott! kannst du noch länger ein solches Elend ansehen? Kannst du noch weiterhin diese Leiden deiner Kirche und deines Volkes anblicken, ohne daß dein grenzenloses Erbarmen endlich gleichsam deine Gerechtigkeit überwältigt

und uns Hilfe sendet? Ja Gerechtigkeit; denn allerdings ist diese Strafe wohl verdient. „Unsere Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr; und wir tragen ihre Missethaten.“ An den Kindern und Kindeskindern wird so oftmals die Strafe vollzogen. Uebel auf Uebel kommt; „Knechte herrschen über uns; Niemand errettet aus ihrer Hand.“ In der That: wodurch wird an so vielen Orten, in so vielen Reichen geherrscht und regiert? Durch die Gewalt der Waffen, durch die Menge derjenigen, die Knechte sind. Mit dieser Gewalt herrscht man selbst über Israel und über die heilige Stadt Gottes; mit dieser Gewalt setzt man Bischöfe und Priester gefangen, vertreibt man den Statthalter Christi auf Erden, unterwirft und knechtet man z. B. in der Schweiz ein gläubiges und frommes Volk. Knechte herrschen über uns, und wenn du dich nicht erbarmst o Gott, so werden sie in den nächsten Tagen noch mehr über uns herrschen, Knechte der Welt, des Fleisches und des Satans, Knechte des Ungehorsames, der Auflehnung und Revolution; sie herrschen über uns durch Schrecken und Beängstigung, durch Verhöhnung und Verführung, und schon ergreifen sie das Schwert und machen Einfälle; schon haben sie ganze Provinzen und Länder durchwühlt und untergraben; schon haben sie Mord und Brand hereingetragen in friedliche Dörfer und ruhige Städte; schon haben sie die Straßen mit Blut gefärbt, und die Felder mit Blut gedrängt, haben Fürsten und Könige vertrieben, Throne auf öffentlichen Plätzen zerbrochen und verbrannt, Kirchen und Gotteshäuser geplündert, heilige Zufluchtsstätten geschändet und entweiht, und ein glänzender geistlicher Hirte ist von ihren Kugeln durchbohrt gefallen. Wohin noch, und was wird aus uns werden, wenn diese Knechte noch mehr über uns herrschen, und wenn am Ende Niemand mehr ist, der uns aus ihren Händen errettet! Wenn es dahin kommt, daß diese Söhne der Wüste zum Schwerte über uns werden, und also unser Land besetzten, und unsere Dörfer und Städte umlagerten, daß wir auch nicht einmal mehr die Früchte unserer Felder zu sammeln vermögen, und es seine Anwendung findet, was Jeremias spricht: „Mit Lebensgefahr holen wir unser Brod vor dem Schwerte der Wüste!“ Dann werden wir freilich noch hinzusetzen müssen: „Unsere Haut ist verbrannt wie ein Ofen vor dem verheerenden Hunger.“

Weh und dreimal weh, wenn eine solche gottlose Herrschaft über uns käme! Und sie wird vorbereitet, sie ist auch durch Menschenkraft nicht mehr abzuwenden, wenn nicht Gott selbst hilft. Dann

würde es gerade den Gläubigen am Schlimmsten ergehen, und Greuel auf Greuel würden folgen. Wahr wird es werden, was geschrieben steht, und es hat schon angefangen, wahr zu werden: „Die Weiber in Sion schänden sie, und die Jungfrauen in den Städten Judas. Die Fürsten hängen sie bei den Händen auf, das Angesicht der Greise achten sie nicht. Die Jünglinge mißbrauchen sie schändlich, und die Knaben fallen zusammmen unter dem Holze." Ach Gott, was soll das werden! Christliches Volk, siehst du, wohin du kommst! Auch der Stadt Ninive war ein solches Verderben vorausgesagt, aber sie bekehrte sich und war gerettet. Auch über Israel war dasselbe gegeweissagt; aber dieses that nicht Buße, und ging darum zu Grunde. Christliches Volk siehst du deine Zukunft! Was wirst du sagen, wenn die Unterjochung und Knechtung bis auf diese Stufe sich erhebt, daß deine Weiber und Jungfrauen geschändet, deine Fürsten gemordet und aufgehangen, deine Greise verachtet, deine Jünglinge zu Schandthaten mißbraucht und deine Kinder mit Lasten erdrückt werden? Dann wirst du freilich, wie Israel wehklagen und jammern, aber zu spät dann wird sich dein Prophet vor Gott stellen, und rufen: Gedenke, Herr, was uns widerfahren, schau und sieh' unsere Schmach! O dieses Bild! es schwebt mir unausgesetzt vor den Augen, und flehen muß ich mit dem Propheten: Sieh Herr! „die Aeltesten sitzen nicht mehr unter dem Thore," um sich zu berathen und Gericht zu halten; „die Jünglinge nicht mehr beim Sängerchor." Wie muß man da trauern! wie wird das Herz so betrübt! wie wird es so dunkel und finster vor den Augen! „Dahin ist die Freude unseres Herzens, in Trauer verwandelt unser Chor."

Ja es ist, als wäre herabgebrochen und zertrümmert das Kreuz, das über der Erdkugel aufgepflanzt war; es ist, als hätte die Kirche Gottes ihre so milde, so sanfte mütterliche Herrschaft verloren; es ist, als wäre unserem geheiligten Oberhaupte die dreifache Krone geraubt, und unsern Hirten der Hirtenstab entrissen. Solche Tage wollen kommen, und werden einmal kommen am Ende der Zeiten, ob diese nun nahe oder ferne stehen; solche Tage, in denen das prophetische Wort gelten wird, in denen wir unter Stoßseufzern zum Himmel empor schreien werden: „Entfallen ist die Krone unserm Haupte." Was Wunder, wenn wir zuerst jene noch viel kostbarere geistige und unsichtbare Krone von unserm Haupte werfen; jene Krone, die in Glaube, Hoffnung und Liebe jedenfalls dreifach ist, und an der die Tugenden und Verdienste Christi, seiner jungfräulichen Mutter

und aller Heiligen und Gläubigen wie kostbarsten Edelsteine strahlen. Der Gerechtigkeit Gottes ist es zuzuschreiben, wenn sie demjenigen, der die unsichtbare Tugendkrone nicht trägt, auch die sichtbare Herrscherkrone raubt; nur von der Barmherzigkeit desselben Gottes kommt es, wenn jene Gerechtigkeit nicht schon jetzt überall eingegriffen. Wir aber müssen nur immer im Angesichte unseres Gottes bekennen: „Weh uns, daß wir gesündigt!"

Immer und immer wieder grübeln die Menschen in ihrem Elende herum und suchen nach der Quelle des Unheils. Bald glauben sie dieselbe entdeckt zu haben ganz außer ihnen im Geschicke der Zeit, im Zufalle, oder gar im Laufe der Gestirne oder im Einflusse des Klimas. Bald darauf wähnen sie die Quelle gefunden zu haben unter sich selbst, einer bei dem andern, und darauf schmähen sie einander, befehden sich gegenseitig und machen das Maas des Verderbens noch voller. Eine Nation wirft die Schuld der andern auf den Rücken, und selbst will sie keine tragen. Die Fürsten klagen über die Völker und die Völker schmähen auf die Fürsten, wie in der Familie der Vater den Sohn und der Sohn den Vater verurtheilt; und Niemand klopft reumüthig an das eigene Herz. Dann tritt man die Verfassungen und Gesetze als schuldig am Elende der Zeit und als unbrauchbar mit den Füßen, macht neue und wieder neue, um bald auch diese als untauglich zu verwerfen, spaltet sich in Parteien, führt Krieg am eigenen Leibe, indem die eine Hand die andere schlägt, und die andere nach der einen greift, indem der Kopf über den Magen jammert, und dieser gegen jenen sich empört. Aber trete ich vor das Angesicht Gottes, so finde ich dort Niemanden, als höchstens den Propheten; das Volk selbst bedenkt nicht des Herrn, erinnert sich nicht des Hauses Gottes, woher Hülfe käme, demüthigt und bekehrt sich nicht, sondern fährt fort, wie einst Jerusalem zur Zeit seines Unterganges, in seinen eigenen Eingeweiden zu wüthen, gegenseitig sich mehr und mehr zu zerfleischen und so immer noch tiefer in den Abgrund zu versinken! O würden wir uns selbst erkennen, würden wir die Schuld in unserm eigenen Innern suchen! Würden wir die Quelle des Elendes in der Sündhaftigkeit suchen, und mit Jeremias zum Himmel empor seufzen: weh uns, daß wir gesündigt! Dieß wäre der erste Schritt zu einer Besserung der Zeiten und zur Abwendung des Elendes; der erste Schritt zur Aussöhnung mit Gott und zur Wiedererlangung der Barmherzigkeit.

Allein im Gegentheile. Man versteht und begreift noch immer

nicht die beweinenswerthe Lage; nur Wenigen ist das Auge geöffnet und der Blick klar, und diese jammern: „Darum ist traurig worden unser Herz, darum verdunkeln sich unsere Augen. Um des Berges Sion willen, daß er wüste ist, Füchse laufen darüber.“ Wirklich, wer sollte nicht trauern beim Hinblicke auf unsere Zustände, die anders sein könnten, und die auch anders wären, wenn nicht der Wille der Menschen so vielfach verkehrt wäre. Denn das ist wahrhaft das Betrübendste: nicht friedliche glückliche Jahre, nicht der äußere Segen des Himmels, nicht Vermögen und Reichthum führt zur inneren Vervollkommnung, zur größeren Einigung mit Gott; sondern in solchen Tagen des Glückes vergessen die Kinder ihres Vaters im Himmel, werden ausgelassen und gottlos, stürzen sich in Sünden und Laster. Wenn aber dann, wie es oftmals bei dem Volke Israel zum warnenden Beispiel geschehen, die Strafe hereinbricht, zahllose Leiden Land und Volk überziehen, und das Unglück ungeheuer wird, dann gehen freilich diejenigen, die nicht bereits gänzlich von Gott aufgegeben und verlassen sind, in sich, erkennen ihre Schuld, und schreien um Hülfe und Erbarmen zu Gott empor. Warum klagt man also so übermäßig über die gerechten Strafen Gottes, da nur noch diese uns zu bekehren vermögen, nachdem wir der göttlichen Barmherzigkeit und Langmuth ein verstocktes Herz entgegengesetzt haben? Warum wollen wir den Allerhöchsten anklagen, gleichsam als wäre er Schuld an unserm Elende, während doch nur wir allein die Schuld tragen? Ja jammern wir nur vor Gott: Um des Berges Sion willen ist traurig worden unser Herz, verdunkeln sich unsere Augen; aber setzen wir jedesmal sogleich dazu: Weh uns, daß wir gesündigt. Klagen wir es dem Herrn, daß sein heiliger Berg Sion wüste sei, und daß Füchse darüber laufen; aber fügen wir auch hinzu: Durch unsere Sünden ist Sion verwüstet, und unsere Missethaten bereiteten daselbst Höhlen für die wilden Thiere. Was einst an Christus dem Herrn, an dem Haupte des heiligen Leibes geschehen, wie Christus bloß um unserer Sünden willen so viel erduldet und gelitten, so wiederholt es sich auch fortwährend an der Kirche, an dem Leibe und der Braut Christi; sie leidet und duldet um der Bosheit ihrer Kinder willen.

Komme ich vielleicht darauf hinaus, daß wir bei diesem Elende verzagen und hoffnungslos untergehen sollen? Nein, nicht im Geringsten; sondern alle diese herben Heimsuchungen und Prüfungen, alle diese harten Strafen sind nur zeitlich. Freilich werden sich an

sie auch ewige Strafen knüpfen, wenn wir nämlich uns nicht bekehren; allein an und für sich sind sie nur zeitlich, und Buße und Bekehrung kürzen sie ab, verwandeln sie sogar in Gnaden und Wohlthaten. Wenn die Erde ihren Mund aufthut, um den Gewitterregen geduldig in sich aufzunehmen, und sich durchnäßt wie in eigener Zerknirschung, dann fallen hernach wohlthätige Sonnenstrahlen auf sie herab und sie wird um so fruchtbarer. Gott zürnet nämlich nicht immer fort, und er läßt die Feinde nicht ewig gegen uns wüthen, sondern sie vergehen wiederum, wenn der Herr ihnen gebietet. Wie eine nutzlose Ruthe werden sie zur Seite geworfen, und kein Auge schaut weiterhin nach ihnen; „aber du, o Herr, bleibst in Ewigkeit, dein Thron von Geschlecht zu Geschlecht.“ Hat es vielleicht den Anschein, als hätte uns der Allmächtige für immer verworfen; müssen wir vielleicht zu Gott rufen: „Warum willst du ewig unser vergessen, und verlassen so lange Zeit?“ Nun ja, wenn uns auch der Schmerz einen solchen Angstruf ausgepreßt hat, wenn auch das zerstoßene Herz einen solchen Schrei des Entsetzens gethan, im nächsten Augenblicke wird doch die Besinnung wieder zurückkehren, und wir werden bedenken, daß die Menge der Erbarmungen Gottes durchaus nicht aufgewogen werden können, von irgend einer Menge von Sünden und Missethaten. Daraus werden wir neue Hoffnung schöpfen, und nach dem Mittel greifen, welches unsere Rettung verwirklichen kann, und dieses Mittel, ich nenne es wiederum, ist einzig die Bekehrung.

Doch zur Bekehrung gehört mehr als Manche glauben; es wird mehr dazu erfodert als ein bloßer Vorsatz, mehr als die bloße That eines Menschen. Sie ist eine gute Gabe, und solche Gaben kommen nur von Oben, vom Vater der Lichter, der das gute Werk in uns anfängt, fortführt und auch vollendet. Die Gnade des Geistes Gottes fängt demnach das herrliche Werk der Umänderung und Bekehrung in dem Menschen an, zieht an dem Willen, rührt und bewegt das Gemüth, worauf der Mensch nun entweder folgt oder widersteht. Darum ruft der Prophet: „Bekehre uns, o Herr, zu dir, so werden wir uns bekehren!“

O daß dieses geschehe! Dann dürften wir auch noch eine weitere Bitte hinzufügen: „Erneue unsere Tage wie vor Alters!“ Diese Bitte würde bald erfüllt werden. Ein neuer Frühling würde anbrechen, ein neues Jahr und eine neue Zeit beginnen, und zwar eine Zeit des Glückes und Heiles. Denn Gott ist derjenige, der von sich sagt:

Sieh, ich mache Alles neu. Wahrlich, möchte es nur noch kurze Zeit dauern, daß der Prophet im Angesichte unserer Tage zu Gott flehen muß in den Worten: „Aber du hast uns verworfen, zürnest über uns gar sehr!“ Möcht' im Gegentheile das Gute, das Glück und das Heil einer früheren Zeit wieder kommen!

Was ist dieses anders, als die Erneuerung im Geiste Christi und seiner Kirche, eine Erneuerung im Geiste der Religion, des Glaubens und der Sitte. Immer neu und frisch ist und bleibt dieser göttliche Geist, aber die Menschen fallen oft von ihm ab, vertreiben ihn aus sich, und dieß ist dann die Ursache, warum die Menschen veraltern, warum sie reif werden zum Abfalle und zur Verwesung, warum ganze Völker und Nationen zu Grunde gingen. Ein solches Veraltern trat auch bei uns ein, es ist um so bejammernswerther, je mehr dabei die schöne Zeit des Friedens und der Ruhe mißbraucht wurde. Wahrlich ein Veraltern, und da zeigen sich ja deutlich die Schwächen und Gebrechen des Alters, es frißt eine arge Fäulniß an unseren Gebeinen, und wenn es noch länger so fortdauert, so wird die Verwesung allgemein. Der Geist der Zeit und der Welt, mit dem man sich vermählt und vereinigt, zersetzt nur und löst auf, nnd all unser Elend stammt aus dieser unseligen Verbindung her. Darum mache dich auf, mein Volk, und suche den heiligen Geist, den Geist Gottes und der Kirche, den Geist des wahren Glaubens und der guten Sitte; suche ihn, diesen Geist, du wirst ihn bald finden, denn er ist mitten unter uns, er geht dir sogar nach und ruft dich. Vereinige dich mit ihm, und du wirst erneuert werden, du wirst jene schöne große Gestalt wieder bekommen, die du in deiner Jugend gehabt; wirst wieder zu jener Kraft und Macht, zu jenem Ansehen und jener Würde gelangen, in welcher deine Väter geglänzt, und alle ihre Feinde überwunden. Also das letzte Wort: Bekehren zu Gott und Erneuerung im heiligen Geiste, dann verschwindet unser Elend, dann wird wieder unser Antheil sein Sieg, Glück und Heil für Zeit und Ewigkeit. Amen.

Paulhuber, Franz Xaver,

Der Prophet Jeremias und seine Klagelieder für unsere Zeit erklärt und angewendet in Fastenpredigten

Augsburg 1850